

Inhaltsverzeichnis

Editorial	Seite 3
Multimorbidität als Herausforderung für die O&M-Schulung	Seite 4
Dr. Michael Haferkemper	
Sehen im Alter	Seite 7
Dr. habil. Sabine Lauber-Pohle	
Perlen zum Frühstück - eine Festrede „50 Jahre Langstock in Deutschland“	Seite 11
Tobias Stuntebeck	
Podiumsdiskussion „50 Jahre Langstock in Deutschland“	Seite 16
Maria Schüller	
Ausbildung in Nordamerika, Kanada zur Rehafachkraft für Orientierung & Mobilität	Seite 18
Ute Hölscher	
Berufsbegleitende Weiterbildung O&M in Luxemburg	Seite 21
Frank Stollenwerk	
„Mr. und Mrs. Blindlife“ im Interview	Seite 24
Jasmin und Erdin Ciplak, Dr. Michael Haferkemper	
Podcasts - ein Medienformat auch für unsere Arbeit	Seite 27
Maria Schüller	
Netzfunde	Seite 28
Erich Herguijuela	
Mitgliederversammlung wählt neuen Vorstand	Seite 29
Peter Brill	
Rückblick auf die 10. Fachtagung der AG Angestellte in Chemnitz	Seite 30
Franziska Hedrich	
Tombola sichert Arbeit des Fördervereins	Seite 35
Christine Lossmann	
Die 18. Internationale Mobilitätskonferenz (IMC) in Warschau	Seite 36
Regina Beschta	
Neuer Wein in neuen Schläuchen - die neue Internetpräsenz www.rehalehrer.de	Seite 37
Peter Brill	
Buchrezension „Mit dem Langstock nach Togo“ (Jasmin Ciplak)	Seite 39
Dr. Michael Haferkemper	
Buchrezension: Monokularschulung - Eine Handreichung	Seite 40
Erwin Denninghaus	
Gemeinsam für mehr Vielfalt	Seite 42
Caroline Schürer	
Arbeitsrelevante LPF - Zusammenarbeit von Reha-Fachdienst und Ausbildern im BBW	Seite 44
Ursula Sperrer-Kniep, Johanna Krauter	
Barfuß-Schuhe im Zusammenhang mit der Schulung in O&M	Seite 48
Stefanie Rommelfanger	
Ein Hilfsmittel mit Seele	Seite 52
Yana Bender	
Der rollende Shared Guide Dog 4.0	Seite 55
Prof. Dr. Henner Gartner	
Monokular-Schulung - Üben schafft den Durchblick -	Seite 58
Ulrich Zeun	
Guidenetzwerk Deutschland	Seite 60
Juliane Löffler	
Train Train 1/3 - Ein Rehalehrer-Einsatz der besonderen Art	Seite 62
Ulrich Zyros	



April 2024

Liebe Leserinnen und Leser!

Ein spannendes Arbeitsjahr liegt seit der letzten Ausgabe der „Orientierungshilfe“ hinter uns.

Das Thema der Fachtagung 2023 in Bad Tabarz „Multimorbidität“ hat uns lange nicht losgelassen. Mit der zunehmenden Zahl von älteren Menschen in unserer Klientengruppe brauchen wir mehr denn je einen weiten Blick auf den einzelnen, um unsere Schulungsangebote den individuellen Möglichkeiten der Person anzupassen. Das braucht Fachwissen, didaktische Beweglichkeit, selbstkritische Reflektion, Offenheit und vor allem Herz.

Das Herz erwärmt haben auch die Aktionen zum 50. Jubiläum der Langstock-Schulungen in Deutschland. Sei es die im Heft zu findende Festrede von Tobias Stuntebeck - verbunden mit der Vision ein großen Veranstaltung im Paris 2031; aber auch die Diskussionsrunde mit Beiträgen unserer Ehrenmitglieder mit einem Rückblick in vergangene Zeiten und Impulsen für die Zukunft der Arbeit von Rehabilitationslehrern ermuntern zu engagierter Weiterentwicklung unseres Wirkungsfeldes.

In dieser Ausgabe der „Orientierungshilfe“ finden Sie mit den Beiträgen unserer Autoren und Autorinnen neue Anstöße, tiefere Einblicke, neue Ideen und Informationen aus der Verbandsarbeit.

Wir als Redaktion bedanken uns auch in diesem Jahr bei allen, die einen Baustein zum Heft beigetragen haben. Besonders wollen wir an dieser Stelle auch unsere Werbepartner ansprechen und hervorheben.

Nach dieser Ausgabe geben wir die Redaktion der Fachzeitschrift in neue Hände. Wir wünschen der „Orientierungshilfe“ in unserem Berufsverband eine Neuorientierung und frischen Wind.

Britta Kaufmann & Michael Haferkemper

Mehrere Jahre haben Britta Kaufmann und Dr. Michael Haferkemper die OH redaktionell begleitet. Letztendlich haben beide so ein Stück Vereinsgeschichte mitgeschrieben und die inhaltliche Arbeit des Verbandes vorgebracht. Dafür bedanken sich der Vorstand und die Geschäftsführung sehr herzlich. Ohne derartiges Engagement wäre unser Verband verloren.

Gleichzeitig haben beide angeregt, eine Diskussion über eine Neuorientierung der „OH - Orientierungshilfe“ zu führen. Der Vorstand hat den Ball aufgefangen und die nächste Mitgliederversammlung des Bundesverbandes wird diese Diskussion führen müssen.

Sie, liebe Leser:innen, können sich überraschen lassen und gespannt sein, auf die nächste Ausgabe der OH. Auf jeden Fall wird sie weiterhin Orientierung in der Rehabilitation blinder und sehbeeinträchtigter Menschen sein.

Multimorbidität als Herausforderung für die O&M-Schulung

von Dr. Michael Haferkemper



Dr. Michael Haferkemper ist seit 2012 als Rehallehrer tätig. Er arbeitet freiberuflich und in angestellter Beschäftigung am LWL BBW Soest. Als Soziologe hat er sich schon früher mit Problemen professionellen Handelns in medizinischen und sozialen Arbeitsfeldern beschäftigt. Seit mehreren Jahren engagiert er sich ehrenamtlich als Redakteur der Fachzeitschrift „Orientierungshilfe“ und kann dort auf mehrere Veröffentlichungen zurückblicken.

1. Einleitung

Erbindingen können zum Auslöser krisenhafter Verlaufskurven werden. Damit ist ein Überwältigtwerden und Getriebensein durch übermächtiges, durch den Wahrnehmungsverlust bedingtes Erleiden gemeint, das so einschneidend ist, dass es auch die eigene Identität angreifende Leidensprozesse auslöst. Erblindung stellt bislang wichtige biographische Planungen, Handlungsprojekte und Handlungsentwürfe infrage. Wie diese bewältigt werden können, hängt von individuellen Verletzungsdispositionen ab. Dies können kulturell überformte Körperschemata sein, rigide soziale Umfelder, langjährig eingefahrene Beziehungsmuster, medizinisches Alleingelassenwerden nach der Diagnose, oft mit zusätzlicher Isolierungswirkung bzw. der Tendenz, die Erblindung zu verheimlichen und sich nicht mit dem Langstock sozial „anzuzeigen“.

Solche reaktiven Handlungsstrategien können einen Circulus vitiosus auslösen, in dem die isolierende Erfahrung durch Verheimlichung verstärkt wird. Kompensatorische Strategien überfordern dann häufig, führen zu Erschöpfung und verstärken das Ausgeliefertsein gegenüber dem Verlust.

Die biographische (Re)Integration der Erblindung bedarf einer Stützung durch professionelle Helfer, Bezugspersonen (signifikante Andere) und geeigneter Hilfsmittel. Der Langstock gewährleistet mit der richtigen Pendeltechnik Schrittsicherung und eröffnet eigenständige Orientierung und Mobilität. Als „Übergangsobjekt“ hat er darüber hinaus symbolische, ja rechtliche Bedeutung in der Auseinandersetzung mit sich und der Umwelt. Damit kommt der Schulung im Rahmen einer zukünftigen ophthalmologischen Rehabilitation wesentliche Bedeutung zu. Gerade bei Erblindungen ist jedoch die Intransparenz der viel-

fältigen und segmentierten Versorgungssysteme und die daraus entstehenden Informationsdefizite unbefriedigend. Dies führt dazu, dass eine angemessene gesundheitliche Versorgung, insbesondere in komplexen Fällen, nicht oder nur teilweise oder erst verspätet stattfindet.

Umso schwerer wirken die Defizite bei der Versorgung, Unterstützung und Begleitung besonders vulnerabler Personengruppen, vor allem solcher mit besonders komplexen Versorgungsbedarfen. Damit ist das Thema Multimorbidität direkt als Herausforderung der ambulanten, insbesondere freiberuflich organisierten Versorgung erblindeter Menschen durch Fachkräfte der Blinden- und Sehbehindertenrehabilitation gestellt.

Im folgenden berichte ich exemplarisch aus der freiberuflichen Praxis von einem Klienten, dessen Multimorbidität in Verbindung mit Erblindung spezielle Herausforderungen von Fallarbeit, professioneller

Distanzierungsarbeit und interdisziplinärer und -professioneller Zusammenarbeit aufgeworfen hat. Hier sind Rehabilitationslehrer schon durch die Vor-Ort-Nähe ihres Einsatzes und die in der gemeinsamen Arbeit mit ihren Klienten entstehenden Vertrauensbeziehungen besonders gefordert und gefährdet.

2. Ein Fallbeispiel - Multimorbidität

Im folgenden möchte ich diese drei Aspekte: Fallarbeit, Zusammenarbeit mit anderen Professionen und Distanzierungsarbeit am Beispiel der Versorgung eines typisch multimorbiden Klienten vorstellen.

Es handelt sich um einen 60jährigen gelernten Bergmann, der seit ca. 35 Jahren als Diabetes Typ 1 Patient insulinpflichtig ist. Weitere Diagnosen

- Arterielle Hypertonie
- Osteoporose
- fortgeschrittene Gelenkarthrose
- Myokardinfarkt 2022
- Lungencarcinom links mit zwei Lungenlappenresektionen
- COPD
- fortgeschrittene diabetische Retinopathie mit vollständiger Erblindung 2023

Nach dem Diabetesbefund arbeitete er als LKW-Fahrer und ist mittlerweile verrentet. Er hat dazu eine Vielzahl weiterer gesundheitlicher Krisen durchlaufen und lebt mit seiner Freundin im Ruhrgebiet. Er ist ein ausgewiesener Experte seiner gesundheitlichen Krisen und durch den Diabetes an eine disziplinierte Lebensweise gewöhnt, ein hochkompetenter Diabetiker mit gut funktionierender Insulinpumpe und geordneter medizinischer Kontrolle über seine Hausärztin und Diabetologin. Die lange Zeit schleichend verlaufende Sehverschlechterung führte Ende 2023 plötzlich zu Erblindung. Der Augenarzt gibt keine Hoffnung auf Verbesserung und schließt faktisch seine kurative Behandlung ab. Die Erblindung wird

traumatisch erlebt. Es kommt zu massiver Überforderung seiner Lebensgefährtin, die nicht weiß, wie sie mit der Situation umgehen soll. In dieser Lage kommt ein Kontakt mit dem Rehallehrer zustande. Nach Erstbesuch und Anamnese wird das weitere Vorgehen organisiert: Verordnung Langstock/Schulung; Beantragung bei der Krankenkasse, Entwicklung eines Schulungsplans, Besprechung der Herausforderungen.

Die Lebensgefährtin schildert ihre Überforderung; um die Beziehung zu stützen wird eine räumliche Trennung vorbereitet mit neuer Wohnumgebung für den Klienten; Wohnungslage und neuer Wohnraum wird blindenspezifisch „begutachtet“. Nach erfolgtem Umzug stabilisiert sich langsam der Alltag bis die Zuckerwerte Probleme aufwerfen und die Insulinpumpe nicht mehr eigenständig benutzt werden kann: technische Defekte der Pumpe führen zu wachsender Unsicherheit. Dies betrifft auch die Schulung insofern, als dass der Zuckerstatus laufend berücksichtigt werden muss. Es wird auf herkömmliche Insulininjektionen gewechselt. Noch in der Schulungszeit mit dem Langstock wird der Klient zur Neueinstellung in eine diabetologische Spezialklinik eingewiesen; dort angekommen lernt er sich in der fremden Umgebung der Einrichtung zurechtzufinden. Mit dem Langstock und der langsam zurückkehrenden Selbständigkeit übernimmt er langsam wieder sich selbst „als Fall“ in eigener Regie. Weitere Hilfsmittel werden angeschafft (Jaws, OrCam) und über die Pflegekasse unterstützende Haushaltsleistungen bewilligt. Überlegungen starten, sich auf die Versorgung mit einem Blindenführhund in der Zukunft vorzubereiten. Parallel in diesem etwa halbjährlichen Zeitraum erfolgt die Schulung in Langstocktechniken und Wegstrecken mit festem Wochentermin und beratenden Telefonkontakten.

In diesem ganzen Prozess wird der ambulant tätige Rehallehrer in einer ersten Phase neben der Vermittlung basaler O&M-Unterrichtsinhalte zum beratenden Begleiter und Koordinator von Hilfs- und Unterstützungsangeboten. Weil es keine geordnete ophthalmologische Rehabilitation in diesen Fällen gibt, käme ansonsten einzig der Augenarzt oder die Hausärztin als medizinische Leitinstanz in Frage. Diese Rolle füllt sie beim Diabetes Management auch aus, zeigt sich aber bei Fragen der Erblindungsfolgen überfordert und nicht zuständig. Die Beratungsstellen der Krankenkasse sind nicht vor Ort und fachlich überfordert. Der Zugang zu Selbsthilfeeinrichtungen wird erst durch die Schulung eröffnet.

In einer zweiten Phase der Verselbständigung löst sich der anfänglich wöchentliche Kontakt. Die Freundin in der mittlerweile wieder konsolidierten Beziehung wird als Multiplikatorin in die Schulungsarbeit miteinbezogen. Peu a peu gewinnt der Klient die Kontrolle über sein Leben zurück. Offen gebliebene Unterrichtsstunden stehen mit fortschreitendem Abstand für Kriseninterventionen und komplexe, überfordernde Verkehrssituationen weiter zur Verfügung. Mittelfristig wird eine unterstützende Beratung bei dem Wunsch nach einem Blindenführhund verabredet. Der Rehallehrer zieht sich aus seiner Fallverantwortung zurück.

3. Dimensionen sozialer Arbeit in der O&M-Versorgung

3.1. Die offene Fallarbeit

Die erste Begegnung mit dem Klienten findet in aller Regel in dessen vertrauter Wohnumgebung statt. Das war auch im skizzierten Fall die Ausgangssituation. Schnell richten sich vielfältige Erwartungen an dessen Rolle. Dieser wird u. U. unvorbereitet zum „signifikanten Anderen“, zum erlösenden

Retter, der er nicht sein kann. Verstärkend wirken sich andere chronische Erkrankungen aus. Die Hoffnung, Selbständigkeit im Rahmen der Schulungsarbeit zurück erlangen zu können, konstituiert ein spezifisches Arbeitsbündnis, ein Vertrauensverhältnis gepaart mit hohem Erwartungsdruck. Das bedeutet einen Organisationsrahmen und Ablaufplan für die Arbeit mit dem Klienten zu errichten, der auf der einen Seite schematisiertes und routinehaftes Handeln ermöglicht; gleichzeitig muss der Rehalther flexibel bleiben, um der existenziellen Herausforderung von Sehverlust und Erblindung gerecht zu werden. Dies impliziert die Bewältigung professioneller Paradoxien (F. Schütze), die ausgehalten, reflektiert und sozial gestaltet werden müssen. Die Schulungsarbeit muss, anders als geschlossene und einfach abschliessbare Fallarbeiten, immer wieder offene Anfänge mit den Klienten schaffen – gerade dann, wenn deren Situation durch Verlusterfahrungen, Abhängigkeiten, Scham und Misstrauen gekennzeichnet ist. Dazu bedarf es sowohl methodischer Handlungsschritte im Sinne der Vermittlung notwendiger technischer Handlungskompetenzen mit Hilfsmitteln, darüber hinaus aber immer auch lebensweltlicher Nähe, Präsenz und spontaner Interaktion mit dem Klienten. Vor diesem Hintergrund zeigt sich beim oben beschriebenen Fall ein wechselseitig konstituiertes Arbeitsbündnis, das für den Klienten eine tragende Rolle in der Gesamtheit der für ihn und von ihm ergriffenen medizinischen und rehabilitativen Maßnahmen einnehmen konnte. Erfolgreich war diese Zusammenarbeit vor dem Hintergrund eines in Krankheitsfragen und deren Bearbeitung hocherfahrenen und Krisen gestählten Klienten. Das kann, muss aber weitem nicht immer der Fall sein!

3.2. Zusammenarbeit mit anderen Professionen

Damit kann das Arbeitsbündnis

zwischen Rehalther und Klienten zu einer ambulanten Steuerstelle im Gesamtprozess der Zurückerlangung von Handlungsperspektiven und Sinnwelten werden. Die Zusammenarbeit mit anderen Berufsgruppen und Einrichtungen wie im oben geschilderten Fall der diabetologischen Betreuung, der Optikerin, die in die Bedienung der Orcam einführt, gewinnt im Verlauf der Schulung zusehends an Bedeutung. Mit gelernter und zurück erlangter Mobilität können wichtige Wege (zur Ärztin, zur Wohnung der Lebensgefährtin, etc.) von dem Klienten wieder eigenständig bewältigt werden. Er findet den Weg in die Selbsthilfe und zu weiteren Beratungsangeboten.

3.3. Distanzierungsarbeit

Aber der Rehalther kann kein Fallmanager bleiben. Schon das begrenzte Stundenkontingent verhindert dies. Zur Professionalität gehört also, sich der anfänglichen Fallverantwortung zu stellen und gleichzeitig Voraussetzungen zu schaffen, diese wieder zurück zu übergeben oder an andere abzugeben. Vor diesem Hintergrund spielen Kompetenzen des Aushalten- und Reflektierenkönnens professioneller Paradoxien eine wichtige Rolle. Lebensweltliche Nähe und die Arbeit an offenen Anfängen in der Schulungsarbeit erfordert gleichzeitig professionelle Distanzierung und Disziplinierung, die in ihrem Spannungsverhältnis austariert und ausgehalten werden müssen.

4. Fazit

Mit diesen drei Aspekten Fallarbeit, Zusammenarbeit und Distanzierungsarbeit sind Dimensionen sozialer Arbeit beispielhaft aufgezeigt, die in die Schulung hineinwirken und diese zugleich voraussetzen. Gerade in der freiberuflichen Praxis reihen sich bei vulnerablen Klienten mit diesem oder ähnlichem Anforderungsprofil Bedarfe an Bedarfe, die gewichtet, prozessual geordnet und mit

einem An- und/oder Abschluss versehen werden müssen. Nur so kann sich der Rehalther der in der vertrauensvollen Nähe der Versorgungssituationen gewachsenen sozialen Fallverantwortung nicht nur stellen, sondern sich dieser wieder auch verantwortungsvoll entziehen. Hier ist der freiberuflich tätige Rehalther besonders gefordert und gefährdet. Hilfreiche Lösungen bestehen dann z.B. in verpflichtenden Supervisionen und Weiterbildungsangeboten. Wichtiger sind m.E. institutionalisierte Kooperationsformen wie betrieblich oder gemeinschaftlich organisierte Kooperationen, Round tables etc. die es ermöglichen, Fall- und Verlaufsbesprechungen ohne größeren Organisationsaufwand durchführen zu können. Die demografische Entwicklung verschärft zukünftig die Lage. Der multimorbid betroffene Personenkreis nimmt viele Leistungen unterschiedlicher Akteure in Anspruch, was hohe Anforderungen an Kommunikation, Koordination und Vernetzung stellt. Der zunehmende Beratungs- und Unterstützungsbedarf erfordert besser integrierte Rehabilitationsangebote. Hier kommt der ambulanten Versorgung, also dem unmittelbaren, wohnortnahen O&M-Unterricht eine besondere Bedeutung im Rahmen interdisziplinärer und multiprofessioneller Zusammenarbeit zu.

Literatur:

Schütze, F., 2021: Professionalität und Professionalisierung in pädagogischen Handlungsfeldern: Soziale Arbeit, Opladen & Toronto, 2021
Haferkemper, M., 2008: Teamarbeit und interprofessionelle Kooperation, in: Berth, H. u.a. (Hrg.), Medizinische Psychologie und medizinische Soziologie von A bis Z, Hogrefe, Göttingen, 2008

Sehen im Alter

von Dr. habil. Sabine Lauber-Pohle



**Frau Dr. habil. Sabine Lauber-Pohle ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Erziehungswissenschaft der Philipps-Universität Marburg. Sie leitet die Arbeitsstelle Blinden- und Sehbehindertenpädagogik im Kontext Lebenslangen Lernens.
Mail: lauber@staff.uni-marburg.de**

Ziel dieses Textes ist es, grundlegende Überlegungen zum Thema Sehen im Alter und die damit verbundenen Anforderungen an die didaktische Gestaltung von Rehabilitation nach Sehverlust im Alter zu beschreiben.

Sehen im Alter ist in diesem Jahr ein sehr aktuelles Thema, das uns auf verschiedenen Ebenen und Veranstaltungen im Bereich

der Blinden- und Sehbehindertenpädagogik wiederholt begegnet. Bereits seit mehr als 10 Jahren beschäftigt sich die AG Rehabilitation und gesellschaftliche Teilhabe blinder und sehbehinderter Seniorinnen und Senioren des VBS mit der Fragestellung, wie die Lebenssituation von Seniorinnen und Senioren mit Blindheit und Sehbehinderung verbessert werden kann. Inzwischen liegen einige Publikationen und Forschungsarbeiten zum Thema vor, dennoch bleibt der Kenntnisstand unzureichend.

Der Text befasst sich zunächst mit dem Begriff des Alters und geht dann auf das Thema Sehen im Alter ein. Im dritten Teil werden die wesentlichen Elemente einer Rehabilitation nach Sehverlust im Alter vorgestellt sowie wesentliche Kompetenzanforderungen für Fachkräfte für Rehabilitation in diesem Kontext zusammengefasst.

Alter und Sehen im Alter

Die Begriffe Alter und altern lassen sich aus sehr unterschiedlichen Blickwinkeln betrachten. So wird z.B. zwischen dem biologischen Alter (Entwicklungsstufe), dem kalendarischen Alter (Lebensalter) oder dem sozialen Alter bzw. der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Altersgruppe oder Kohorte unterschieden. Alter ist also kein einheitlicher Begriff, sondern ein komplexes Konstrukt, das vielfältige Aspekte umfasst. Weiterhin ist festzuhalten, dass das Thema Alter je nach aktuellen gesellschaftlichen Situationen und Debatten unterschied-

lich betrachtet wird und damit einem stetigen Wandel unterworfen ist. Dies führt dazu, dass Alter etwas Hochindividuelles ist und nicht anhand des kalendarischen Alters oder der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Altersgruppe bestimmt werden kann oder von einem gleichförmigen Alterungsprozess ausgegangen werden kann.

Mit der Steigerung der Lebenserwartung hat sich auch die Phase des Alters ausgedehnt, sodass heute von mindestens zwei, eher drei Phasen des Alters ausgegangen wird. Die erste Phase des Alters beginnt in der Regel mit der letzten beruflichen Phase und der Vorbereitung auf das Rentenalter und wird häufig als aktives Alter bezeichnet. Die meisten Angehörigen dieser Kohorte sind sozial stark eingebunden und körperlich aktiv. Sie gehen nach Beendigung ihres Arbeitslebens oder einer intensiven Familienphase ihren persönlichen Interessen nach, üben Ehrenämter aus oder sind sogar weiterhin beruflich eingebunden.

Dem folgt die zweite Phase des hohen Alters von ca. 75 bis ca. 85 Jahren. Diese Altersphase ist geprägt von einem zunehmenden Auftreten mehrfacher, teils chronischer Erkrankungen und damit verbundenen Beeinträchtigungen. Entsprechend nimmt auch der Anteil der Personen mit einem Pflegegrad oder mehrfachen Erkrankungen zu. Auch wenn er insgesamt niedriger ist als man vermuten würde, liegt die Pflegequote bei den über 75-Jährigen bei 14% und steigt auf 76%

bei den über 90-Jährigen (Statista 2020).

Die dritte Altersphase wird mit Hochaltrigkeit bezeichnet und beginnt mit dem 85. Lebensjahr. Hier wird von einer deutlichen Reduzierung sowohl der sozialen Kontakte als auch der körperlichen Aktivitäten ausgegangen. Mit steigendem Alter wächst auch der Anteil der Menschen mit Blindheit und Sehbehinderung. 79% der Menschen mit Blindheit und Sehbehinderung waren 2017 über 60 Jahre alt, 52% über 75 Jahre und älter (Statista 2019). Es ist also eine sehr große Gruppe an Menschen im höheren Lebensalter mit Blindheit und Sehbeeinträchtigung, die stetig wächst und durch die allgemeine demographische Entwicklung auch noch mehrere Jahre weiterwachsen wird. Entsprechend verlagert sich die Aufmerksamkeit der Forschung und der Praxis auf die Gruppe der älteren Erwachsenen. Die zugehörigen Fachdisziplinen dafür sind die Gerontologie und die Geragogik. Gerontologie ist dabei die Alters- bzw. Altersforschung mit dem Schwerpunkt auf biologischen, medizinischen und sozialwissenschaftlichen Aspekten. Geragogik oder auch Gerontagogik sind die pädagogischen Teildisziplinen der Pädagogik, die sich mit den Fragen des Lernens und der Rehabilitation im Alter beschäftigen.

Zu den typischen Erkrankungsformen im Alter zählen vorrangig die altersbedingte Makuladegeneration (AMD), Katarakt, Glaukom sowie die diabetische Retinopathie. Auch hier gilt, dass sich die Gruppe der Menschen mit Blindheit und Sehbehinderung im Alter sehr differenziert zeigt. Wesentliche Kriterien sind der Zeitpunkt des Eintritts der Erblindung oder der Sehbehinderung, Art und Umfang der Beeinträchtigung sowie der zeitliche Verlauf.

Einerseits sind Seniorinnen und Senioren betroffen, die schon früh eine Sehbehinderung erfah-

ren haben und nun mit weiteren Veränderungen im Sehen oder in anderen körperlichen Beeinträchtigungen konfrontiert sind, die es ggf. notwendig machen, neue Techniken und Hilfsmittel zu erlernen oder zu adaptieren. Dem gegenüber steht die große Gruppe der Menschen im höheren Lebensalter, für die die Blindheit oder Sehbehinderung neu hinzukommt. Zudem finden sich große Unterschiede in der Frage der vollständigen Erblindung oder der Sehbehinderung. Durch die zunehmend bessere medizinische Versorgung erblinden stetig weniger Menschen im hohen Alter, dafür steigt die Anzahl der Sehbehinderten und hochgradig Sehbehinderten. Ebenso sind die Verläufe sehr unterschiedlich. Während zum Beispiel nach Unfällen oder bei schnell fortschreitenden Erkrankungen kurze Zeiten bis zum Eintritt des Sehverlusts zu finden sind, gibt es umgekehrt Fälle, in denen der Sehverlust sehr langsam fortschreitet und schleichend ist und oft dem Alter, nicht jedoch zwingend einer Sehbehinderung zugerechnet wird, sodass sich auch die Frage der Attribuierung durch die Personen selbst stellt. Es ist also von erheblicher Bedeutung in der Zusammenarbeit sowohl die medizinische und orthoptische Diagnostik zu berücksichtigen als auch die jeweilige individuelle biografische Betrachtung der Augenerkrankungen.

Lernen im Alter

Grundsätzlich kann Lernen als Prozess der Veränderung und des dauerhaften veränderten Handelns aufgrund der Auseinandersetzung mit der Umwelt verstanden werden. Dies kann intentional – also absichtlich – oder beiläufig geschehen. Im Kontext von Rehabilitation bei Blindheit und Sehbehinderung stehen oftmals die organisierten, absichtlichen Prozesse im Vordergrund. Neue Befunde zeigen deutlich, dass Lernen ein lebenslanger Prozess ist, der sich zwar im Alter verändert,

aber nicht wesentlich von dem Lernen von Kindern und Jugendlichen unterscheidet und auch bis ins hohe Alter weiter verfügbar ist.

Dennoch unterliegt das Lernen im Erwachsenenalter und im höheren Erwachsenenalter bestimmten Veränderungen, die sich an drei Faktoren zeigen: Gehirn, Wahrnehmung und Motivation. In Bezug auf das Gehirn zeigt sich, dass neue Informationen langsamer verarbeitet werden und auch das Kurzzeitgedächtnis schlechter wird. Regelmäßige Übung und mehrfache Wiederholungen unterstützen den Lernprozess. Auch eine hohe Biografieorientierung und ein deutlicher Kontextbezug erleichtern das Anknüpfen an bereits fest verankerte, bekannte Kenntnisse. Auch die Wahrnehmungsfähigkeit nimmt mit dem Alter ab. Eine gute Akustik, eine ruhige Lernumgebung und klare Kommunikationsregeln sowie die Nutzung von visuellen Faktoren wie Kontrast, Beleuchtung oder Schriftgröße, soweit noch nutzbar, tragen erheblich zur Verbesserung des Lernens bei. Dies gilt auch für die Adaption der Lerngegenstände und -prozesse an motorische Beeinträchtigungen der Hände und des Bewegungsapparates. Der dritte Aspekt – Motivation – ist im höheren Erwachsenenalter nicht mehr so stark von äußeren Faktoren wie Bewertungen und Zertifizierungen gesteuert. Entscheidend ist die Einbeziehung von Vorerfahrungen, aktuellen Interessen und Bedarfen sowie die Einbettung der einzelnen Elemente in eine übergeordnete, anschlussfähige Systematik.

Während bei Kindern und Jugendlichen die Begriffsbildung und Entwicklung eines Welt- und Umfeldverständnisses im Vordergrund steht, ist dies bei Menschen im höheren Erwachsenenalter mit langjähriger (sehender) Vorerfahrung nicht mehr von gleicher Bedeutung. Stattdessen geht es vorrangig um die Adapti-

on bestehender Handlungsweisen und Orientierungsmöglichkeiten basierend auf den individuellen Interessen. Dies bedeutet nicht, dass darüber hinaus nicht auch Dinge gezeigt und eröffnet werden können, um eigene Limitierungen aufzuheben und zu erweitern.

Lernen im Erwachsenenalter vollzieht sich in der Regel langsamer und ist stärker darauf angewiesen, in vorhandenes Wissen und Erfahrungen eingebunden zu sein. Das einmal Gelernte ist jedoch dauerhaft verfügbar. Die gemachten Aussagen treffen jedoch nicht zu, wenn sich zunehmend demenzielle oder kognitive Beeinträchtigungen bei Menschen im hohen Erwachsenenalter zeigen. Diese können den Lernprozess erheblich beeinträchtigen, insbesondere wenn die Fähigkeit, sinnvoll auf das Kurzzeitgedächtnis zurückzugreifen, um Abläufe oder Prozesse zu verstehen, re-

duziert ist. Dies bedeutet jedoch nicht, dass ein Lernen nicht möglich ist. Es ist jedoch eine noch kleinteiligere Auseinandersetzung mit Gegenständen, eine Reduzierung auf die allernotwendigsten Inhalte, eine hohe emotionale Verbindung und ein Vielfaches an Wiederholungen und Übungen bei gleichzeitiger Reduzierung der Unterrichtsdauer erforderlich.

Rehabilitation bei Sehverlust im Alter

Ziel einer Rehabilitation oder rehabilitativen Schulung bei Sehverlust im Alter sind eine möglichst hohe Lebensqualität durch eine selbstbestimmte Lebensführung sowie gesellschaftliche und soziale Teilhabe. Neben der medizinischen Diagnostik zählen dazu eine orthoptische Beratung und Versorgung mit geeigneten Hilfsmitteln sowie die verschiedenen rehabilitativen Schulungsangebote im Bereich Low Vision, LPF und

O&M. Während im Kinder- und Jugendalter eine möglichst vollständige Vermittlung der verfügbaren Inhalte als Grundlage für eine selbstständige Weltaneignung wesentlich ist, treten im Alter die selbstbestimmten Anteile stärker in den Vordergrund, sodass auch – nach Vermittlung der wesentlichen Grundlagen – Themenbereiche ausgeklammert oder verschoben werden können, die nicht als für das eigene Leben als bedeutsam wahrgenommen werden.

Basierend auf dem LiA-Projekt (Universität Marburg) und den Lehrplänen der Ausbildungsstätten (blista e.V., Marburg; Iris e.V., Hamburg) sollte eine Rehabilitation bei Sehverlust im Alter folgende Dimensionen umfassen:

- Zu Beginn steht ein Beratungsgespräch, das die aktuelle Sehsituation und die aktuelle Lebenssituation erfasst und damit wesentliche psychosoziale Aspekte

Anzeige



Frei.
Mobil.
Unabhängig.

COMDE
DERENDA

te einbezieht, ebenso wie die Motivation an einer Schulung in O&M und LPF teilzunehmen aufgreift und eventuelle Ängste anspricht und nach Möglichkeit auflöst.

- Neben der Sehsituation kann es sinnvoll sein, weitere medizinische Daten zu erheben und die gesundheitliche Situation der Patienten zu besprechen; dies kann von einer einfachen Abfrage bis hin zu einem geriatrischen Assessment im Zuge einer mobilen geriatrischen Rehabilitation reichen.
- Noch bevor eine umfangreichere Schulung in LPF und/oder O&M begonnen wird, können durch eine Beratung im häuslichen Umfeld wesentliche Barrieren und Alltagshemmnisse bearbeitet werden (Beleuchtung, Markierungen, Kennzeichnungen, Kontraste, entfernen von Stolperfallen, Auswahl der geeigneten Hilfsmittel aus den vorhandenen Geräten, etc.).
- Je nach kognitiver und physischer Konstitution empfiehlt es sich, Aspekte eines kognitiven Trainings oder der Mobilisierung und Sturzprävention in die Schulungen zu integrieren. Beides kann dazu beitragen, die Orientierung und körperliche Stabilität zu verbessern und die Inhalte leichter und langfristiger zu erfassen und umzusetzen. Im Zuge einer stationären Reha könnte dies auch ein eigenständiges Element vor den Schulungen in O&M und LPF darstellen.
- Des Weiteren ist es zentral, neben der eigentlichen Schulung in O&M und LPF unter Einbeziehung von Low Vision auch das allgemeine soziale Netzwerk der Menschen mit Blindheit und Sehbehinderung im höheren Erwachsenenalter zu stärken. Dies kann über eine psychosoziale Beratung geschehen und sowohl die Verweisung auf die Selbsthilfe als auch auf allgemeine altersspezifische Angebote beinhalten. Soweit Finanzierung und zeitliche Situation es erlauben, ist es auch von

hoher Bedeutung, Angehörige, nahe Personen und professionell Unterstützende in die Schulung mit einzubeziehen, um für die Sehsituation zu sensibilisieren und das Gelernte zu begleiten und zu verstetigen.

- Eine besondere Rolle bei Sehbehinderung im Alter kommt den räumlichen und zeitlichen Aspekten zu. Die individuelle Leistungsfähigkeit sollte darüber bestimmen, wie lange eine Unterrichtseinheit andauern und wo sie stattfinden kann. Die Tendenz sollte hier in Richtung kleinerer und häufigerer Angebote sowie sozial orientierter Gruppenangebote gehen, soweit dies finanziell, zeitlich und räumlich möglich ist.

Betrachtet man all die vorgestellten Aspekte in der Zusammenschau, wird deutlich, dass einerseits für Fachkräfte der Rehabilitation bei Blindheit und Sehbehinderung keine wesentlichen neuen Kompetenzen erforderlich sind, da die Schulungen altersübergreifend die gleichen Inhalte für O&M, LPF und Low Vision haben und sich zum Beispiel Fragen der Digitalisierung für alle Altersgruppen gleichen. Dennoch bedarf es einiges an zusätzlichem Wissen und Können für die Altersgruppe der Menschen im höheren Lebensalter mit Blindheit und Sehbehinderung. Dieses bezieht sich vorrangig auf das Wissen um Altern, Alterungsprozesse, Mehrfacherkrankungen sowie veränderte Lernbedingungen. Zu den zusätzlichen Methoden zählen die psychosoziale Begleitung, Stressabbau, kognitive Förderung sowie Mobilisierung und Sturzprävention. Zentral ist auch das Wissen über sozialrechtliche Grundlagen der Finanzierung von Rehabilitation im Seniorenalter, für die teils andere Regelungen gelten als in Kindheit, Jugend und erwerbsfähigem Erwachsenenalter. Wünschenswert wäre zudem, dass eine systematische Dokumentation von Methoden und Erfahrungen erfolgt. Dies gilt sowohl in der ambulanten Arbeit als auch in der stationären Ver-

sorgung, damit die Erkenntnisse und Erfahrungen in die Forschung und in die Weiterentwicklung der jeweiligen Angebote einfließen können.

Fazit

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass Sehen im Alter ein wesentliches Thema ist, das Forschung und Praxis der Blinden- und Sehbehindertenpädagogik in den nächsten Jahren aufgrund des hohen Zuwachses an Personen in dieser Altersgruppe beschäftigen wird. Wichtig ist dabei, dass Sehen im Alter ein hochindividueller Prozess ist, der eine hochindividuelle Begleitung und Beratung bedarf. Diese muss analog zu anderen Altersgruppen eine interdisziplinäre Zusammenarbeit oder zumindest Befassung mit benachbarten Disziplinen beinhalten und Elemente einbeziehen, die spezifisch für die Altersgruppe sind. Ziel ist es dabei stets, durch ein an die Gruppe der Menschen im höheren Lebensalter mit Blindheit und Sehbehinderung angepasstes rehabilitatives Schulungsangebot dazu beizutragen, eine selbstständige Lebensführung und gute Lebensqualität zu erreichen.

Leseempfehlung

- Deutsches Zentrum für Altersfragen (o.J.): Daten und Publikationen zum Thema Alter. Online: <https://www.dza.de/>
- Kampmann, Sabine; Sauter, Carina (2022): Sehen im Alter. Diagnostik, Rehabilitation, Prävention. 1. Auflage. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Lang, Markus & Heyl, Vera (2021): Pädagogik bei Blindheit und Sehbehinderung. Stuttgart: Kohlhammer, Stuttgart. ISBN 978-3-17-026892-0
- Lauber-Pohle, Sabine; Seifert, Alexander (Hrsg.) (2021): Sehbeeinträchtigung im Alter. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Wissensdurstig.de (o.J.): Plattform der BAGSO zu Lernen im Alter und Bildungsarbeit im Alter. Online: <https://www.wissensdurstig.de/>
- WHO (2023) Blindness and vision impairment (Fact Sheet). Online: <https://www.who.int/news-room/fact-sheets/detail/blindness-and-visual-impairment>.

Perlen zum Frühstück

eine Festrede

Seit 1973 gibt es den weißen Langstock in Deutschland. Auf einer Festveranstaltung, im Rahmen der jährlichen Fachtagung, begibt der Bundesverband der Rehabilitationslehrer:innen für Blinde und Sehbehinderte (Orientierung & Mobilität / Lebenspraktische Fähigkeiten) e.V. am 23. November 2023 in Bad Tabarz dieses Jubiläum. Die Festrede, die wir hier veröffentlichen dürfen, hielt

Tobias Stuntebeck

Seine sorgfältig ausgewählten Sammlerstücke waren Perlen zum Frühstück.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, in diesem Jahr feiern wir 50 Jahre Schulung in O&M in Deutschland. Im Jahr 1973 fand die erste „ordentliche“ Schulung in Orientierung und Mobilität statt. Die heutige Veranstaltung dreht sich um die junge Geschichte eines aus damaliger Sicht noch neuen, unbekanntem Berufsstandes. Versammelt sind hier heute in Bad Tabarz Pionierinnen und Pioniere des Weißen Langstock. Es gibt kein anderes medizinisches Hilfsmittel, für das und durch das eine von den gesetzlichen Krankenkassen so umfangreiche Einweisung vorgesehen ist und das zugleich als Verkehrsschutzzeichen Eingang in die Fahrerlaubnisverordnung gefunden hat. Wir haben Tobias Stuntebeck, Industrial Designer und Mitbegründer der Firma whitecane, gebeten, zu diesem Anlass zu sprechen. Sie haben das Wort.

Herzlichen Dank Peter Brill. Sehr geehrte Damen und Herren, lassen Sie mich zuerst die Ehrenmitglieder begrüßen. Liebe Frau Grebenstein, liebe Pamela Cory, lieber Dennis Cory, lieber Rudolf Broer herzlich willkommen! Liebe Rehabilitationslehrerinnen und Rehaler, liebe Gäste, herzlich willkommen!

Es ist für mich eine große Ehre



Peter Brill, Geschäftsführer des Bundesverbandes der Rehabilitationslehrer:innen, eröffnet die Festveranstaltung 50 Jahre Langstock in Deutschland und übergibt das Wort an Tobias Stuntebeck, Mitbegründer der Firma whitecane.

und eine noch größere Freude heute zu Ihnen sprechen zu dürfen.

Der Grund dafür, dass der Vorstand mich – und nicht den Bundespräsidenten – eingeladen hat, die Festrede zu halten, liegt auf dem Tisch in unserer Mitte, ver-

borgen unter einem weißen Tisch Tuch und wird heute zum ersten Mal gezeigt. Mit dieser Vorankündigung möchte ich die Spannung steigern, denn es ist Sonntagmorgen 9:00 Uhr und als Hersteller ist man natürlich verdächtig.

An einem kalten Januarmorgen 2007, während der Rushhour in einer Metro-Station in Washington DC: ein Mann fängt an, Geige zu spielen; nach drei Minuten bleibt eine Frau stehen, schaut kurz, geht dann aber weiter. Der Musiker spielt insgesamt 43 Minuten, und in dieser Zeit halten sieben Personen kurz an und hören zu, 27 geben ihm Geld, insgesamt gehen 1097 Personen vorbei, niemand applaudiert.

Am längsten bleibt ein kleiner Junge stehen, der dann aber von seiner Mutter weggezogen wird. In den 43 Minuten verdient der Mann etwas mehr als 32 Dollar, was gar nicht so schlecht ist – das liegt aber nur daran, dass eine Frau ihn erkannt hat und ihm 20 Dollar in seinen Geigenkasten wirft. Sie schaut verdutzt und fragt sich vielleicht: „Oh nein, ich war doch vor einem Jahr auf seinem Konzert – was ist denn passiert?!“ Wer ist dieser Mann?

Es ist Joshua Bell, einer der gefeiertsten Geiger aller Zeiten, der so gut wie jeden Preis gewonnen hat,

der mit 17 Jahren bereits als Solist in der Carnegie Hall gespielt hat. Sein Auftritt in der U-Bahn war ein Experiment der Washington Post, um zu zeigen, dass wahre Größe, Genius, für sich selbst spricht. Man muss gar nichts wissen über klassische Musik, wenn jemand so exzellent spielt, dann werden die Leute das schon merken. Joshua Bell hat übrigens das gleiche Konzert gespielt wie drei Tage zuvor in der Boston Symphony Hall. Das Konzert war ausverkauft, der Preis für den günstigsten Platz: 100 Dollar.

Einer der besten Geiger der Welt spielt auf seiner Stradivari eines der größten Meisterwerke, und es passiert fast nichts. Kompetenz spricht nicht für sich selbst. Man kann die oder der Beste aller Zeiten sein, auf welchem Gebiet auch immer, und kein Mensch merkt es. Damit Kompetenz sichtbar wird, muss auch das Umfeld gestaltet werden, muss auch eine entsprechende Atmosphäre entstehen. Während meines Studiums habe ich mich unter anderem mit dem



Tobias Stuntebeck bei der Festrede.

Thema Medizinprodukte, der Gestaltung von Hörgeräten, beschäftigt, außerdem mit dem Thema Leitsystemen im öffentlichen und halböffentlichen Raum. Da lag es nahe, dass ich mich am 10. November 2005 nach einer Beratung mit Frau Helge Aszmoneit in der

Bibliothek des Rat für Formgebung in Frankfurt am Main dafür entschieden habe, im Diplom einen Weißen Langstock zu gestalten.

An einem Morgen im Februar 2006 eile ich durch den belebten Hauptbahnhof in Hannover als mir eine Frau mit wilden blonden Haaren entgegen kommt: schnell, elegant, mit einem weißen Stock vor sich pendelnd, bewegt sie sich zwischen den vielen Menschen auf mich zu. Ich war völlig fasziniert und habe mich gefragt: Wie macht sie das? Wie kann sie das können? Wir gehen aneinander vorbei, ich schaue mir ihren Weißen Stock an und denke: Wie kann dieses Werkzeug gestaltet werden, damit es ihren Fähigkeiten entspricht?

Kurz darauf traf ich in der Bahnhofshalle ein Film-Team vom Norddeutschen Rundfunk. Zufällig kannte ich den Kameramann und er erzählte, dass sie einen Beitrag zum blindengerechten Bahnhof Hannover drehen und ob ich die Expertin und Hauptdarstellerin kennenlernen möchte. Und da stand plötzlich die Frau mit den wilden blonden Haaren vor mir: Grit. Von ihr habe ich gelernt, was es heißt und was es braucht, um selbstbestimmt zu leben. Seit der Diplomzeit testet Grit jeden Entwicklungsschritt, alle Modelle und alle Iterationen in den Vorserien bis zur Serie.

Ihre erste Mobilitätsschulung hat Grit in der DDR gemacht und schwärmte von einem spezifischen einteiligen Langstock: sehr dünn, sehr elastisch, sehr leicht. Nach der Wiedervereinigung hat sie sich in LPF schulen lassen. Von ihr habe ich das erste Mal von Rehalehrerinnen und Rehalehrern gehört und von Dennis Cory.

Bei meinen Recherchen für das Diplom hörte ich dann überall: Wenn du etwas über den Weißen Stock wissen willst, dann musst du Dennis Cory fragen. Ich war so beeindruckt, dass ich in einem Brief gefragt habe, ob ich ihn ansprechen darf. Ich dürfe ihn sogar in Hamburg besuchen, war die

Antwort und dann könnte ich mir auch seine Sammlung Weißer Stöcke ansehen. Ich stellte mir einen großen Raum vor, eher einen Saal, mit hohen Wänden und an den Wänden die Sammlung im Licht der zahlreichen Spots. Wir sind dann in den Keller des IRIS Instituts gegangen und dort standen im Neonlicht ein Eimer und ein Karton. Die Sammlung befindet sich heute in meinem Besitz, und ich passe gut auf sie auf.

In seinem Text „Amerika – Die Wiege des Langstock“ beschreibt Dennis Cory den Ursprung von O&M.

„Die Schulung in Orientierung und Mobilität mit dem Langstock wurde während des zweiten Weltkrieges in der Valley-Forge-Klinik für Kriegsblinde in den USA von einem Mitarbeiterstab angefangen. Die Idee eines langen Stockes, zuerst aus Holz, dann nach kurzer Erprobung aus Leichtmetall, kam von Richard E. Hoover, der vor dem Krieg an der Blindenschule in Maryland tätig war und nach dem Krieg Augenarzt geworden ist. Der Stock trug daher lange den Namen „Hoover Cane“ und die Technik, den Stock vor dem Körper hin und her zu pendeln, hieß ebenfalls nach ihm „Hoover Technique“. Von 1948 an wurden O&M-Lehrer im Hines-Rehabilitations-Zentrum in der Nähe von Chicago ausgebildet. Zu diesen ersten systematisch ausgebildeten O&M Lehrern gehörten Stanley Suterko, Joseph Romanko, Edward Thuis, Edward Meese und Alfred Corbett. Um dieses Team auszubilden, kamen aus Valley Forge Richard Hoover, Warren Bledsoe, Russell Williams, und Kathern Gruber dazu. 1960 begann die universitäre Ausbildung von O&M-Lehrern am Boston College und kurze Zeit später an der Western Michigan University.“

Stanley Suterko hatte als stellvertretender Direktor eine Schlüsselrolle bei der Einrichtung des O&M-Lehrplans inne, indem er das Hines-Programm an eine universitäre Kursstruktur anpass-

te. Die Ausbildung etablierte sich als grundständiges Studium mit dem Bachelor Abschluss, Zertifizierungsstandards und ein Ethik-kodex wurden eingeführt. In den folgenden 25 Jahren wurden mehr als 2.000 O&M-Lehrer ausgebildet.

1966 baute Stanley Suterko das Midlands Mobility Centre in Birmingham auf und führte die Langstocktechnik in England ein. Er leitete Workshops in vielen Ländern, darunter Australien, Polen, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Australien, Tasmanien und Neuseeland. Die australische Royal Guide Dog for the Blind Association bezeichnete ihn als den „Heiligen Petrus der Mobilität“ und viele sind sich einig, dass er eine Schlüsselrolle bei der Verbreitung von Orientierung und Mobilität in der Welt gespielt hat.

In einem Interview in der OH 2003 beschreibt der langjährige Geschäftsführer des Bayrischen Blindenbundes e.V. Dr. jur. Herbert Demmel die Anfänge von O&M in Deutschland.

„OH: 1973 – nur eine Jahreszahl für Sie?

Herr Dr. jur. Demmel: Nein bei weitem nicht. In diesem Jahr nahm eine Sache ihren Anfang, die mein Leben verändern sollte. In jenem Jahr hoffte ich zumindest schon darauf. 1973 war das Jahr, in dem der Weiße Langstock seinen Weg nach Deutschland fand. Vorher hatten wir schon einiges davon gehört. Immerhin gab es ihn in den USA schon über 20 Jahre.

[...]

OH: Das mit der Mobilitätsschulung klappte dann aber erst 1974?

Herr Dr. jur. Demmel: „Ja richtig. Ich freute mich sehr auf diesen Kurs. Endlich konnte ich die Mobilitätsschulung selbst erleben und mir eine eigene Meinung bilden. Und die fiel rundherum positiv aus. Ich fühlte mich sicher und lief allein durch die Stadt. Ich erinnere

mich an eine Begebenheit. Bei uns zu Hause war es üblich, dass wir kaum allein aus dem Haus gingen. Ob nun meine Frau oder ich losgingen, meistens kam irgendeines unserer Kinder mit. Als ich eines Tages zum Frisör wollte, fragte ich unsere älteste Tochter, ob sie mich begleiten wollte. Barbara, die damals vier Jahre alt war, sagte daraufhin nur: „Nein, Vati, Du hast ja jetzt eine Mobilitätsschulung gehabt, Du kannst das jetzt selbst.“ So ging ich alleine los. Ich war doppelt stolz, zum einen auf mich, weil ich wieder ganz alleine laufen konnte. Zum anderen auf meine Tochter. Das kleine Mädchen hatte mit seinen vier Jahren begriffen, was diese Mobilitätsschulung bedeutete: Selbstständigkeit!“

Der Blindenoberlehrer Hans-Erich Kiefner aus Friedberg nahm Ende der 1960-er Jahre an einem Einführungskurs in O&M in Paris teil, der von der American Foundation for the Overseas Blind, heute Hellen Keller International, organisiert und von Dr. Jeanne Kenmore geleitet wurde. Er verbreitete die Idee der O&M-Schulung in der Bundesrepublik Deutschland und infolgedessen wurde an mehreren Einrichtungen an der Entwicklung von O&M gearbeitet. In Marburg experimentierte Jochen Fischer mit den weiß angestrichenen Beinen eines Fotostativs und fand Unterstützung in der Zusammenarbeit mit Armin Kappalo, einem blinden Schüler der blista, der auf die Bedeutung des Hörens für blinde Personen hinwies. Gemeinsam mit Dennis Cory, der amerikanische Fachliteratur besorgen konnte, machten sie erste Schritte zu einer systematischen Gehörschulung. Wochenlang wurde mit den Schülerinnen und Schülern das Hören der Säulen in der alten Pausenhalle der blista geübt. Danach ging es nach draußen mit dem Ziel, Bäume und Laternenmasten am Gehwegrand herauszuhören.

Zeitgleich wurde die Mobilitätsschulung in der DDR eingeführt

und weiterentwickelt. Hans Murrll von der Reha-Klinik Berlin Buch und Heinz Degenhardt von der Humboldt Universität besuchten den Ausbildungskurs in Birmingham und förderten sowohl die Schulung Sehgeschädigter als auch die Ausbildung von Instruktoren für Elementarrehabilitation. Von der DDR aus ist die Mobilitätsschulung in viele osteuropäische Länder getragen worden.

Vom 5. März bis zum 7. April 1973 veranstaltete Hans-Erich Kiefner die erste Schulung für Blindenpädagogen für Orientierung und Mobilität in Timmendorfer Strand. Der vierwöchige Lehrgang fand im Auftrag des Verbandes der Blinden- und Sehbehindertenlehrer e.V., dem Deutschen Blindenverband e.V. und der American Foundation for Overseas Blind statt und wurde von Dr. Jeanne Kenmore und Stanley Suterko geleitet. Zu den zwölf Teilnehmerinnen und Teilnehmern zählten u.a. Hildegard Grebenstein, Jochen Fischer und Dennis Cory.

Hildegard Grebenstein erinnert sich in ihrem Text „Das Mobilitätstraining und der Langstock – Bericht über den 1. Lehrgang für Mobilitätstrainer in Deutschland“:

„Das Training gliederte sich in drei Abschnitte:

1. Sicheres Begleiten einer blinden Person
2. Techniken zur selbstständigen Fortbewegung ohne Hilfsmittel
3. Techniken zur selbstständigen Fortbewegung mit dem Weißen Langstock

[...]

Systematisch arbeiteten wir uns unter Einsatz aller erlernten Techniken bis zum Geschäftsviertel von Timmendorfer Strand vor. Die einheimische Bevölkerung hatte sich bald daran gewöhnt, uns bei der Schulung zu beobachten und zu helfen. Durch Zeitungsartikel und persönliche Gespräche war sie informiert worden. Denn wichtig ist nicht nur, dass die blinde Per-

son den Langstock richtig einzusetzen weiß, sondern auch, dass der Weiße Stock – und besonders der Langstock – als technische Hilfe zur Fortbewegung blinder Personen von der sehenden Bevölkerung anerkannt wird.

Nachdem auch der Ort Timmendorfer Strand keine größeren Schwierigkeiten mehr bieten konnte, fuhren wir täglich nach Lübeck, in die nächstgrößere Stadt. Dort wurden in kleinen Gruppen schwierige Situationen erarbeitet wie z.B. das Überqueren von belebten Straßen am Zebrastrifen, an Ampeln und das Überqueren von großen Kreuzungen. Wir lernten, wie man Rolltreppen, Fahrstühle und Busse benutzt. Selbst ein komplexes Gebäude wie der Lübecker Hauptbahnhof wurde – jeweils von einem Teilnehmer mit verbundenen Augen und einem sehenden Teilnehmer in der Lehrerrolle – mit dem Langstock erarbeitet.“

Stanley Suterko erkannte, dass er die richtigen Leute gefunden hatte und überzeugte den damaligen Direktor der blista, Hans-Heinrich Schenk, Beatrice und Jochen Fischer und Dennis Cory als O&M-Lehrer ausbilden zu lassen. Damit beginnt die Erfolgsgeschichte von Orientierung und Mobilität in Deutschland. Die Fischers gingen nach Birmingham und die Corys in die USA. Pamela Cory machte die Ausbildung als Lehrerin für Lebenspraktische Fähigkeiten (LPF). Nach ihrer Rückkehr nach Marburg bauten die Fischers und die Corys das O&M-Programm auf. Dabei integrierten sie die Ausbildung in den Lebenspraktischen Fähigkeiten ebenso wie das Gedankengut der Low-Vision-Bewegung. Pamela Cory war damals die Einzige in Deutschland, die Ausbildungskurse in LPF anbot – wenn man so will, die Avantgarde innerhalb der Avantgarde. Zunächst an der blista und später dann an dem von ihr und ihrem Mann 1979 gegründeten Institut für Rehabilitation und Integration Sehgeschädigter (IRIS) e.V. in Hamburg. In diesem Zusammenhang darf ich



Guilly d'Herbement
(* 25. Juni 1888 in Brüssel; † 28. Februar 1980)
führte 1931 den weißen Stock als Verkehrsschutzzeichen in Paris ein.

darauf hinweisen, dass ihr Buch „Mit Sehbeeinträchtigung im Alltag klarkommen“ in zweiter überarbeiteter Auflage erschienen ist. Übrigens kenne ich jemanden, der im Besitz der Erstausgabe ist – signiert und mit Widmung. Gemeinsam mit Beatrice und Jochen Fischer, die 1980 von der blista nach Hamburg kamen, entwickelten sie das IRIS zu einem international ausgerichteten Fachzentrum. 1980 organisierten Jochen Fischer und Dennis Cory die erste International Mobility Conference IMC in Frankfurt am Main. In diesem Jahr fand der IMC 18 in Warschau statt und der Suterko Cory Award wurde Laura Bozeman, Professor and Director Vision Studies at UMass Boston, verliehen.

Das RES, die Rehabilitationseinrichtung der blista, in Marburg und das IRIS, Institut für Rehabilitation und Integration Sehgeschädigter e.V., in Hamburg stehen in direkter Folge zu den Ursprüngen in den USA und sind heute international angesehene Fachzentren. Jeder Standort hat dabei seine

eigene starke Position entwickelt und zusammen bilden sie das Wesen und das Wissen von O&M, LPF und Low Vision in Deutschland. Liebe Rehallehrerinnen und Rehallehrer, das ist Ihr gemeinsamer Schatz, den es zu bewahren und zu mehren gilt.

Meinen größten Respekt und meine herzlichsten Glückwünsche!

Peter Brill und ich werden jetzt das Tischtuch lüften, bitte kommen sie zu uns an den Tisch. Seit der Diplomzeit habe ich mich auch mit der Geschichte des Weißen Stocks beschäftigt und in erster Linie mit der Frage: Wer hatte die Idee, den Stock weiß zu machen?

„Die Quellen liefern nur ein verschwommenes Bild zu der Frage, wer und wann auf die Idee gekommen ist, den Stock mit einer weißen Oberfläche zu versehen. Die früheste Datierung geht auf das Jahr 1921 zurück. Der Fotograf James Biggs aus Bristol, der bei einem Autounfall erblindet ist, malt seinen Stock weiß an, um besser gesehen zu werden. Damit ist der Ursprung des Weißen



Neugierige Blicke auf die wohl einmalige Devotionaliensammlung von Tobias Stuntebeck, der mit Begeisterung seine Sammlerstücke erklärt.

Stocks die Selbsthilfe. Die von den Quellen am häufigsten angeführte Geschichte zur Herkunft des Weißen Stocks ist die Geschichte von Guilly d'Herbemont. Nachdem sie sechs blinden Menschen in Paris über die Straße geholfen hatte und sie dabei fast von Autos überfahren worden waren, wies sie darauf hin, dass der Stock besser weiß sein sollte oder zumindest aus einem hellen Holz. Die junge Guilly d'Herbemont setzte ihre Idee um, und 1931 wurden die ersten von insgesamt 5.000 Weißen Stöcken im Beisein von einigen Ministern an blinde Menschen überreicht. So wurde der Weiße Stock zum international anerkannten und offiziellen Schutz- und Erkennungszeichen für blinde und sehende Menschen. Damit hat Guilly d'Herbemont auch eine besondere Bedeutung für das Industrial Design.“

15 Jahre lang habe ich nach Quellen, nach Hinweisen, nach irgendetwas zu Guilly d'Herbemont gesucht und nichts gefunden. Im Sommer 2021 wendete sich das Blatt und ich konnte antiquarisch ihr literarisches Werk erwerben: fünf Bücher, zum Teil signiert, Zeitungsartikel, handschriftliche Notizen, originale Pressefotos von der feierlichen Übergabe der ersten Weißen Stöcke am 7. Februar 1931 in Paris, bis hin zu dem Signalstock eines Verkehrspolizisten, der Guilly d'Herbemont als Vorbild diente.

Bei amazon.ca – also Kanada – habe ich schließlich ein gebrauchtes Taschenbuch mit dem Titel „la



Ein historisches Foto eines historischen Moments. Ein kleiner Stolz des Festredners Tobias Stuntebeck. Das Original wurde am 8. Februar 1931 in einer Pariser Zeitung veröffentlicht.

canne blanche“ entdeckt – es ist die Primärquelle: 1978 erzählte Guilly d'Herbemont der Autorin Mireille Oblin-Briere die Geschichte vom Weißen Stock. 1980 ist Guilly d'Herbemont im Alter von 92 Jahren an unbekanntem Ort verstorben und geriet in Vergessenheit. 1981 erschien das Buch „la canne blanche“ zum 50-jährigen Jubiläum des Weißen Stocks – ausschließlich in französischer Sprache. Das mag einer der Gründe dafür sein, dass ich noch niemanden getroffen habe, der dieses Buch kennt.

Das IRIS Institut, die Ernst und

Elfriede Griebel Stiftung, die Hans Sauer Stiftung, das Institute for Design Research and Appliance (IFDRA) des Rat für Formgebung und das Unternehmen whitecane. haben sich zusammengefunden, um das Werk von Guilly d'Herbemont zur Mobilität und Unabhängigkeit zu bewahren und weiterzuführen. Zunächst wollen wir das Buch „la canne blanche“ wiederauflegen und übersetzen. Und die verbleibende Zeit werden wir nutzen und Vorbereitungen treffen, um dann am 7. Februar 2031 das 100-jährige Jubiläum des Weißen Stock in Paris zu feiern. Seien Sie mit dabei! Vive la canne blanche!



Die Idee für die Farbe des Kennzeichnungsstockes für blinde Menschen holte sich Guilly d'Herbemont von der Pariser Polizei. Sie wollte erreichen, dass die Autofahrer diesen Stock beachten. Die kannten von Polizisten, die den Verkehr regelten, einen Stock in weißer Farbe mit schwarzem Griff. (zeitgeschichtliches Original)

Erinnerungen an die Podiumsdiskussion

50 Jahre Langstock in Deutschland

von Maria Schüller

An die Festrede schloss sich eine Podiumsdiskussion an, die durch die frisch gewählte Vorsitzende des Verbandes, Maria Schüller, moderiert wurde. Erstmals in der Geschichte des Verbandes waren alle Ehrenmitglieder des Verbandes bei der Fachtagung dabei.



Maria Schüller, Verbandsvorsitzende

50 Jahre Langstock, Geschichten zur Geschichte des Langstocks, 50 Jahre Rehaschulung und mehr... die Podiumsdiskussion am Sonntag der Fachtagung des Bundesverbandes im Jahr 2023 hatte in der Vorbereitung diverse Namen getragen. Letzten Endes

ging es aber darum, den Beginn der Arbeit von Rehallehrer:innen in Deutschland, im Jahr 1973, würdig zu feiern und einen Rückblick auf 50 Jahre Reha für blinde und sehbehinderte Menschen zu werfen. Dazu wurden die Ehrenmitglieder Hildegard Grebenstein, Pamela Cory, Dennis Cory, Rudolf Broer und Petra Kieburg eingeladen, um in einer Podiumsdiskussion ihre Erfahrungen und Geschichten zu teilen.

Die Moderation übernahm ich als zu dem Zeitpunkt bereits neue Vorsitzende. Eine enge Moderation war aber gar nicht nötig, da die Anwesenden schon mit wenigen Fragen oder kleinen Anmerkungen eine angeregte Diskussion begannen.

Petra Kieburg konnte einen großen Erfahrungsschatz aus der ehemaligen DDR mitbringen, in welcher das Reha-Wesen vor allem durch Karl-Heinz und Claudia Degenhardt sowie Hans Murrl geprägt und entwickelt wurde. Sie beschrieb den Stand der Rehaschulungen bzw. „Elementarrehabilitationen“ in der DDR in Berlin-Hirschgarten und ihre Erfahrungen mit den dortigen Kollegen und Klienten. Besonders wichtig war ihr der Fokus darauf, dass die Qualität und fachliche Kompetenz in Ostdeutschland der im Westen in Nichts nachstanden. Seit vie-

len Jahren ist Petra nun in der Selbstständigkeit in ganz Berlin und Brandenburg unterwegs.

Rudolf Broer konnte einige Geschichten aus seiner Marburger Ausbildungszeit beisteuern, und nahm ebenfalls Bezug auf die damalige Teilung Deutschlands und diverse Erfahrungen in der „Stadt der Blinden“. Er kann heute auch als Geschäftsführer der RTB GmbH aus dem technischen Bereich zur barrierefreien Ausstattung von Ampeln, Baustellen und den von allen Kollegen „heiß geliebten“ E-Rollern berichten. Für alle Kollegen und Kolleginnen stellte er zum Beispiel an diesem Tag über kleine Karten mit QR-Code die Möglichkeit zur Verfügung, in der App Loc.id zusätzliche Funktionen freizuschalten.

Dennis Cory beschrieb die ersten Kurse, welche noch am Timmendorfer Strand stattfanden, und die Erfahrungen als Ausbilder für zukünftige Reha-Lehrer und Lehrerinnen. Eine Geschichte, welche auch von Pamela und Hildegard erinnert wurde, drehte sich um den Boden im Gebäude, der von den ersten Teilnehmenden unter den Augenbinden sehr intensiv mit dem Langstock erkundet worden war.

Auch Pamela Cory konnte aus ihrer Sicht die ersten Kurse beschreiben, und sie und Hildegard



Im Podium hatten Platz genommen: Petra Kieburg (freiberufliche Rehalehrerin in Berlin und die Ehrenmitglieder Pamela und Dennis Cory, Hildegard Grebenstein und Rudolf Broer. Moderation: Maria Schüller (v.l.n.r.)

teilten unter anderem Geschichten zum Thema „spätabends zusammensitzen, fachsimpeln und Hilfsmittel für LPF herstellen“. Außerdem setzte Pamela sich wieder für die Bedeutung von LPF als gleichberechtigten Fachbereich neben O&M ein, um auch die zukünftige Versorgung der Blinden und Sehbehinderten in Deutschland zu sichern.

Hildegard Grebenstein stellte fest, dass sie selbst vor allem durch den Kontakt zu Personen aus der Selbsthilfe, wie ihrem Vorgesetzten beim Bayrischen Blindenverein, in ihrem Werdegang beeinflusst wurde. Ihr damaliger Vorgesetzter war derjenige, der ihre Ausbildung am Timmendorfer Strand unterstützt

hatte, und sie erinnert sich auch heute noch gerne an den Austausch mit ihm. Auch die Arbeit mit den sehenden Partnerinnen blinder und sehbehinderter Männer, welche bei ihr nach der Ausbildung Schulungen besuchten, blieb ihr fest im Gedächtnis.

Die Diskussion bewegte sich im Groben zeitlich von „früher“ nach „heute“, und wurde in sehr schöner Weise durch einzelne Geschichten getragen und vor allem dadurch geprägt, dass Hildegard, Pamela, Dennis, Rudolf und Petra sich gegenseitig den Ball „zuspielten“ und allen Anwesenden dadurch einen tollen Einblick in die letzten 50 Jahre Rehaschulung in Deutschland geben konnten.

Das nächste Jubiläum naht

2026

**50 Jahre
LPF-Schulung
in Deutschland**

Der Vorstand freut sich auf eure Anregungen unter

info@rehalehrer.de

Ausbildung in Nordamerika, Kanada zur Rehabilitationslehrkraft im Bereich Orientierung und Mobilität

von Ute Hölscher



Ute Hölscher hat ihre Ausbildung nicht in der blista oder dem IRIS absolviert. Sie war dafür in Nordamerika unterwegs. Heute ist sie stellv. Leiterin des Landesförderzentrum Sehen, Schleswig (LFS).

Hintergrund und Motivation

In meinem Studium der Blinden- und Sehbehindertenpädagogik in Dortmund wurde in Seminaren auch über die Rehabilitationsbereiche Orientierung und Mobilität (O&M) und Lebenspraktische Fähigkeiten (LPF) referiert. Diese wurden aber nur in geringem Maße theoretisch behandelt, da es in dem Studium um die Ausbildung zur Lehrkraft für junge Menschen mit Blindheit und Sehbehinderung

an Schulen ging. Erst während meiner beruflichen Tätigkeit in den USA, wo ich acht Jahre im dortigen Schulsystem im Bereich Unterstützung und Beratung in inklusiven Settings sowie in einem Diagnostik-Team mit einer O&M Fachkraft gearbeitet habe, wurde mir sehr bewusst, wie verantwortlich auch eine Lehrkraft für die Bereiche O&M und LPF in schulischen Zusammenhängen ist, um die Entwicklung zur selbstständigen Teilhabe fördern zu können.

In meiner darauffolgenden Tätigkeit in Deutschland war ich an unterschiedlichen Einrichtungen in verschiedenen Bundesländern und anschließend als stv. Leiterin am Landesförderzentrum Sehen, Schleswig (LFS) tätig. Das dezentrale Angebot des LFS konzentriert sich ausschließlich auf Unterstützung und Beratung an Einrichtungen am Wohnort der jungen Menschen mit Blindheit und Sehbehinderung sowie der Familien. Die Förderung zu einer eigen- und selbstständigen Lebensbewältigung steht unmittelbar im Fokus der Arbeit. Mehr und mehr wurde für mich erkennbar, dass wir im schulischen Bereich nicht so viel Möglichkeiten haben, Orientierung und Mobilität sowie Lebenspraktische Fähigkeiten derart intensiv zu unterstützen, wie es

für Teilhabe notwendig ist. Mein Wunsch nach einer intensiveren Beschäftigung mit dem Thema wuchs über die Jahre.

Da es für mich in der Folgezeit nicht möglich war, eine Vollausbildung im Bereich O&M zu durchlaufen und mir zudem das System in den USA vertraut war, recherchierte ich nach berufs begleitenden Ausbildungsmöglichkeiten im nordamerikanischen Raum und wurde fündig.

Ausbildung zur Rehabilitationslehrkraft O&M in Kanada

In den USA entwickelte sich die O&M-Schulung nach dem Zweiten Weltkrieg u. a. durch systematische Einweisung in die Benutzung des Langstocks stetig weiter. Ebenso wurde der Personenkreis im Laufe der Jahre von jungen Kriegsblinden über erwachsene blindgeborene Zivilblinde, Kinder im Früh- und Elementarbereich und Schulkinder auf sehbehinderte Personen, mehrfachbeeinträchtigte und alte Menschen erweitert. Die Ausbildung zum O&M Specialist wird heute ausschließlich auf College- und Universitätsniveau an 19 Universitäten der USA und zwei Universitäten Kanadas angeboten (vgl. Blasch, B. B., Weiner, W. R., & Welsh, R. L., 2010). Die professionellen Strukturen

der O&M-Programme und ihre Curricula erfahren Anerkennung und das universitäre Umfeld begünstigt Forschungsprojekte und befördert Literaturbeiträge zum Thema O&M.

Viele Universitäten bieten berufsbegleitende O&M-Programme an. In Kanada gibt es an der University of British Columbia, Vancouver (UBC), ein modulares Angebot, welches eine Vollzeitberufstätigkeit der Teilnehmer/innen möglich macht. Dies schließt mit einem von der Universität anerkannten Graduate Certificate in Orientation and Mobility ab. Die Ausbildung kann entweder ohne oder mit Vorkenntnissen im Blinden- und Sehbehindertenbereich erworben werden. Letztere dauert zwei Jahre, findet vor Ort in Vancouver (Sommer) und online (Winter) statt und beinhaltet Lehrpraxisstunden (Internship), die an akkreditierten Einrichtungen abgeleistet werden.

Das O&M-Programm an der UBC wird von Dr. Kim T. Zebehazy geleitet, Professorin und Co-Koordinatorin für den Bereich Blindheit und Sehbeeinträchtigung in der Abteilung Sonderpädagogik und Koordinatorin für den Magister Studiengang (Graduate Certificate) in Orientierung und Mobilität. Inhaltlich kann es mit den Ausbildungen bei IRIS (vgl. "Berufliche Weiterbildung zum/zur Rehabilitationslehrer/in für Blinde und Sehbehinderte - Orientierung und Mobilität") und RES (vgl. "Fachkraft der Blinden- und Sehbehindertenrehabilitation") verglichen werden.

Die einzelnen Module verteilen sich über vier Semester (mit Vorkenntnissen). Nachdem Grundkenntnisse wiederholt werden, wird mit Augenbinden (blind) und Simulationsbrillen (sehbehindert) gelernt und gelehrt, wie Langstock- und Orientierungstechniken in unterschied-

lichen Umgebungen (drinnen, draußen, ruhiges Wohngebiet, Einkaufsviertel, Innenstadt) angewandt werden. Die Analyse der Umgebung, unterschiedlich geregelter Straßenkreuzungen und der Gebrauch öffentlicher Verkehrsmittel werden vermittelt. Die Studierenden sollen die Techniken nicht nur ausführen lernen, sondern auch eine gute Beobachtungsfähigkeit demonstrieren, um individuelle Bedarfe unterschiedlicher Altersgruppen erkennen und vermitteln zu können; der Low Vision Bereich nimmt dabei ergänzend eine bedeutende Rolle ein.

In einem weiteren Modul werden die Studierenden zu Denkprozessen angeleitet, Verfahren zu entwickeln, um umfassende und sinnvolle O&M-Angebote für Menschen mit Blindheit oder Sehbehinderung aller Altersklassen auszuarbeiten. Weitere Themenbereiche schließen das Wissen über Varianten der Organisationsformen ein (mobil, ambulant, stationär), Entwicklung und Aufrechterhaltung der Professionalität, Beurteilung des O&M-Bedarfs (Assessment), Formulieren von Zielen, Planen von Unterrichtseinheiten und die Anwendung effektiver Unterrichtsmethoden, Lerntheorien und Evaluation. Darüber hinaus werden die Studierenden in Diskussionen eingebunden, die sich detailliert mit verschiedenen Gruppen beschäftigen wie z. B. Menschen im Rollstuhl, mit geistigen Einschränkungen und/oder Mehrfachbeeinträchtigungen, mit medizinischen Problemen, kleine Kinder, ältere Menschen und Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen.

Ein anschließendes Modul behandelt die Erstellung von taktilen Karten und anderen Materialien sowie Hilfsmitteln. Die Studierenden setzen sich mit aktuellen Themen und Forschungsprojekten im Bereich O&M auseinander. Diese schlie-

ßen u. a. den Nutzen und die Unterweisung in das GPS und andere elektronische Hilfsmittel ein sowie die Kooperation mit verantwortlichen Verkehrsplanern, um sich z. B. für eine barrierefreundliche Gestaltung von Kreuzungen, Straßenüberquerungen u. a. einzusetzen. Alle Studienabschnitte werden mit Prüfungen abgeschlossen.

Voraussetzung für die anschließende Lehrpraxis, und ein bedeutender Teil der Ausbildung in den Modulen, sind die Selbsterfahrungsphasen unter der Augenbinde und der Simulationsbrille, die als Studierende/r und als (lernende) Lehrkraft durchlaufen werden. Die Eigenerfahrungen sind für die spätere Unterrichtung unabdingbar. Wichtige O&M-Inhalte wie z. B. die Techniken der sehenden Begleitung, Langstocktechniken, Schulung der auditiven Wahrnehmung, Strategien zur Raumerkundung, Orientierungsprinzipien, angemessenes Bitten um Hilfe u. a. werden durch gegenseitiges Unterrichten erprobt und geübt. Videoaufnahmen, Evaluationen von Unterrichtseinheiten und Fallbesprechungen helfen dabei, sich in die Rolle der O&M-Lehrkraft einzufinden und diese kritisch zu analysieren und zu festigen.

Als Primärliteratur wird mit den Standardwerken "Foundations of Orientation and Mobility" (Wiener, Welsh, Blasch) in zwei Bänden - Volume I: History and Theory, Volume II: Instructional Strategies and Practical Applications -, dritte Ausgabe (2010) und "Orientation and Mobility Curriculum for Students with Visual Impairments" (TAPS, vier Bände), dritte Ausgabe (2012) gelehrt. Das Letztere ist ein umfangreiches Curriculum, entstanden aus der Praxis für die Praxis als Rehabilitationsfachkraft O&M. Weitere Literatur, die in die Ausbildung einfließt, ist im Anhang angegeben.

Fazit

Über die O&M-Schulung werden die Selbstständigkeit und Selbstbestimmung von Menschen mit Blindheit oder Sehbehinderung gefördert und gestärkt. Für den Bereich der Mobilität verpflichtet auch die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UN-BRK) die Vertragsstaaten in Artikel 20, die „persönliche Mobilität mit größtmöglicher Unabhängigkeit sicherzustellen“. Weiterhin wird dort in Abs. c) erwähnt, dass für Menschen mit Behinderungen „Schulungen in Mobilitätsfertigkeiten anzubieten“ sind. Damit wird ein Recht formuliert, das in der Konsequenz den Bedarf an qualifizierten Fachkräften für O&M-Schulungen deutlich macht.

Die Bedürfnisse und Bedarfe der Menschen mit Blindheit oder Sehbehinderung sind in Deutschland, den USA, Kanada, Afrika oder in anderen Gebieten auf der Welt vergleichbar und die Nachfrage in der Rehabilitation im Blinden- und Sehbehindertenbereich ist in allen Ländern sehr groß. Rehabilitationslehrkräfte O&M haben gute Berufsaussichten und vielfältige Möglichkeiten, als Freiberufler oder angestellt in Schulen und in privaten oder staatlichen Einrichtungen zu arbeiten.

Für Interessenten gibt es neben den beiden Möglichkeiten des Erwerbs einer Qualifikation zur Rehabilitationslehrkraft O&M in Deutschland auch weitere Optionen im Ausland. Das Graduate Certificate in Orientation and Mobility an der UBC ist als offizieller universitärer Abschluss anerkannt und erfüllt die Anforderungen der nordamerikanischen Academy for Certification of Vision Rehabilitation and Education Professionals (ACV-REP). In Deutschland wird über eine Anerkennungskommission des Bundesverbandes der Rehabilitationslehrer/innen für Blinde

und Sehbehinderte e. V. die Qualität durch den Abgleich der Standards beurteilt.

Die Universitäten in USA und Kanada bieten in einem kulturell diversen Umfeld ein "über den Tellerrand schauen" und der internationale Austausch für Studierende wie auch für ausgebildete Fachkräfte ist gewinnbringend. Unterschiede erleben, Synergien entwickeln und Dazulernen in anderen Kontexten ist heutzutage im Sinne interkultureller Kompetenz wünschenswert.

Die Einbindung der O&M und LPF Ausbildung an universitäre Strukturen hat hier positive Konsequenzen, zu denen vor allem die Nachwuchsförderung zählt. Auch die Erhaltung von Standards in der Ausbildung, die staatliche Anerkennung eines qualifizierten Abschlusses sowie die Förderung der Wertigkeit des Bereichs durch die Einbindung in das Studium der Pädagogik bei Sehbeeinträchtigung fördern nach Beendigung des Studiums die Angebote auf dem Arbeitsmarkt enorm.

Weitere Informationen unter:
<http://pdce.educ.ubc.ca/orientation-and-mobility>
 oder bei: Dr. Kim Zebehazy, Program Advisor/Coordinator
 Department of Educational and Counselling Psychology and Special Education
kim.zebehazy@ubc.ca

oder bei der Autorin:
 Ute Hölscher
 Stv. Leiterin
 Blinden- und Sehbehindertenpädagogin
 Orientation and Mobility Specialist
 Landesförderzentrum Sehen,
 Schleswig (LFS)
mail@u-hoelscher.de

Literatur:
 (Ergänzende Literaturangaben können bei der Autorin per E-

Mail angefordert werden)

Blasch, B. B., Weiner, W. R., & Welsh, R. L. (Eds.). (2010). Foundations of orientation and mobility (3rd ed.) Vol I und VOL II. New York: AFB Press.

Fazzi, D. L. & Petersmeyer, B. A. (2001). Imagining the possibilities: Creative approaches to orientation and mobility instruction for persons who are visually impaired. New York: AFB Press.

Fazzi, D. (n.d.). Orientation and mobility exam study guide. Arlington, VA: AER.

Hill, E., & Ponder, P. (1976). Orientation and mobility techniques. New York: AFB Press.

Jacobson, W. H. (2013). The art and science of teaching orientation and mobility to persons with visual impairments (2nd ed.). New York: AFB Press.

Knott, N. I. (2002). Teaching orientation and mobility in the schools: An instructor's companion. New York: AFB Press.

La Grow, S. J., & Long, R. G. (2011). Orientation and Mobility: Techniques for Independence (2nd ed.). Alexandria, VA: Association for Education and Rehabilitation of the Blind and Visually Impaired (AER).

Poggrund, R., et al. (2012). Teaching age-appropriate purposeful skills (TAPS): An orientation and mobility curriculum for students with visual impairments (3rd ed.). Austin, TX: Texas School for the Blind and Visually Impaired.

Trief, E., De Lisi, L., Cravello, R., & Yu, Z. (2007). A profile of orientation and mobility

UN - United Nations (Hrsg.) (2008). Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen, Artikel 20

Berufsbegleitende Weiterbildung O&M in Luxemburg

von Frank Stollenwerk



Frank Stollenwerk ist Dipl.-Pädagoge und Staatl. geprüfte Fachkraft der Blinden- und Sehbehindertenrehabilitation – O&M und LPF. Er ist an der blista (Deutsche Blindenstudienanstalt e.V., Marburg) als Abteilungsleiter „Weiterbildungen Rehafachkraft“ zuständig für die Vollzeitweiterbildung an der Staatl. anerkannter Fachschule und die Berufsbegleitende Weiterbildung.

Ein bisher einmaliges Projekt ging im Juni 2023 mit den praktischen Abschlussprüfungen in Luxemburg erfolgreich zu Ende. Die sechs Teilnehmenden aus dem CDV (Centre pour le développement des compétences relatives à la vue) besuchten zunächst den berufsbegleitenden Zertifikatskurs "Grundlagen inklusiver Pädagogik bei Blindheit und Sehbehinderung" an der Uni Marburg, um anschließend die Spezialisierung Orientierung und

Mobilität zu absolvieren. Das CDV ist ein Zentrum, aus dem Fachkräfte verschiedener Disziplinen landesweit mobil tätig werden, um Menschen mit Blindheit und Sehbehinderung jeden Alters in unterschiedlichsten Lebenslagen zu unterstützen und zu unterrichten (z.B. in inklusiven Schulen, am Wohnort, usw.).

Zwei Besonderheiten dieser grundsätzlich aus Deutschland bekannten Weiterbildungsform sind hervorzuheben. Erstens bot die blista damit erstmals eine berufsbegleitende Form der O&M-Weiterbildung an – schließlich ist dort in Arbeitsteilung mit IRIS e.V. Hamburg, die berufsbegleitende LPF-Weiterbildung angesiedelt. Zweitens war der Veranstaltungsort nicht wie üblich die Fachschule der blista in der Biegenstraße und eben so wenig das Marburger Stadtgebiet und andere Orte im Umkreis. In Kooperation mit der Fachkollegin vor Ort, Anouck Preusche, bereiteten Elmar Brathe-Heck (Ausbilder O&M/LPF) und Frank Stollenwerk (Weiterbildungsleiter) die Weiterbildung vor und führten sie in sechs Modulen mit einer Gesamtdauer von zwölf Wochen zwischen November 2021 – November 2022 in Luxemburg durch. Dabei wurden für umfangreiche „Simulationseinheiten“ mit Augenbinde oder Simulationsbrillen passende Lernorte ausgewählt, wozu schon in der Vorbereitung Reisen nach Luxemburg und der ständige Austausch mit der Kollegin in Luxemburg notwendig waren. In den Zeiträumen zwischen den Modulen und nach dem letzten Modul absolvierten die Teilnehmenden die Lehrpraxis vor Ort mit Klientinnen und Kli-

enten des CDV, supervidiert und begleitet vor allem von Anouck Preusche. Zudem verfassten sie eine schriftliche Hausarbeit und legten eine Klausur ab, was vor allem deswegen besonderen Respekt verdient, weil Deutsch nicht die Muttersprache aller Teilnehmenden ist.

Die erstmalige Planung und Durchführung einer berufsbegleitenden O&M-Weiterbildung durch die blista führte in der Vorbereitung zu weiterer Zusammenarbeit zwischen der blista und IRIS e.V. in Person von Karen Finke und Frank Stollenwerk. Dieser „Abgleich“, sowie die übereinstimmende Prüfungsordnung ermöglichten – wie bei den in Deutschland durchgeführten berufsbegleitenden Weiterbildungen in O&M und LPF – eine Anerkennung durch den Berufsverband, den VBS und den DBSV, deren Vertreterinnen und Vertreter neben der Weiterbildungsleitung die Zeugnisse unterschreiben.

Die Weiterbildung wurde vom „Institut de formation de l'Education nationale (IFEN)“ finanziert - einer Dienststelle des „Ministère de l'Éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse“. Die Bedingung war die Festlegung von Luxemburg als Veranstaltungsort. Eine Entsendung der Teilnehmenden in die Weiterbildungen nach Deutschland war daher nicht möglich. Auf diese Weise konnten „landestypische“ Gegebenheiten und Problemstellungen berücksichtigt werden – auch wenn es dafür nicht immer ideale Lösungen gab.

Drei Beispiele seien hier genannt:



Abschlussfoto eines außergewöhnlichen Kurses, des ersten in Luxemburg:
 von links nach rechts: Anouck Preusche, Frank Stollenwerk, Pascale Faust, Mandy Heiderscheid, Tanja Hollman, Madia Sgura, Danielle Kütten, Thierry Metz, Elmar Brathe-Heck

1)
 Das Verhalten von Passantinnen und Passanten sowie von anderen Teilnehmenden am Straßenverkehr lässt zum einen auf einen relativ geringen Bekanntheitsgrad der Kennzeichnungsfunktion des Blindenlangstocks schließen, zum anderen werden Verkehrsregelungen wie Zebrastreifen und blinkende Ampeln allem Anschein nach vorwiegend als „unverbindliche Handlungsempfehlung“ aufgefasst – was vor allem in der Kombination zu gefährlichen Situationen führt, z.B. wenn eine Person mit Langstock (aus unserer Sicht eigentlich deutlich erkennbar) einen Zebrastreifen überqueren möchte, aber die Fahrzeuge schlicht nicht anhalten.

2)
 Die Nutzung der Tram ist nahezu barrierefrei, kostenlos und komfortabel. Es gibt nur eine Linie mit parallelem Fahrbetrieb in beide Richtungen, die im Zweiminuten-takt verkehrt, viele wichtige Ziele

erreicht und weiterhin ausgebaut wird. Schwierig ist hingegen die Nutzung von Bus und Bahn – auch wenn diese für alle Personen kostenlos sind. Letztere zeichnet sich sehr häufig durch überdurchschnittlich dimensionierte Ein- und Ausstiegshöhen aus. Die Problematik beim Bus liegt hingegen eher in häufig anzutreffendem Nichtentgegenkommen der Fahrerinnen und Fahrer: Menschen mit Langstock werden teilweise nicht beachtet – selbst, wenn sie auf einem Einstiegsfeld (Bodenindikator) warten, wird häufig örtlich abweichend angehalten, die Tür nicht geöffnet, so dass sie nicht vorne einsteigen oder nach der Linie fragen können. Seit der Corona-Pandemie hat sich zudem das Einsteigen in der Mitte oder hinten eingebürgert. Sicherlich könnte eine betroffene Person durch gesteigertes, extrovertiertes Verhalten für weitere Aufmerksamkeit sorgen, z.B. durch ein deutlich lesbares Pappschild mit einer aufgemalten

Busliniennummer. Spätestens an einer Mehrfachhaltestelle, wo mehrere Busse hintereinander in unbekannter Reihenfolge warten, führt auch das nicht zum Erfolg – abgesehen davon, dass es als generelle „Antwort“ auf diese Problematik eine Zumutung für die Betroffenen wäre.

Ein Erklärungsansatz für diese Situation bleibt spekulativ – dennoch kann die Annahme geäußert werden, dass er in der Kombination aus persönlicher Unsicherheit der Mitarbeitenden im ÖPNV im Umgang mit Menschen mit Blindenlangstock und der Existenz des Mobilitätsdienstes „Adapto“ liegen könnte.

„Der Adapto-Mobilitätsdienst ist ein spezialisierter Mobilitätsservice, der als individualisierter öffentlicher Verkehrsdienst für Bürger mit einer irreversiblen Behinderung oder einer körperlichen, geistigen, sensorischen oder psychischen Beeinträchtigung dient, wenn diese Behinderung zu einer stark eingeschränkten Mo-

bilität führt. Es handelt sich um einen gelegentlichen „Tür-zu-Tür“-Transportdienst auf Anfrage und funktioniert auf Auftragsbasis. Der Kunde wird am Bürgersteig seines Abfahrtsortes abgeholt.“ (<https://www.mobiliteit.lu/de/ingeschranckte-mobilitat/adapto/> gesehen: 01.02.2024)

Der Mobilitätsdienst arbeitet mit rollstuhlgerechten Kleinbussen. Es wird in der Regel nur eine Person pro Fahrzeug transportiert, die die Fahrt mit größerem zeitlichen Vorlauf anmelden muss. Die Flexibilität ist also geringer, als im ÖPNV, dafür der Service persönlicher. Vor dem CDV führt das in Stoßzeiten zu entsprechender Schlangenbildung von Kleinbussen, während man sich im ÖPNV zu sagen scheint: „Es gibt ja den Adapto – deshalb müssen wir uns um Menschen mit Einschränkungen im ÖPNV nicht kümmern.“ Trotz des kostenlosen ÖPNV spielt der PKW-basierte Individualverkehr – auch in der Innenstadt – eine herausragende Rolle, während Radfahrende im Stadtbild nahezu keine Rolle spielen, sind PKW-Staus sind an der Tagesordnung. Möglicherweise leitet sich daraus die Annahme ab, dass der Adapto, weil dem Individualverkehr scheinbar ähnlicher, ein höherer Wert beizumessen sei und dadurch die barrierefreie Nutzung des ÖPNV für Menschen mit Behinderungen von verantwortlichen und ausführenden Stellen als weniger wichtig angesehen wird.

3)
In Luxemburg verfügen Baustellen

jeglicher Größe über die erstaunliche Eigenschaft, förmlich aus dem Nichts oder sinnbildlich über Nacht – oft ohne auffindbare behördliche Ankündigung im Internet – plötzlich aufzutauchen. Die Absicherung erfolgt nicht immer, wie sie sein sollte, sondern häufig mit unterpendelbaren Kennzeichnungen. Beim Thema „Blockerkundung“ beispielsweise konnten an einem Freitag noch die ersten Einheiten stattfinden, während am Montag, die über das Wochenende von den Studierenden mühevoll vorbereiteten gegenseitigen Unterrichte teilweise nicht wie geplant durchgeführt werden konnten, da plötzlich ein Großteil der Gehwege im Stadtviertel quasi nicht mehr existierte. Dieses Ereignis alleine wäre noch keine große Besonderheit – es kam jedoch mehrfach zu ähnlichen Situationen und auch zu solchen, wo man der plötzlich auftretenden Baustelle um Haarsbreite entkam, was man in darauffolgenden Stunden erleichtert feststellen konnte: „Zum Glück waren wir heute früh schon dort unterwegs.“ So waren beispielsweise an einem Tag alle Lichtzeichensignalanlagen entlang einer Hauptverkehrsstraße zu Wartungsarbeiten abgeschaltet, während wir uns just und zufällig bereits am Tag vorher dort in drei Kleingruppen an wechselnden Überquerungsstellen aufgeteilt hatten. Man darf auch mal Glück haben.

Die genannten Beispiele boten zahlreiche Möglichkeiten und Ge-

dankenspiele zu Fragen wie: „Was mache ich, wenn mir so etwas im Unterricht passiert?“

„Wo liegen die Herausforderungen für die Menschen, mit denen ich arbeite und wie kann ich sie darauf vorbereiten und solche Situationen in den Unterricht einbauen?“

„Wo liegen Ansatzpunkte für weiteres Engagement im Berufsleben als Rehafachkraft in Feldern wie Barrierefreiheit und Netzwerkarbeit, z. B. in Form von proaktiven Fortbildungsangeboten für bestimmte Berufsgruppen im öffentlichen Leben, Beratungsangebote und Kooperationen bei Bauvorhaben usw.?“

Bezüglich der Organisation und Durchführung der Weiterbildung muss aber bedacht werden, dass die Themen stark aufeinander aufbauen und Ausweichmöglichkeiten kaum gegeben sind, wenn beispielsweise zu einem bestimmten Zeitpunkt das Themenfeld „Blockerkundung“ angesetzt ist. Vor diesem Hintergrund sind ausufernde Baustellen problematisch.

Mit Abschluss der Weiterbildung gibt es nun weitere, dringend benötigte Fachkräfte für O&M in Luxemburg.

Die besonderen Herausforderungen dieser Weiterbildung waren für alle eine bereichernde Erfahrung, aus denen langfristige Kontakte und Netzwerke entstanden sind.

Impressum:

Orientierungshilfe OH Ausgabe: 45, 2023

Herausgeber: Bundesverband der Rehabilitationslehrer/-Lehrerinnen für Blinde und Sehbehinderte e.V. (Orientierung und Mobilität/Lebenspraktische Fähigkeiten) Genter Straße 2, 13353 Berlin
Vorsitzende: Maria Schüller (V.i.S.d.P.)
Tel.: 0800-5565164
Internet: www.rehalehrer.de
Mail: vorstand@rehalehrer.de

Bankverbindung:

Rhön-Rennsteig-Sparkasse
IBAN: DE 90 8405 0000 1705 0193 97
BIC: HELA DEF 1 RRS

Redaktion & Anzeigenverwaltung:

Britta Kaufmann
Dr. Michael Haferkemper
Mail: redaktion@rehalehrer.de

Satz/Layout: Peter Brill
Lübecker Straße 66, 19053 Schwerin

Für den Inhalt der Artikel sind die Verfasser verantwortlich.
Redaktionelle Änderungen vorbehalten.
Zuschriften richten Sie bitte an die Redaktion. Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.

Auflagenhöhe: 1000 Stück

Druckerei:

WirMachenDruck GmbH
Mühlbachstraße 7, 71522 Backnang

Abo: Das Abonnement (Schwarzschrift) kostet ab 2024 15,00 Euro/Jahr inkl. Versand. Bestellungen sind an die Redaktion zu richten.

Anzeigenpreise: Mediadaten von 2023 (erhältlich bei der Redaktion)

Bildnachweis: Titel Peter Brill; S. 27 pinterest.de; S. 28 oben pearl.de, unten amazon.de, S. 54 SightCity GmbH, alle anderen Bilder Eigentum der Autoren oder laut Hinweis am Bild

„Mr. und Mrs. Blindlife“

ein Interview
von Dr. Michael Haferkemper mit
Erdin und Jasmin Ciplak

Jasmin und Erdin Ciplak beschreiben und erklären unter dem Namen „Mr. und Mrs. Blindlife“ in sozialen Medien blinde Lebenswelten. Jasmin schließt zurzeit ihr rechtswissenschaftliches Studium ab. Nebenher hat sie auch noch Zeit für publizistische Aktivitäten gefunden. Mr. Blindlife ist im Internet präsent und größter blinder Content Creator im deutschsprachigen Raum. Ich hatte mich mit beiden zu einem Telefoninterview verabredet.



sehr förderlich. Das Notebook war ganz okay, aber die Tafelkamera konnte aufgrund von Platzmangel in der Hochschule nur selten eingesetzt werden. Diese zwei Gründe haben mich dazu gebracht mit YouTube anzufangen, was Jahre lang mit wenig Erfolg gekrönt war. Erst der Start auf TikTok 2020 hat mir den Erfolg auf den Social-Media-Kanälen gebracht. Das Erfolgsrezept ist Durchhaltevermögen. (Anmerkung der Redaktion: Das Bild links zeigt den Erfolg: Erdin und Jasmin auf dem rosa Teppich beim TikTok-ForYou-Fest)

Ursprünglich war mein Ziel, blinden und sehbehinderten Menschen Hilfsmittel zu präsentieren, aber dann habe ich schnell gemerkt, dass ich mit Vlogs (Video-Tagebuch im Internet) über den Alltag von blinden Personen viel mehr Menschen erreiche und Aufklärungsarbeit leisten kann. Durch meine Tätigkeit als Sozialarbeiter in Verbindung mit meiner Medienpräsenz bin ich nun zudem als Speaker tätig, teste Hilfsmittel und berate Firmen, Vereine und Stiftungen.

Wie hat sich aus Erblindung und Social Media eine berufliche Perspektive und ein Geschäftskonzept a la Mr. Blindlife für dich entwickeln können?

Erdin: Mit meinem YouTube-Kanal habe ich 2014 aus zwei Gründen angefangen. Einerseits aufgrund meines sechsmonatigen Auslandsaufenthalts in der Türkei und andererseits aufgrund der schlechten Hilfsmittelberatung, die ich bis dato bekommen hatte. Ich habe nach meinem Auslandssemester in der Türkei festgestellt, dass

ich mit 2% Sehkraft doch öfters einen Langstock benutzen sollte, was ich bis dahin noch nie getan hatte. Natürlich hatte ich am Anfang auch viele Fragen bezüglich des Langstocks und hatte daher ein O&M Training. Doch nachdem ich die Techniken gelernt hatte, das war im Jahre 2012/2013, hat es für mich noch Jahre gedauert, den weißen Langstock zu akzeptieren.

Die oben genannte schlechte Hilfsmittelberatung war zu Beginn meines Studiums nicht

Was für Erfahrungen macht ihr bei der gemeinsamen Medien- und Aufklärungsarbeit?
Erdin: Unsere Erfahrungen sind meist sehr positiv, insbesondere

re bei Begegnungen mit Zuschauern auf der Straße. Besonders berührend ist es natürlich, wenn man die Geschichten von anderen Betroffenen oder deren Angehörigen hört und erfährt, dass man diesen weiterhelfen oder sie motivieren konnte. Die andere Seite der Medaille sind natürlich Hassnachrichten und Morddrohungen, mit denen aber jeder Content Creator zu leben hat, wenn er eine gewisse Größe erreicht.

Welche Voraussetzungen waren notwendig um durchzustarten?

Erdin: Zunächst einmal erfordert es natürlich Leidenschaft. Bei mir kommt noch hinzu, dass ich jahrelange hart daran gearbeitet habe, um für mich herauszufinden, wie ich sicherstelle, dass ich bei Aufnahmen auch tatsächlich im Bild bin und die Belichtung passt. Von dem Schneiden sowie den Optimierungen beim Ton ganz zu

schweigen. So habe ich beispielsweise lange recherchiert und in einige Kameras investiert, bis ich Modelle gefunden hatte, die für mich gut zu bedienen waren. In diesem Kontext hat mir auch mein Studium geholfen, meine Arbeit ständig zu reflektieren um den richtigen Weg einzuschlagen.

Gab es Widerstände?

Erdin: Mir wurde öfters von unterschiedlichen Menschen gesagt, dass meine Zielgruppe nur bei blinden und sehbehinderten Menschen bleiben sollte, obwohl meine Vision viel größer war. In einem ganz kleinen Anteil kommt auch von blinden und sehbehinderten Menschen Hass bezogen auf meine Arbeit. Es ist zudem immer wieder eine Herausforderung, mit den Social Media Apps zu arbeiten, da diese zum Teil nicht barrierefrei sind, sich durch Updates ständig etwas verändert und dann manche Felder, die zuvor



Mr. BlindLife als Speaker bei einer Veranstaltung

beispielsweise für VoiceOver beschriftet waren, nicht mehr benannt sind.

Welche Rolle spielten die Rehaler in der ganzen Geschichte?

Anzeige



Wir bieten die Blindentechnische Grundausbildung (BtG) für deutschsprachige und nicht deutschsprachige Interessierte an:

- für deutschsprachige Personen
Dauer der Ausbildung: 12 Monate
- für nicht deutschsprachige Personen mit Schwerpunkt Deutschförderung
Dauer der Ausbildung: 18 Monate

Adlerfluchtstraße 8
Telefon 069 95 51 24 0
www.sbs-frankfurt.de

60318 Frankfurt am Main
Telefax 069 95 51 24 80
info@sbs-frankfurt.de

Erdin: Richtig relevant waren Rehalerher für mich natürlich nach der Rückkehr aus der Türkei. Im Rahmen des Mobilitätstrainings lernte ich den Umgang mit dem weißen Langstock, der aus meinen Videos kaum noch wegzudenken ist.

Wie hast du, Jasmin, gelernt die Erblindung zu akzeptieren, ohne darauf zu verzichten dir die Welt zu erobern?

Jasmin: Eine Diagnose wie die Zapfen-Stäbchen-Dystrophie zu akzeptieren stellt einen wahrscheinlich nie enden wollenden Prozess dar. Man akzeptiert irgendwann, dass die Ärzte auch nicht genau vorhersagen können, ob die Werte stabil bleiben, oder ob das Sehvermögen weiter abnehmen wird. Einerseits hofft man darauf, dass es noch möglichst lang stabil bleibt, andererseits bereitet man sich bereits auf den schlimmsten Fall vor. Und gerade jetzt, wo bei mir das Sehvermögen wieder etwas mehr geschwunden ist, durchlebe ich die Phasen der Trauer erneut, wenn auch natürlich abgeschwächer und schneller als bei den ersten Malen.

Das Wichtigste in dieser Zeit sind Vorbilder. Andere Betroffene, die diese Gedanken verstehen, Mut machen und vor allem zeigen, dass das Leben nicht vorbei ist, nur weil das Augenlicht schwindet. Die zeigen, dass so viel mehr möglich ist, als man anfangs denkt, wenn man sich nur traut und etwas improvisiert.

Ihr als Rehalerherinnen und Rehalerher trifft Menschen wahrscheinlich in den unterschiedlichsten Lebensphasen. Von Personen, die aufgrund eines Umzugs mit der Schulung die neue Wohngegend kennenlernen, sich mit der Behinderung super arrangiert haben, perfekt mit Hilfsmitteln ausgestattet und vernetzt sind, bis

hin zu Personen wie mir damals 2018, die sich mit der eigenen Behinderung bislang kaum beschäftigen wollten und nun auf einmal mit der Realität konfrontiert sind. Menschen, die weder über die passenden Hilfsmittel und Kontakte verfügen noch ihre Rechte kennen und von den vielfältigen Angeboten für blinde und sehbehinderte Menschen in Deutschland wissen (wie z.B. SightCity, Autofahrervents und die kostenlose Sitzplatzreservierung bei der DB).

Meine Mobilitätstrainerin habe ich in sehr positiver Erinnerung. Wir trafen uns in einer anderen Stadt, da ich mich bei mir in der Region zu unwohl gefühlt hätte und sie brachte mir bei, meinen Sehrest mit dem Langstock sowie anderen Hilfsmitteln kombiniert zu nutzen. Sie zeigte mir den Schalter bei der Deutschen Bahn, zu dem ein Leitstreifen führte, brachte mich dazu die Scheu zu überwinden, beim Busfahrer nach der Busnummer zu fragen und zeigte mir, dass der Platz hinter dem Fahrer für Menschen mit Behinderungen vorgesehen ist. Und auch wenn ich einen Teil der Tipps damals noch nicht direkt umgesetzt habe, aus Scheu oder dem Gedanken, dass ich doch noch gut genug sehen würde, so greife ich jetzt, wo mein Sehvermögen deutlich weiter abgenommen hat, gerne darauf zurück.

Um sich von der Behinderung nicht zurückhalten zu lassen sind Mut, Sturheit und etwas Durchhaltevermögen wahrscheinlich genauso wichtig, wie Vorbilder aus der Community, die zeigen, dass so viel mehr möglich ist, als man anfangs vielleicht denkt. Ohne Kontakt zu anderen blinden und sehbehinderten Menschen ist man leichter geneigt, den Vorurteilen zu glauben und anzunehmen, dass mit Abnahme der Sehkraft irgendwann kein eigenständiges Leben mehr möglich sei. Von

Reisen ganz zu schweigen.

Die Videos auf dem Kanal meines Mannes und der Besuch auf der Sight City haben mich eines Besseren belehrt. Und daher ist gewiss, dass mein Jahr in Togo nur der Anfang ist. Es gibt noch so viel in der Welt zu erleben und wenn das Sehen eines Tages gar nicht mehr funktioniert, so verbleiben noch genug Sinne, um diese Orte zu entdecken.

Mein Buch „Mit dem Blindenstock nach Togo – Von Büchern, Saharasand und Mr. BlindLife“



Jasmin mit ihrem Buch und Langstock in einer Buchhandlung

habe ich auch deshalb geschrieben, weil ich mir in dieser ersten Auseinandersetzung mit meiner Behinderung genauso ein Buch, so ein Vorbild gewünscht hätte. Jemand, der von dem Kampf um die Akzeptanz erzählt und zugleich aufzeigt, dass diese Diagnose doch kein Weltuntergang ist. Dass es sich lohnt, um Hilfsmittel und Nachteilsausgleiche zu kämpfen und dass man mit der Zeit auch einen tollen Arbeitsplatz finden kann, bei dem die Sehbehinderung keine große Rolle mehr spielt.

Podcasts - ein Medienformat auch für unsere Arbeit

von Maria Schüller

Podcast gibt es mittlerweile gefühlt zu jedem Thema, von jedem größeren Prominenten und von jedem kleinen und großen Medienformat... da war es nur sinnvoll, dass der Vorstand, welcher sich im Jahr 2021 neu bildete, sich auf die Suche nach potenziellen Podcasts machte, um das Berufsbild „Fachkraft der Blinden- und Sehbehindertenrehabilitation“ zu verbreiten.

Die Suche begann, und Maria Schüller als damalige Beisitzerin fand schnell den Podcast „Nie gehört – Der Berufswahl-Podcast mit Katjana Gerz“ der Berufe-Plattform monster.de. So schnell wie die Anfrage angenommen wurde, so schnell wurden auch die Materialien zugeschickt und die Aufnahme durchgeführt. Gemeinsam mit ihrem Ko-Moderator Chris saß ich mit Katjana online zusammen und beantwortete ihre im Voraus geschickten Fragen. Diese drehten sich vor allem um den Weg zur und in die Weiterbildung an den Fachschulen, um den allgemeinen Arbeitsablauf und die Karrierechance. Die Kolleg:innen wurden per Newsletter über die Aufnahme informiert und es kamen diverse positive Rückmeldungen – zum Teil auch spontan von meinen eigenen Klienten in Berlin. Der Podcast ist auch heute noch auf www.monster.de unter „Moster Podcast: Nie gehört“ abrufbar.

Ulrike Schade hatte als damalige

Vorsitzende dann die Gelegenheit, beim MDR-Podcast „Augen zu und durch – mit dem Ohrchen unterwegs“ teilzunehmen. Die Moderatorin Marion Waldhauer und der selbst sehbehinderte Moderator Daniel Martin trafen sich im Leipziger Hauptbahnhof mit Ulrike und schickten ihren Kameramann Konstantin unter der Augenbinde durch die Gegend. Es ging hier um die Selbsterfahrung und den Perspektivwechsel, die Verarbeitung unterschiedli-

auch fachlich tiefer einsteigt. Dieser Podcast ist weiter in der ARD Audiothek unter „Den Klappstuhl ausgraben – Das Schutzengeltraining“ verfügbar.

Zuletzt fand im Jahr 2024 der Podcast „Jobnavigation - Menschen und ihre Berufe“ statt, an dem Maria als Vorsitzende und Peter Brill als Geschäftsführer teilnahmen. Die Moderatorin Annie Nürnberg hatte ähnlich wie das Team von Monster einen Fragenkatalog

geschickt, an dem sich Peter und Maria entlang bewegen konnten – hier war der Austausch zwischen Maria und Peter, einzelne Anregungen der Moderatorin und die vielen Geschichten aus dem Berufsalltag das, was den Podcast intuitiv ausfüllte. Themen waren die Ausbildung, diverse Hilfsmittel und die Unterschiede zwischen „angestellt“ und „freiberuflich“ tätig sein, sowie um das breite Spektrum der Klienten und das daraus entstehende fachlich angepasste Handeln der Kolleg:innen. Dieser Podcast ist der neueste, welcher dann unter Anderem bei Youtube unter dem Kanal „Jobnavigation“ abrufbar sein wird.

Insgesamt sind die Erfahrungen mit den Podcasts und ihren Moderator:innen sehr angenehm, sodass die Suche nach anderen Podcasts weiter verfolgt werden soll, damit unser Beruf in diesem doch recht neuen Medium weiter verbreitet und bekannter gemacht werden kann.



cher Wahrnehmungen sowie die prinzipiellen Orientierungstechniken für blinde und sehbehinderte Menschen. Passenderweise hatte Daniel bereits über ein Auffrischungstraining Kontakt mit Ulrike gehabt, sodass die Atmosphäre im Podcast tatsächlich

Netzfunde

von Erich Herguijuela



„Der Winter naht“ (Zitat aus „Game of Thrones“)

Ein Spruch, der immer stimmt, auch kurz vorm Frühling. Da sind kalte Finger vorprogrammiert. Auf der Suche nach anderen Taschenwärmern als die zum Knicken, bin ich bei www.pearl.de auf die Handtaschenwärmer von Revolt gestoßen. 2in1 wird versprochen, denn die Taschenwärmer können nicht nur wärmen, sondern dienen gleichzeitig als Powerbank. Mit 10.000 mAh haben die Taschenwärmer auch nicht wenig Leistung. Im Test heizen die Handschmeichler auch nicht schlecht auf. Recht schnell wird eine Temperatur nach Wunsch von 45° oder 55° erreicht. Das erzeugt eine Wärme, die auch tiefgefrorene Finger wieder auftaut. Die Leistung reicht für ca. 5

Stunden je nach Temperaturwahl. Im Test reicht mir bereits Stufe 1 mit 45°, um dauerhaft warme Finger zu haben. Stufe 2 mit 55° finde ich fast schon zu heiß. Die Funktion als Powerbank habe ich noch nicht getestet, aber das geht ja ohne die Heizung auch noch im Frühling oder Sommer... Nach weiterer Recherche gibt es natürlich vergleichbare Technik mit unterschiedlicher Leistung auch auf anderen Seiten im Internet zu bestellen.

Fazit: Wer warme Finger haben möchte ist mit diesen Handschmeichlern gut bedient. Im 2er-Set für ca. 56 € erhält man warme Hände auch bei tiefsten Temperaturen.



Es werde Licht...

Owege Taschenlampe LED 20000 Lumen, USB-C Aufladbar, mit COB Seitenlicht, Teleskopzoom IPX67, 7 Lichtmodi, Wasserdicht

Empfohlen durch unseren Optiker haben wir uns diese Taschenlampe für 18 € bei einem großen Versandhändler bestellt. Für diesen Preis erhält man eine Hartschalenbox mit Taschenlampe, Akku (3.7v 12000mAh), Holster zur Aufbewahrung, USB-C Ladekabel sowie einen Adapter für AAA-Batterien. Erster Eindruck: Wow, die ist hell. Über einen Teleskopzoom kann die Brennweite eingestellt werden. Beim kleinsten Radius erkennt man die einzelnen LEDs in einem Windows-Fenster. Bei vollem Radius erhält man einen gleichmäßig ausgeleuchteten Kreis mit einem Durchmesser von ca. 1,5m, wenn ich die Taschenlampe auf Hüfthöhe direkt vor meine Füße halte. Damit beleuchte ich fast die ganze Gehwegbreite aus. Beim Unterwandern einer Straßenlaterne ist die Taschenlampe heller als die Laterne. Die Taschenlampe hat Abmessungen von ca. 17x4 cm. Es gibt insgesamt 7 Leuchtmodi: starkes Licht, schwaches Licht und Blitz, zusätzlich über eine seitliche Leuchte noch starkes Licht, schwa-

ches Licht, rotes Licht, rotes blinkendes Licht. Erstaunlich ist, dass die Taschenlampe nicht warm wird, andere Modelle kann man auch als Taschenwärmer nutzen. Ob das von Vor- oder Nachteil ist muss jeder für sich entscheiden (wenn einem die Wärme fehlt, kann man ja die Taschenwärmer von Revolt kaufen). Der Adapter für AAA-Batterien ist ein Witz. Mit der Leistung von 3 AAA-Batterien erreicht man bei weitem nicht die Leuchtstärke, wie mit dem 12000 mWh Akku.

Auch hier haben wir wieder die Möglichkeit, die Taschenlampe als Powerbank zu nutzen und über USB das Smartphone zu laden. In ersten Tests mit sehbehinderten Personen gab es durchweg nur positive Rückmeldungen über Ausleuchtung und Lichtstärke. Fazit: Für das Geld unschlagbar. Schöne gleichmäßige Ausleuchtung, mit Teleskopzoom einstellbarer Leuchtkreis und als Powerbank nutzbar. Wirkt sehr Robust und kann vermutlich was wegstecken (nicht getestet).

Neuer Vorstand gewählt

Insgesamt 15 Jahre stand Ulrike Schade an der Spitze des Verbandes. Der Verband verabschiedete sie auf herzliche Art und Weise und wählte einen neuen Vorstand...



Maria Schüller (Berlin)
Vorsitzende

vorstand@rehalehrer.de

Zurzeit bin ich am Sehzentrum Berlin angestellt, nachdem ich dort schon ein studentisches Praktikum absolviert und als Arbeitsassistentin gearbeitet hatte. Meine Arbeitsstelle hat es mir ermöglicht, sowohl in Vollzeit die O&M-Ausbildung als auch berufsbegleitend die LPF-Ausbildung zu absolvieren. Jetzt bin ich größtenteils für die Teilnehmenden der Blindentechnischen Grundrehabilitation zuständig und versorge noch einige externe Klienten in ganz Berlin und der Brandenburger Umgebung.



Melanie Goka (Neuwied)
stellv. Vorsitzende

vize@rehalehrer.de

Ich komme aus dem rheinland-pfälzischen Neuwied. Früher habe ich als Heilerziehungspflegerin in einem Wohnheim für schwerstmehrfachbeeinträchtigte Menschen (Schwerpunkt Blind und Sehbeeinträchtigt) gearbeitet. Nach meiner O&M-Ausbildung 2022 in Marburg, bin ich von der blista übernommen worden und arbeite seitdem in dem RES-U Team. Gemeinsam versorgen wir die Teilnehmenden der Blindentechnischen Grundrehabilitation, die SuS der Carl-Strehl-Schule und sind auch für den externen Bereich zuständig. Seit März dieses Jahres hole ich dort meine LPF-Ausbildung nach.



Lisa Hirsch (Koblenz)
Beisitzerin

beisitz@rehalehrer.de

Nach meiner Tätigkeit als Heilerziehungspflegerin bin ich nun als Fachkraft der Blinden- und Sehbehindertenrehabilitation bei der Förder- und Wohnstätten gGmbH in Kettig tätig. Die Vollzeit Ausbildung absolvierte ich 2021 unabhängig von meinem Arbeitgeber in Marburg. Nun bin ich im Therapie- und Fachzentrum der Einrichtung im internen & externen Bereich für die Orientierungs- und Mobilitätsschulung von Menschen jeder Altersgruppe mit und ohne Mehrfachbeeinträchtigung zuständig.



Peter Brill (Schwerin)
Geschäftsführer

geschaefsfuehrer@rehalehrer.de

Als Geschäftsführer wurde durch die Mitgliederversammlung Peter Brill wieder bestellt. Er lebt in Schwerin und ist seit 1996 in Mecklenburg-Vorpommern und Westbrandenburg als freiberuflicher Rehalehrer für Orientierung und Mobilität tätig. Seit 2020 ist er auf Beschluss der Mitgliederversammlung als Geschäftsführer des Bundesverbandes der Rehalehrer:innen tätig.

Rückblick auf die 10. Fortbildungstagung der AG Angestellte des vom 15.03.-16.03.2024 in der SFZ Förderzentrum gGmbH in Chemnitz von Franziska Hedrich (SFZ Förderzentrum gGmbH)

Franziska Hedrich arbeitet an der SFZ Förderzentrum gGmbH in Chemnitz, die dieses Jahr Gastgeberin der Tagung der SAG Angestellte in unserem Bundesverband war. Sie hat sich freundlicher Weise bereit erklärt, für die OH ihre Erinnerungen aufzubereiten.

Bei strahlendem Sonnenschein und frühlingshaften Temperaturen startete am Freitag, den 15.03.2024 das 10. Treffen der AG Angestellte in Chemnitz. Insgesamt versammelten sich 19 RehalerInnen aus ganz Deutschland auf dem Gelände des SFZ Förderzentrum gGmbH.

Nach den ersten Gesprächen bei einer Tasse Kaffee und einem kleinen Imbiss, konnte sich jeder auf den Beginn der Tagung einstimmen. Frisch gestärkt eröffneten Stephan Sommer und Regina Beschta gegen 13.00 Uhr das Treffen der RehalerInnen. Grit Günther, die Leiterin des Fachdienstes sowie der Geschäftsführer Dirk Glowka begrüßten alle TeilnehmerInnen der AG Angestellte offiziell in Chemnitz.

Im Haus 5 erhielten die Gäste in



Ein Gruppenfoto zu Beginn. Ob die Teilnehmenden nach der Eigenerfahrung im Bereich Sport auch so frisch aussahen

Kleingruppen einen Einblick in den Fachdienst (mit den Schwerpunkten Grundreha und Sehfunktion), in den Bereich „technische Beratung und Hilfsmittelschulung“ und in die Blindentechnische Grundausbildung (BtG). Einige TeilnehmerInnen der BtG berichteten über ihre Erfahrungen in O&M und LPF und zeigten die gelernten Techniken im Tastschreiben sowie der Punktschrift. Es entstand an mehreren Stellen ein reger Austausch und viele Fragen konnten beantwortet werden.

Um 16.00 Uhr begann die historische Führung durch das fast 120 Jahre alte Gelände der Einrich-

tung. Während einer regenbedingten Pause lauschten wir gespannt den historischen Ausführungen von Ralf Nieland. Nachdem der Regenguss vorbei war, ließen wir das besondere Kunstwerk auf uns wirken.

Die Gedenkstätte erinnert an die Deportationen von ehemaligen BewohnerInnen in die Tötungsanstalt Pirna-Sonnenstein in der Zeit des Faschismus.

Am Samstag, den 16.03.2024 startet unser Tag mit Aktionen in der Turnhalle. Dort erwartete uns ein Vormittag mit sportlichen Aktivitäten für blinde und

whitecane.

IO



Die Gedenkstätte erinnert an die Deportationen von ehemaligen BewohnerInnen in die Tötungsanstalt Pirna-Sonnenstein in der Zeit des Naziregimes.

sehbehinderte Menschen. Dabei standen Selbsterfahrungen unter der Augenbinde und Vernetzung im Vordergrund. Jürgen Müller und Lars Geithner vom Chemnitzer Ballspielclub e.V. (CBC) stellten den Verein und die Grundlagen des Goalballspieles vor. Anschließend teilten wir uns in vier Gruppen. Wir konnten die Sportarten Goalball und Tischball (Showdown) unter der Augenbinde selbst ausprobieren. Mit Geduld und Elan vermittelten uns die aktiven Sportler die wichtigsten Grundtechniken und Abläufe so, dass danach auch einige Tore gefeiert werden konnten. Wir durften erfahren, dass neben dem Entfernungs- und Richtungshören auch die Orientierung im Raum eine wichtige Rolle spielt.

Zudem berichtete Thomas Klotz über die Arbeit des Bereiches „Fachdienst Teilhabe Freizeit“. Unter anderem konnten die transportable Minigolfanlage und das Leitergolf getestet werden.



Der Austausch über Hilfsmittel - immer wieder interessanter und zentraler Bestandteil des Erfahrungsaustausches.

Juliane Löffler vom „Guidenetzwerk Deutschland“ informierte im Rahmen der Veranstaltung wie sich blinde sowie sehbehinderte LäuferInnen und BegleitläuferInnen

LOC*XX*id

APP-BASIERTE BARRIEREFREIHEIT ÜBERALL

IN DEN VERGANGENEN JAHREN HAT SICH VIEL GETAN!

Barrierefreiheit überall! Zahlreiche Entwickler haben sich in verschiedenen Forschungs- und Entwicklungsprojekten mit den Möglichkeiten beschäftigt, die Mobilität blinder und hochgradig sehbehinderter Menschen durch digitale Lösungen zu verbessern. Mittlerweile hat sich rund um die LOC.id-Technologie ein breites Netzwerk etabliert, dem Firmen aus unterschiedlichen Anwendungsbereichen angehören, die ihre Systeme und Geräte über die frei zugänglichen Schnittstellen LOC.id-fähig machen. Auf diese Weise benötigen blinde und sehbehinderte Menschen nur noch eine einzige App - LOC.id - um einfach und sicher Zugang zu vielen Bereichen des öffentlichen Raumes zu erhalten. Die kostenlose LOC.id-App fungiert dabei als Such-App, die - einmal auf dem Smartphone des Nutzers installiert - nach den verschiedenen LOC.id-kompatiblen Anwendungen sucht und diese entweder direkt öffnet oder eine Empfehlung zur Installation ausgibt.

KONTAKT: T.: +49 5252 9154730 | info@sms-start.de | www.sms-start.de

ÜBRIGENS: Mehr zum Thema Barrierefreiheit finden Sie im Internet unter www.stockstuebchen.de

DAS NETZWERK:



- BAUSTELLEN
- AUFZÜGE
- IN- UND OUTDOOR-NAVIGATION
- MIKROMOBILITÄT
- ÖPNV
- LICHTZEICHENANLAGEN



Die Anwendungsfelder reichen von Akustiken an Lichtzeichenanlagen über Baustellensysteme, E-Scooter, Busse und Bahnen bis hin zu People Movern, Indoor- und Outdoor-Navigation und vielem mehr. Hindernisse werden zum Klingeln oder „Sprechen“ gebracht, sobald sich ein Nutzer mit installierter App auf dem Smartphone nähert. So können gezielt Hinweise auf Situationen vor Ort gegeben, aber auch Geräte wie z.B. Akustiken an Lichtzeichenanlagen angesteuert werden, um Orientierungstöne lauter werden zu lassen.

Ganz neu ist die Entwicklung des sogenannten „sprechenden Steins“ LOC.id ROCK, der anstatt eines Pflastersteins ebenerdig installiert werden kann, um Hinweise auf beispielsweise Eingänge zu geben. Rutschfest und überfahrbar sorgt er so unauffällig für mehr Sicherheit.

Und das Wichtigste - die LOC.id-Technologie ist so ausgelegt, dass die App auch bei gesperrtem Smartphone und dem Betrieb im energieoptimierten Standby-Modus arbeitet. Die Nutzer können ihr Smartphone in einer Jackentasche, einer Hosentasche oder an einem Band mit sich führen. Damit lenkt der Einsatz dieser Technik den Nutzer nicht vom wesentlichen Geschehen auf der Straße ab.



nen deutschlandweit vernetzen können.

Am Nachmittag stellten wir uns gegenseitig praktische Hilfsmittel vor, welche sich im Alltag als besonders nützlich erwiesen haben und die zum Teil auch selbst entwickelt wurden. Diese „Ideenbörse“ ist immer wieder eine große Bereicherung für alle.

Anschließend berichtete Lisa Hirsch aus dem Vorstand aus der Vorstandsarbeit und legte die Grundlage für einen angeregten Austausch. Wichtige Themen waren die Fachkräftesicherung, die Qualitätssicherung der Berufsbilder O&M und LPF sowie die Aufsichtspflicht bei minderjährigen SchulungsteilnehmerInnen.

Die Tagung endete gegen 16.00 Uhr mit der Zertifikatsausgabe. Stephan Sommer bedankte sich abschließend für die Organisation mit einem Osterpräsent.

Es war ein inspirierendes zweitägiges Treffen mit zahlreichen Aktivitäten, Gesprächen und wertvollen Informationen. Ein großes Dankeschön gilt allen Mitwirkenden, Unterstützern und Helfern!



Ergebnis der sportlichen Eigenerfahrung: Die spielerische Bewegung im Raum fördert die akustische Sensibilisierung und die Orientierung im Raum sehr stark.

Rehabilitationslehrer*innen schulen blinde und sehbehinderte Personen, damit sie in ihrem Alltag möglichst selbständig und unabhängig sein können. Aktuell wird die Versorgung mit Schulungen weitgehend gedeckt, es fehlt jedoch absehbar der Nachwuchs in diesem Beruf.

Wenn das so bleibt, werden viele Menschen, die erblinden oder eine Sehbehinderung bekommen schon bald keine Lehrer*innen mehr finden, die ihnen zeigen wie sie im Alltag selbstständig bleiben können.

Wir wollen dieser Entwicklung entgegenwirken und vergeben deshalb **Stipendien** für engagierte Personen, die sich zur Ausbildung in diesem Beruf entscheiden.

Haben wir Ihr Interesse an diesem Beruf geweckt? Dann finden Sie unter fvrehalehrer.de viele weitere Informationen zu Ausbildungs- und Fördermöglichkeiten.

Problem erkannt? Dann unterstützen Sie mit uns den Nachwuchs und helfen Sie, damit auch in der Zukunft blinde und sehbehinderte Menschen im Alltag selbständig sein können.

Spendenkonto bei der GLS-Bank / IBAN: DE45 4306 0967 7045 2299 00

Förderverein für die Ausbildung von Rehabilitationslehrer*innen e.V.



Tombola sichert Arbeit des Fördervereins

von Christine Lossmann



Christine Lossmann organisiert seit einigen Jahren die Tombola zugunsten des Fördervereins, der die Ausbildung von Rehallehrer:innen unterstützt.

Zum dritten Mal fand im Rahmen der Fachtagung vom 16. bis 19. November 2023 in Bad Tabarz eine Tombola zugunsten des Fördervereins für die Ausbildung

von Rehabilitationslehrer*innen e.V. statt.

Lose zum Preis von € 10,00 konnten ab Donnerstag bei mir gekauft werden. Die hochwertigen Gewinne haben viele Kollegen dazu veranlasst, kräftig zuzuschlagen.

Hier nochmal vielen Dank an folgende Spender:

feelSpace
Whitecane
DHV
Comde
Schweizer Optik
RTB
Michael Kleiß
Help Tech
Pamela Cory
Monika Westweber
Dennis Cory
sehwerk
Reinecker
Sabine Schmidt

Meine Glücksfee war wie immer Pamela Cory. Und wie immer hat sie zuverlässig und mit großer Freude die Lose gezogen.

Die Moderation der Ziehung der Lose hat Wolfram Siebert ausgesprochen humorvoll begleitet.



Christine Lossmann mit Glücksfee Pamela Cory.

Liebe Kolleg*innen – an dieser Stelle möchten wir euch allen für den Kauf der Lose danken. Wir haben 190 Lose verkauft!!! Dem Förderverein ging Dank euch allen eine Spende von € 1.900,00 aufs Konto. In diesem Jahr konnten wir bereits ein Stipendium vergeben.

Auch wenn ich mit dem Verkauf der Lose dem ein oder anderen auf die Nerven gehe, werde ich in diesem Jahr in Bad Tabarz nicht locker lassen und hoffe, die 200 zu knacken!!!! Packt das Kleingeld ein!

Eure Christine Lossmann

Wir begrüßen im Bundesverband als neue Mitglieder

Lisa Hirsch

Paul Skolaude

Monique Gonnot

Melanie Goka

Anja Tilse

Uwe Dettner

Elmar Brathe-Heck

Christian Liske

Jürgen Pavelka

Annette Ettwein

Die 18. Internationale Mobilitätskonferenz (IMC) in Warschau

von Regina Beschta



Regina Beschta ist ausgebildete Rehallehrerin und war einige Jahre Vorsitzende des Verbandes. Im letzten Jahr nahm sie am IMC in Warschau teil und informiert in diesem Artikel über ihre Erlebnisse.

Eines der zunehmend wichtiger werdenden Aufgabengebiete unseres Bundesverbands liegt in der europäischen Zusammenarbeit mit Berufsverbänden der Blinden- und Sehbehindertenrehabilitation. Im deutschsprachigen Raum Österreichs, der Schweiz und Luxemburgs hat dieses Engagement bereits Früchte getragen: im Rahmen der Ausbildung von Rehallehrerinnen in Hamburg und Marburg ist internationale Zusammenarbeit bereits selbstverständlich geworden. Aber auch darüber hinaus lohnt der europäische Blick auf die unterschiedlichen

Versorgungsstrukturen in unseren Nachbarländern. Vor diesem Hintergrund wurde ich vom Bundesverband delegiert, die 18. Internationale Mobilitätskonferenz (IMC) in Warschau zu besuchen. Die Konferenz wird alle drei Jahre in einem anderen Land weltweit abgehalten und fand dieses Mal vom 22. bis zum 26. Mai 2023 im Kopernikus Wissenschaftszentrum in Warschau statt. Organisiert wurde sie von der „Chance fort the Blind Foundation Poland“.

Die IMC bot eine inspirierende Plattform für Fachkräfte und Interessierte im Bereich der Blindenrehabilitation. Mit einem vielfältigen Programm, das Workshops, Schulungen und Präsentationen umfasste, zielte die Konferenz darauf ab, die neuesten Entwicklungen und bewährten Verfahren in der Orientierung und Mobilität für blinde und sehbehinderte Menschen zu präsentieren und zu diskutieren. In Warschau lag ein Schwerpunkt bei der Ausbildung von Rehabilitationslehrern.

Der erste Tag der einwöchigen Konferenz begann mit einer herzlichen Begrüßung der ca. 250 Teilnehmer:innen. Die Anwesenheit einer so großen und vielfältigen Gruppe von Fachleuten unterstrich das breite Interesse und die Bedeutung des Themas. Die Angebote und Treffen von Dienstag bis Donnerstag standen dann ganz im Zeichen praktischer Workshops und Vorträge. Die Themen reichten von Orientierungshilfen von Kindern unter 6 Jahren bis hin zu Hilfsmittelanboten für ältere Erwachsenen.

Vorgelegt wurden spezialisierte Trainingsprogramme für Fachkräfte und neue Technologien im Bereich der Orientierung und Mobilität. Durchgehend lag der Fokus auf der Qualifizierung und Ausbildung von Lehrkräften für O&M und LPF. Diskussionen und Präsentationen konzentrierten sich vor allem auf die Vorstellung neuer digitaler Hilfsmittel und die Integration digitaler Inhalte in Versorgungs- und Selbsthilfeangebote. Es ging um Orientierungs- und Mobilitätsplattformen, die wachsende Relevanz elektronischer Hilfsmittel, die Bedeutung von digitalem Zubehör für die berufliche und soziale Rehabilitation und um im internationalen Vergleich unterschiedlich konzipierte Schulungsangebote und Fachkräfteausbildungen im Bereich O&M.

Der letzte Tag bot den Teilnehmern die Möglichkeit, Warschau auf einer Stadtführung zu erkunden und die Schönheit und Geschichte der Stadt kennenzulernen. Das Rahmenprogramm umfasste ein Galadinner im Schloss, begleitet von einem Klavierkonzert, sowie die Verleihung des renommierten Suterko-Cory Awards, der herausragende Leistungen auf dem Gebiet der Blinden- und Sehbehindertenrehabilitation würdigte.

Die International Mobility Conference in Warschau bot Einblicke, Austauschmöglichkeiten und Inspiration für Fachkräfte und Interessierte im Bereich der Rehabilitation für blinde und sehbehinderte Menschen. Die nächste IMC wird dann in Indien stattfinden.

Neuer Wein in neuen Schläuchen

die neue Internetpräsenz www.rehalehrer.de

von Peter Brill

Auf der Mitgliederversammlung 2023 war sie ein Hingucker und kaum einer ahnte, wie froh ich war, dass nur wenige genau hinschauten. Die neue Internetseite des Bundesverbandes war tatsächlich in den Morgenstunden des Tages der Mitgliederversammlung fertig und durch unsere betreuende Firma, die Quellwerke GmbH, frei geschaltet worden. Nur wenige bekamen mit, dass die neue Seite noch mehr Mängel als Gutes hatte. Es war eben der alte Wein, dafür in einem neuen Schlauch und der sah erst einmal ganz gut aus.

Es war eine Menge kleinteiliger Arbeit, die mir als Webmaster da bevorstand. Die Daten der meisten Leistungserbringer waren richtig übertragen worden, aber bei anderen gab es Fehler durch die Übertragung. Bei wieder anderen hatte ich den Verdacht, dass sie seit langer Zeit mal wieder ihre eigenen Daten kontrolliert und Fehler festgestellt hatten. Aber sei es drum, auf der neuen Seite mussten auch die Daten stimmen.

Auf den Unterseiten „Orientierung & Mobilität“ und „Lebenspraktische Fähigkeiten“ sind nun auch die Intensivschulungen erklärt und die Termine der Intensivschulungen einsehbar.

Gleichermaßen interessant für die Mitglieder und die Öffentlichkeit dürfte die Unterseite mit den „Infos“ sein. Hier sind die aktuellen Veranstaltungen, ob Fortbildungen, SightCity oder die Fachtagung des Bundesverbandes abrufbar. Es finden sich hier

aktuelle Stellenausschreibungen für Interessierte Menschen. Im Bemühen, unser Berufsbild bekannter zu machen, hatte der Vorstand beschlossen, dass wir uns in den Medien nach Podcasts umschauen, die ein Interesse an unserer Arbeit haben. Aber auch der WDR hat Interesse gezeigt. All diese Beiträge findet man nun zusammen mit Filmen vom Sehwerk (sehwerk.com) unter der Überschrift „Wir in den Medien“ wieder.

Wer wissen will, wo unser Verband überall Mitglied ist, der schaut am

Verband“ wirft, wird neben dem Vorstand über die zentralen Standards des Verbandes, den Ausbildungsstandard, den Ausrüstungsstandard und die Fortbildungszertifizierung informiert. Natürlich kann man hier die Unterlagen für die Beantragung der Mitgliedschaft finden.

Nicht fehlen darf eine ausführliche Information über die Möglichkeiten zum Erwerb des Abschlusses als Rehalehrer:in. Denn erfreulicher Weise gibt es hier immer wieder Anfragen.



Screenshot der neuen Seite www.rehalehrer.de. Hier ein Auszug der Unterseite „Infos“, die sich inhaltlich besonders verändert hat.

besten unter „Mitgliedschaften des Verbandes“ nach.

In neuem Gewand präsentiert sich auch die Rehalehrer:innensuche. Hier kann nach Postleitzahl oder Namen oder Bundesländern gesucht werden.

Wer einen Blick auf „Über den

Kurz gesagt: ein längerer oder gar intensiverer Blick auf die Seite lohnt sich wieder. Denn es ist neuer Wein in neuen Schläuchen.

Weinstein ist Zeichen von Qualität, aber schmeckt nicht. Darum: Hinweise, Lob und Kritik zur neuen Seite gerne an: webmaster@rehalehrer.de

Bundesverband der Rehabilitationslehrer /-lehrerinnen für Blinde und Sehbehinderte e. V.
Redaktion OH
Dr. Michael Haferkemper
Am Rebstock 39
D - 44263 Dortmund



Abo-Vertrag

Die „OH – Orientierungshilfe“, ist die einzige deutschsprachige Fachzeitschrift zur Rehabilitation Blinder und Sehbehinderter. Die Fachzeitschrift wird herausgegeben vom Bundesverband der Rehabilitationslehrer /-lehrerinnen für Blinde und Sehbehinderte e. V. (Orientierung & Mobilität / Lebenspraktische Fähigkeiten). Sie erscheint einmal jährlich zur Fachmesse „Sight City“ und hat einen Bezugspreis von 12,00 Euro (inkl. Versand). Die Publikation erscheint derzeit ausschließlich in Schwarzschrift, im Lieferumfang sind zwei Zeitschriften enthalten.

Hiermit abonniere ich die OH für: (bitte in Druckschrift und leserlich ausfüllen)

Name: _____

Firma: _____

Lieferanschrift: _____

Die Rechnungslegung erfolgt beim Abonnenten oder an folgende Anschrift: (bitte in Druckschrift und leserlich ausfüllen) (bitte zutreffendes ankreuzen)

Name: _____

Firma: _____

Adresse: _____

Die Rechnung liegt der Zeitschrift bei und wird von mir in dem in der Rechnung angegebenen Zeitraum beglichen.

Das Abonnement kann bis zum 31.12. (Datum des Poststempels) des Jahres für die nächste folgende Ausgabe gekündigt werden.

Über Vertragsveränderungen wird der Abonnent informiert und hat dann eine Sonderkündigungsfrist von einem Monat.

Ort, Datum: _____

Unterschrift: _____

Jasmin Ciplak: Mit dem Blindenstock nach Togo

Rezension von Dr. Michael Haferkemper

Jasmin Ciplak haben wir in der aktuellen OH Ausgabe schon als Juristin und Mrs. Blindlife kennenlernen können. In dem hier zu besprechenden Buch reflektiert die Autorin ihre Entwicklung als junge Frau - dies allerdings unter verschärften Bedingungen ihres schleichenden Sehverlustes.

Mit 11 Jahren bekam sie die Diagnose Zapfen-Stäbchen-Dystrophie. Um nicht aufzufallen und der Gefahr von Mobbing vorzubeugen, wurden die Behinderung in der Klasse sozial „outende“ Hilfsmittel wie Tafelbildkamera, Vergrößerungshilfen etc. abgelehnt. Mit Beginn des 9. Schuljahrs war die Sehverschlechterung so weit fortgeschritten, dass ihr handicap nicht mehr verheimlicht werden konnte. Damit begann auch das bewusste Auseinandersetzen mit Rollenerwartungen, mit denen sie als „behinderte Frau“, als auf Hilfe angewiesene „Behinderte“ in einer sehenden, visuell dominierten Mehrheitsgesellschaft konfrontiert wird. Sie lernt Hilfe anzunehmen und ihr schwindendes Sehen

zu akzeptieren. Sie akzeptiert ihr Anderssein und lernt dieses Anderssein zu einer Ressource für ihre eigene Entwicklung und Bildung zu nutzen.

Sie besteht erfolgreich das Abitur. Die Angst, wie es beruflich weitergehen könnte, blieb. In diesem Moment entscheidet sich Jasmin gegen jede Verunft für ein abenteuerliches Reiseprojekt. Über den Freiwilligendienst bewarb sie sich für ein Projekt in Togo, gleichzeitig verliebte sie sich, erlebte in Togo am eigenen Leib, wie sich blinde Menschen in einem westafrikanischen Land „des globalen Südens“ ihrer Haut zu wehren wissen. Dies alles wird aus der Perspektive einer weisen privilegierten Europäerin und einer erblindenden jungen Frau geschildert, die auf Hilfe und Solidarität „von unten“ angewiesen ist und dabei lernt, diese ihr entgegengebrachte Hilfe auch anzunehmen. Eine junge Frau, die schnell einen klaren Blick für politische und soziale Ungerechtigkeiten, für fortbestehende neokoloniale Strukturen und rassistische Ressentiments entwickelt. Sie erkrankt schwer an Malaria, wird in politische Turbulenzen verwickelt. Sie schafft es, mit und aus ihrer „Behinderung“ heraus ein eigenes Entwicklungs- und Hilfeprojekt auf die Beine zu stellen. Es geht dabei

um die Ausstattung blinder Kinder und Jugendlicher in togolesischen Schulen mit Blindenlangstöcken.

Jasmin steht dabei exemplarisch für eine junge Frau, deren späte Erblindung mit Pubertät und Erwachsenwerden einhergeht. Sie berichtet anschaulich, mit wieviel Aufwand sie sich die Erblindung auf keinen Fall ansehen oder anmerken lassen wollte; Erwachsenwerden bedeutete dann aber, sich dem handicap zu stellen und einen anfangs als nur krisenhaft-unkontrolliert erlebten Erleidensprozess in ein lebensgeschichtlich bedeutungsvolles Handlungsprojekt zu verwandeln. Ausgangspunkt war die eigene Schulung mit dem Langstock, die Erfahrungen, die sie im O&M-Unterricht mit ihrer Rehabilitationslehrerin in Vorbereitung auf ihr afrikanisches Abenteuer machen konnte. Diese Auseinandersetzung ist über erlernbare Hilfsmittelkompetenz hinaus wesentlich immer auch biographische Arbeit. Der Autorin ist es gelungen, die biographische Kontextualisierung ihrer Erblindung, ihr „Coming of Age“ als abenteuerlichen Bildungs- und Entwicklungsprozess, als eine persönliche Bildungsreise in die sehende Welt hinein, als (auto)biographische Literatur, zu gestalten.

whitecane.



GEO



dur



moll

Monokular-Schulung – Eine Handreichung zum Einsatz von Monokularen als Hilfsmittel für Menschen mit Sehbehinderung

eine Rezension von Erwin Denninghaus



Erwin Denninghaus befasst sich seit seiner Diplomarbeit zu den psychosozialen Effekten des Unterrichts in Orientierung und Mobilität mit Fragen der Mobilität blinder und sehbehinderter Menschen. Von 1990 – 2020 war er zuständig für das Reha-Team des LWL-Berufsbildungswerkes Soest. Er nutzt selbst regelmäßig ein Monokular.

Im Jahr 2003 hat Ulrich Zeun erstmals sein Buch Monokular-Schulung veröffentlicht. Nun – 20 Jahre später – legt er eine komplett überarbeitete Fassung seines Standardwerkes vor, die in vielfacher Hinsicht gereift ist.

Die Ausgabe 2003 umfasste 88 Seiten, war in schwarz/weiß auf relativ dünnem Umpelpapier gedruckt und enthielt eine CD. Gesamtgewicht: 279 Gramm. 20 Jahre später umfasst die Monokular-Schulung 192 Seiten, ist farbig auf weißem, deutlich stärkerem Papier gedruckt und wiegt mit stolzen 808 Gramm fast dreimal so viel wie die erste Ausgabe und enthält einen USB-Stick. Die Ursache für die deutliche Gewichtszunahme liegt nicht nur in der Wahl eines stabileren Papiers, sondern vor allem darin, dass dieses Buch durchgängig zweisprachig verfasst und inhaltlich erweitert worden ist. Beibehalten hat der Autor die Spiralbindung, die nicht nur den Gebrauch als Übungsbuch, sondern vor allem auch das Lesen am Bildschirm-Lesegerät erleichtert. Nach der Devise „form follows function“ weist dieses Werk diverse Besonderheiten auf, die den Gebrauch durch blinde und sehbehinderte Menschen erleichtern oder erst ermöglichen.

- Spiralbindung zum leichteren Lesen und Anwendung als Übungsbuch;
- groß und fett gedruckte Seitenzahlen, um eine schnelle Orientierung im Buch – auch bei der Nutzung vergrößernder Sehhilfen – zu ermöglichen;
- alle Texte auch auf USB-Stick verfügbar, so dass sie am PC (vor)gelesen werden können.
- Der USB-Stick enthält sowohl

das Buch 1 : 1 als pdf-Datei als auch eine deutsche und eine englische Fassung in einspaltiger Darstellung, um „Screenredern die Arbeit zu erleichtern“;

- Alle Bilder und Grafiken wurden mit Alternativtexten in Deutsch und in Englisch hinterlegt, die zusätzlich auch noch einmal in separaten Dateien gespeichert sind.

Damit darf das Buch als vorbildlich hinsichtlich der Barrierefreiheit und Zugänglichkeit für blinde und sehbehinderte Menschen bezeichnet werden.

Zu den Formalia ist noch zu ergänzen, dass der Aufbau des Buches im Wesentlichen der ersten Ausgabe entspricht, dass der Autor jedoch alle Kapitel überarbeitet und wesentliche Teile ergänzt hat.

Inhaltlich richtet sich das Buch „Monokular-Schulung“ in erster Linie an Blinden- und Sehbehindertenpädagoginnen und -pädagogen sowie Rehabilitationsfachkräfte. Es behandelt alle Aspekte rund um Aufbau, Beschaffung, Training und Nutzung von monokularen Fernrohren als Hilfsmittel für Menschen mit Seheinschränkungen. Der Fokus liegt dabei auf der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die dargestellten Techniken sind jedoch prinzipiell auf alle Altersgruppen anwendbar. Das Werk besticht nicht nur durch seinen deutlich erweiterten Detailreichtum, sondern vor allem durch seine praxisorientierte pädagogische Aufbereitung des Themas mit 146 farbigen Abbildungen.

Erweitert wurde diese Ausgabe u. a. durch ein Kapitel zum Thema „Fernrohr-Lupenbrillen“, für die es bei bestimmten Anwendungen nach wie vor keine praktikablen Alternativen gibt, sowie um ein Kapitel zu digita-

len Monokularen und Smartphones, die vor 20 Jahren praktisch noch keine Rolle spielten, heute jedoch ein Alltagsgegenstand und ständiger Begleiter sind.

An dieser Stelle wäre das Werk hinsichtlich der Darstellung und der pädagogischen Aufbereitung allerdings noch ausbaufähig.

Neu aufgenommen wurden auch Checklisten zur Monokularerprobung, zum Augenbefund bzw. zur Anamnese, zur Erstellung eines Schulungsplanes und zur Lernstandskontrolle. Der USB-Stick enthält darüber hinaus zahlreiche Materialien von Vorlagen für individuell gestaltbaren „Fernrohr-Fuchs-Diplomen“ bis hin zu Ton- und Videomaterial.

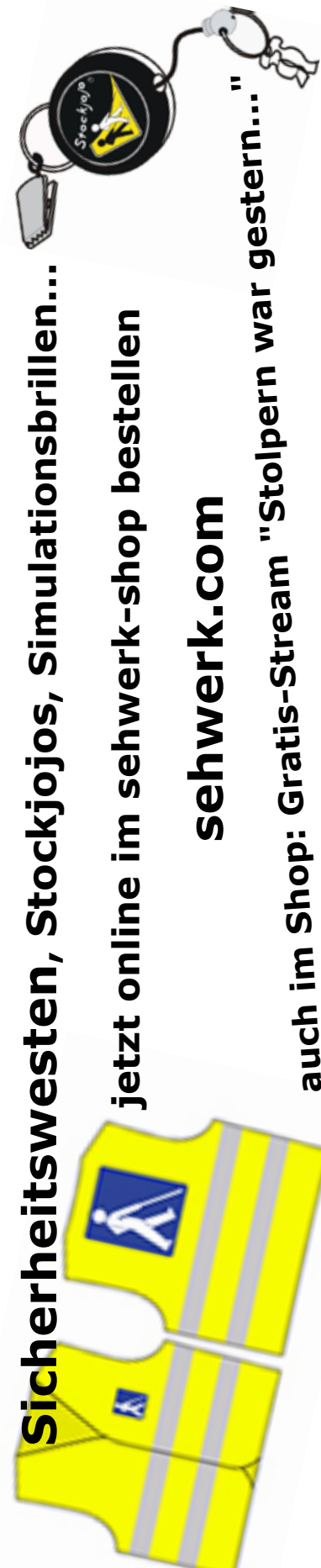
Mit der zweiten, völlig neu gestalteten Ausgabe der „Monokular-Schulung“ hat Ulrich Zeun nicht nur ein Manual, sondern ein Standardwerk geschaffen, das jede/r kennen, besser noch besitzen sollte, der professionell mit sehbehinderten Menschen arbeitet. Profundes Wissen um Fernrohre und ihre Technik, 30 Jahre Erfahrung als Sehbehindertenpädagoge und fundierte englische Sprachkenntnisse sowie internationale Kontakte bilden in diesem Buch eine seltene Synthese. Die durchgängige Zweisprachigkeit, die zusätzliche didaktische Möglichkeiten eröffnet, wird sicher dazu beitragen, dass das Buch auch über den deutschsprachigen Raum hinaus Verbreitung finden wird.

Ulrich Zeun: Monokular-Schulung/Monocular Telescope Training. Edition Bentheim 2022, 192 Seiten, 34,90 €

Erstveröffentlichung in: blind-sehbehindert, Ausgabe 2/2023

Erwin Denninghaus ist erreichbar unter:
Erwin.Denninghaus@vbs.eu

Anzeige



Sicherheitswesten, Stockjojos, Simulationsbrillen...

jetzt online im sehwerk-shop bestellen

sehwerk.com

auch im Shop: Gratis-Stream "Stolpern war gestern..."

Gemeinsam für mehr Vielfalt

Die Angebote des dzb lesen für Menschen mit Blindheit, Seh- oder Lesebehinderung

von Caroline Schürer

Caroline Schürer hat Bibliotheks- und Informationswissenschaft studiert. Nach verschiedenen beruflichen Stationen, im Goethe-Institut Buenos Aires oder dem Juridicum der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen, arbeitet sie seit 2015 im Deutschen Zentrum für barrierefreies Lesen in Leipzig. Hier betreut sie spannende Kooperationsprojekte und engagiert sich im Bereich der Leseförderung.

Zur Fachtagung des Bundesverbandes der Rehabilitationslehrer*innen im November 2023 war auch das Deutsche Zentrum für barrierefreies Lesen (dzb lesen) aus Leipzig vertreten. Während zweier Workshops und anhand eines Informationsstandes zur Fachmesse wurden die Vielfalt des Hauses präsentiert, sowie unterschiedliche Medienformate und Services vorgestellt.

Das dzb lesen – Angebote schaffen und vermitteln

Das dzb lesen kann, mit dem Gründungsdatum 1894, auf dem Gebiet der Herstellung barrierefreier Medien, auf die Erfahrung

vieler Jahrzehnte zurückgreifen.

Was zunächst als reine Braille-Bücherei begann, wurde stetig zu einem Zentrum für barrierefreie Medien weiterentwickelt, welches seinen Nutzerinnen und Nutzern heute eine Vielfalt an Zugänglichkeiten und Services anbietet.

Als Bibliothek und Produktionszentrum vereint das dzb lesen sowohl den Verleih als auch die Herstellung barrierefreier Medien unter einem Dach. Die Nutzer*innen haben eine vielfältige Auswahl an Büchern in

Brailleschrift und Großdruck. Außerdem werden Bücher mit tastbaren Abbildungen, Brailnoten und -zeitschriften sowie barrierefreie Daisy-Hörbücher angeboten. Die Serviceleistungen reichen von der Technikberatung Louis (Leipziger Online-Unterstützungs- und Informationsservice) bis hin zur Beratung bei der Herstellung barrierefreier digitaler Medien.

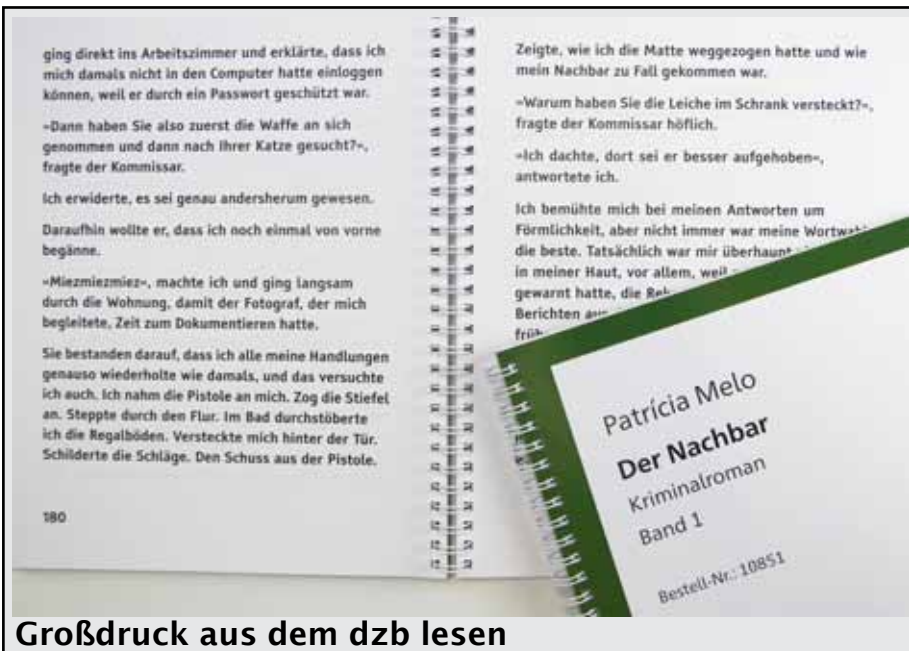
Bibliotheksservice im dzb lesen

Die Angebote und Services aus dem dzb lesen stehen Menschen mit Blindheit, Seh- oder Lesebehinderung zur Verfügung. Zudem können sich Menschen anmelden, die aufgrund einer körperlichen Einschränkung ein Buch auf herkömmlichen Weg nicht nutzen können. Die Anmeldung erfolgt entweder über ein Online-Anmeldeformular oder über den Postweg. Das dzb lesen ist eine Bibliothek für Menschen in ganz Deutschland und sogar über die Landesgrenzen hinaus. Herzstück des dzb lesen ist daher der Versand, von dem aus täglich unzählige Medienpakete von der Deutschen Post portofrei als Blindensendung mitgenommen und angeliefert werden.

Neben der Möglichkeit, die Hörbücher als CD zu bestellen, steht den Nutzerinnen und



Eingangsbereich des dzb lesen in Leipzig



Großdruck aus dem dzb lesen

Nutzern die dzb lesen-App zur Verfügung. Über die App können Hörbücher auf dem mobilen Endgerät gestreamt oder heruntergeladen werden und stehen somit jederzeit und unkompliziert zur Verfügung.

Leseförderung im dzb lesen

Besondere Sorgfalt wird dem Thema Leseförderung geschenkt. Das dzb lesen möchte Kindern von Anfang an tolle Leseabenteuer und abwechslungsreiche Tasterlebnisse bieten, um die Lust auf Bücher zu wecken. Für Kinder mit Blindheit oder Sehbehinderung erfüllen tastbare Bücher einen weiteren, wichtigen Zweck. Durch das spielerische Tasten werden schon vor dem Schuleintritt wichtige Vorläuferfähigkeiten für das Lesen mit den Fingern gezielt angebahnt. Insbesondere taktile Kinderbücher unterstützen den komplexen Lernvorgang des Tasten Lernens. Sie regen außerdem die Fantasie an und erweitern den Wortschatz. Die liebevoll gestalteten Kinderbücher sind inklusiv und punkten durch Materialvielfalt, kindgerechte Ansprache und einem hohen Qualitätsanspruch. Lustige Geschichten zum Selberlesen begleiten die Kinder in der

Grundschulzeit und für Jugendliche steht eine Auswahl aktueller Titel unterschiedlicher Genres bereit.

Durch die enge Kooperation mit

seine Angebote vor und kommt dabei mit Familien und Pädagog*innen ins Gespräch.

Gemeinsam betroffene Menschen erreichen

Für viele Betroffene ist der Zugang zu barrierefreien Medien erheblich erschwert. Insbesondere älteren, spät von einer Augenerkrankung betroffenen Menschen, fehlt häufig das Wissen und der Zugang zu barrierefreien Medien, denn es ist allgemein bekannt, dass nach einer Diagnose die Weiterleitung zu Hilfsangeboten seitens der Augenärzte keine Selbstverständlichkeit darstellt. Hier können insbesondere Rehabilitationslehrer*innen für Blinde und Sehbehinderte eine wichtige Rolle als Multiplikatoren einnehmen. Das dzb lesen möchte diese wertvolle Vermittlungsarbeit unterstützen und stellt auf Wunsch



Inklusive Kinderbücher aus dem dzb lesen

Elternverbänden und Förder-schulen findet ein regelmäßiger Austausch mit der Zielgruppe statt. Über verschiedene Projekte unterstützt das dzb lesen die Einrichtungen beim Aufbau eines eigenen Bestandes an barrierefreien Medien. Bei Veranstaltungen in Schulen oder bei Eltern-Kind-Wochenenden stellt das dzb lesen regelmäßig

umfangreiches Informationsmaterial zur Verfügung. Denn nur in einem Netzwerk, das Ressourcen bündelt und Wissen teilt, ist ein vollumfänglicher und qualitätsvoller Service für die gemeinsame Zielgruppe möglich.

Kontakt zur Autorin:
E-Mail: c.schuerer@dzblesen.de
Tel.: 0341/7133-201

Arbeitsrelevante LPF - Zusammenarbeit von Reha-Fachdienst und Ausbildern im Berufsbildungswerk (BBW)

ein Praxisbericht

von Ursula Sperrer-Kniep & Johanna Krauter

Unser gemeinsames Ziel: Ein erfolgreicher Abschluss der Ausbildung oder Umschulung unserer Teilnehmenden und ein Platz auf dem ersten Arbeitsmarkt!



Wir, Johanna Krauter (links im Bild), Ausbilderin im kaufmännischen Bereich und Ursula Sperrer-Kniep (rechts im Bild), Rehafachkraft O+M und LPF, arbeiten beide im Berufsbildungswerk (BBW) der Nikolauspflege in Stuttgart. Im BBW Stuttgart bieten wir Ausbildungs- und Umschulungsangebote in den 5 Berufsfeldern Wirtschaft und Verwaltung, IT-Informationstechnik, Metalltechnik, Ernährung und Hauswirtschaft und Gartenbau an.

Das Rehateam

Die Teilnehmenden in unserem BBW werden von einem Rehateam begleitet und unterstützt. Das Rehateam umfasst alle Fachkräf-

te die direkt mit den jeweiligen Teilnehmenden zusammenarbeiten. Dazu gehören die Bereiche Ausbildung, Case Management, Leben und Wohnen, Berufsschule und die Fachdienste wie zum Beispiel der psychologische Dienst, orthoptischer Dienst oder die Refachkräfte.

Wir, Ursula Sperrer-Kniep – Rehafachkraft und Johanna – Ausbilderin im kaufmännischen Bereich, werden uns in unserem Beitrag auf die Zusammenarbeit zwischen den Bereichen Ausbildung und den Refachkräften bezüglich LPF konzentrieren.

LPF: raus aus dem häuslichen Bereich – rein in die Ausbildung

LPF – die Schulung lebenspraktischer Fähigkeiten kennen wir alle als Schulungsmaßnahme für die Bewältigung alltäglicher häuslicher Aufgaben. Im Rahmen der Maßnahmen im Berufsbildungswerk der Nikolauspflege in Stuttgart verstehen wir darunter noch mehr. Neben der Schulung der Teilnehmenden bezüglich ihrer eigenen selbständigen Lebensführung, liegt ein weiterer für uns wichtiger Schwerpunkt im Bereich Ausbildung und Umschulung. Das heißt wir führen LPF-Schulungen auch am Ausbildungsplatz durch, egal ob diese bei uns im Haus,

am Praktikumsplatz oder bei einem Kooperationspartner (z.B. Lebensmittelmarkt) stattfindet. Natürlich gilt das Ganze auch für O + M – Schulungen.

Fast alle Berufe haben einen motorisch-handelnden Anteil. Auch in der digitalen Arbeitswelt werden noch Briefe versendet, Postgänge durchgeführt oder z.B. Visitenkarten erstellt. In den handwerklich orientierten Berufen gilt dies noch mehr. Bei all diesen Tätigkeiten können LPF - Schulungen unterstützen, wenn sich auf Grund der Sehbehinderung Kompensationsbedarfe ergeben.

Ausgangssituation: Start einer Ausbildung oder Umschulung Was bringen die Teilnehmenden mit? Welches know how haben die Ausbilderinnen und Ausbilder und Refachkräfte?

Beim Start in der Maßnahme bringen unsere Teilnehmenden oft viele verschiedene Themen mit: Vorerfahrungen, unterschiedliche Bildungswege, den Einfluss des sozialen Umfelds usw. Die Teilnehmenden haben Wünsche und Träume. Das große Ziel aller Teilnehmenden: Der erfolgreiche Abschluss der Maßnahme!

Jede und jeder Teilnehmende hat individuelle Unterstützungsbedar-

fe und eigene Kompensationsstrategien. So gibt es zum Beispiel Teilnehmende die aufgrund ihrer Biographie ein gewisses Können im Umgang mit der eigenen Beeinträchtigung mitbringen und ihre vorhandenen Hilfsmittel gekonnt einsetzen. Andere wiederum sind mitten im coping Prozess, müssen den Umgang mit Hilfsmitteln neu lernen und dabei von uns intensiv begleitet und unterstützt werden.

Die Ausbilderinnen und Ausbilder in unserem BBW verfügen über berufliches Fachwissen und Erfahrungen aus unterschiedlichen beruflichen Tätigkeiten und sind verantwortlich für die Umsetzung der Ausbildungsinhalte. Dabei stellen sie sich auf jeden einzelnen Teilnehmenden ein und berücksichtigen dabei den individuellen Förderbedarf. Darin werden sie durch Fortbildungen unterstützt, die ihnen know how im Umgang mit den unterschiedlichen Beeinträchtigungen der Teilnehmenden vermitteln.

Die Rehafachkraft dagegen bringt i.d.R. eine pädagogische Ausbildung und ihre sehbehinderten-spezifische Kompetenz mit. Ihre Aufgabe ist die Unterstützung der Teilnehmenden in allen LPF – und O+M – Themen, sowie die fachliche Unterstützung und Beratung aller Beteiligten des Rehateams. Die Rehafachkraft verfügt meist über kein ausbildungsspezifisches Fachwissen und ist dementsprechend auf die Darstellung der berufsspezifischen Handlungsanforderungen durch die Ausbilderinnen und Ausbilder angewiesen.

Was macht eine blinden- und sehbehindertenspezifische Ausbildung aus?

Unser Ziel ist es, dass wir für die unterschiedlichen Beeinträchtigungen unserer Teilnehmenden individuelle Lösungen finden, diese laufend überprüfen und ge-

gebenfalls anpassen. Für eine gelingende Ausbildung und einen erfolgreichen Weg auf den Arbeitsmarkt sind uns dabei folgende Faktoren besonders wichtig:

- Zugang zu Informationen
- Arbeitsgeschwindigkeit
- Hilfsmiteleinsetz
- Kompensationsstrategien
- soziales Lernen / soziale Integration
- Coping / Behinderungsbewältigung

Zu Beginn einer Ausbildung durchlaufen alle Teilnehmenden eine Iststands- und Bedarfserhebung in unseren Bereichen – daraus leiten sich für uns die unterschiedlichsten Förder- und Schulungsmaßnahmen ab. Auch im O+M und LPF - Bereich werden mit den Teilnehmenden die Bedarfe erhoben. Hierbei geht es meist um allgemeine LPF - und O+M - Themen die auf eine selbstständige Lebensführung bezogen sind. Oft zeigen sich hier aber auch erste Hinweise darauf, dass es im Bereich der Ausübung manueller Arbeitsinhalte Schwierigkeiten geben könnte oder auch, dass eine visuelle Verarbeitungs- und Wahrnehmungsstörung (VVWS) vorliegen könnte. Im Verlauf der Ausbildung werden die Schulungsbedarfe dann konkreter.

Welche Erwartungen haben Teilnehmende, Rehafachkräfte und Ausbildende?

Bei der Zusammenarbeit zwischen den Rehafachkräften, den Ausbilderinnen und Ausbildern und den Teilnehmenden ergeben sich viele Erwartungen und Wünsche der jeweilig Beteiligten.

Mir, Johanna, ist es wichtig, dass die Teilnehmenden motiviert sind und sich auf neue Lernprozesse und veränderte Handlungsweisen einlassen. Zudem fördere ich die Teilnehmenden, mir ihren Unter-

stützungsbedarf z.B. im Bereich LPF zu melden und selbständig mit den Rehafachkräften Termine zu planen und verbindlich umzusetzen. Dies kann für die Teilnehmenden eine Herausforderung darstellen. Die Kommunikation über den eigenen Unterstützungsbedarf ist jedoch in Hinblick auf eine spätere Beschäftigung äußerst wichtig. Natürlich ergeben sich auch durch meine Beobachtungen im Ausbildungsalltag Schulungsbedarfe die ich, wenn ich sie selbst nicht abdecken kann, mit unseren Rehafachkräften bespreche. In der Regel findet dann eine zeitnahe Umsetzung der LPF-Schulungen für unsere Teilnehmenden statt. Sollten neue Hilfsmittel eingeführt werden, bekomme auch ich eine kurze Schulung. Denn nur dann kann ich die



Im Rahmen der Ausbildung obliegt es dem Engagement aller Beteiligten individuelle Lösungen für individuelle Herausforderungen zu finden. Hier: Heftklammern für Fortgeschrittene.

Teilnehmenden beim Üben während der Ausbildungszeit unterstützen. Neben der Notwendigkeit berufliche Aspekte zu fördern, haben die Teilnehmenden oftmals auch private Anliegen hinsichtlich der Förderung. So sind beispielsweise der Umgang mit Kosmetik oder der Weg zum Lieblingsrestaurant wichtige Themen. Dies kann ebenfalls mit den Rehafachkräften bearbeitet werden.



So kommt bei der Arbeit der Stempel an die richtige Stelle.

Nun stellt sich mir, Ursula, die Aufgabe, alle Bedarfe und Wünsche zu koordinieren und ziel führend anzugehen. Hier ist eins besonders wichtig: Der Austausch mit allen Beteiligten und das gemeinsame Setzen von Prioritäten und zwar innerhalb kurzer Zeit. In diesem Zuge beschäftige ich mich mit den unterschiedlichsten Angelegenheiten und muss mich auf einmal mit, auch für mich neuen, Ausbildungsthemen beschäftigen. Das kann nur funktionieren, wenn sich die Ausbilderinnen und Ausbilder und die Teilnehmenden gemeinsam auf die Themen einlassen und mir den notwendigen Input geben. Zudem müssen die Schulungen gut in den Ausbildungsalltag integriert werden, denn meist finden diese direkt am Arbeitsplatz statt. Auch hier müssen die Teilnehmenden aktiv mitwirken. So entwickeln sich neue Ideen und Ansätze in Bezug auf Hilfsmittel. Diese werden teilweise neu entworfen, gebaut und erprobt. Es entstehen neue Arbeitsplatzumgebungen und dadurch oft eine Erleichterung oder

Verbesserung für unsere Teilnehmenden. Und diese Fortschritte sind das, was uns motiviert und uns in unserer engen Zusammenarbeit bestärkt! Oft können wir beobachten, dass die Teilnehmenden nach LPF-Schulungen am Arbeitsplatz, viel motivierter am Ausbildungsgeschehen teilnehmen. Der Weg zum Lieblingsrestaurant wird dabei natürlich nicht vergessen – der ist schließlich genauso wichtig. Das findet jedoch dann außerhalb der Ausbildungszeit statt.

Praktische Umsetzung im Ausbildungsalltag

Fallbeispiel 1:

Alexa – Auszubildende zur Verkäuferin.

Anamnese:

Alexa hat einen Visus von 0,3. Unter der Geburt hat sie eine Hirnblutung erlitten aus welcher eine visuelle Verarbeitungs- und Wahrnehmungsstörung entstand.

Hilfsmiteleinsetz zu Beginn der Ausbildung:

Monokular, elektronische Lupe und Smartphone.

Bei der Anfangsanamnese O+M und LPF ergab sich unter den gegebenen Bedingungen kein grundsätzlicher Schulungsbedarf. Im Lauf der Ausbildung, die sie in einem Lebensmittelmarkt absolvierte, ergaben sich dann folgende Schwierigkeiten: Sie tat sich schwer die Preisschilder aufzufinden, hatte Probleme beim Sortieren und Einräumen der Ware, beim Unterscheiden von Geldscheinen und der Orientierung am Regal.

Die oben genannten Schwierigkeiten meldete Alexa zum Teil selbst, teilweise konnte ich, als Ausbilderin, diese bei meinen Besuchen im Lebensmittelmarkt beobachten.

So meldeten wir die Schulungsbe-

darfe an Ursula als Rehafachkraft. Ursula besuchte Alexa im Lebensmittelmarkt und beobachtete Alexas Arbeitsweise. Anschließend wurden neue Strategien erarbeitet. So wurde zum Beispiel der Einsatz unterschiedlicher Lupen erprobt und das taktile Erfassen von Geldscheinen geübt. Die geschulten Inhalte wurden dann mit mir, Johanna, besprochen und ich kümmerte mich um die Anschaffung der notwendigen



So kann jedes Dokument gut mit dem Smartphone gelesen werden.

Hilfsmittel. Bei meinen weiteren Besuchen im Lebensmittelmarkt konnte ich dann Alexa bei der Umsetzung der neuen Strategien unterstützen und schon bald einen Fortschritt erkennen.

Aus dieser Erfahrung ergab sich für Alexa, dass sie lernte, dass sie nicht alleine mit ihren Einschränkungen ist und wie sinnvoll es ist, Schulungsbedarfe zeitnah zu melden, um weitere Erfolgserlebnisse erreichen zu können.

Fallbeispiel 2:

Christina – Auszubildende zur Fachpraktikerin für Bürokommunikation.

Anamnese:

Frühgeborenenretinopathie die zur Erblindung führte. Daneben besteht noch eine Visuelle Wahrnehmungs- und Verarbeitungsstörung und eine leichte Körperbehinderung.

Hilfsmiteleinsetz zu Beginn der Ausbildung:

Einhandtastatur, Braillezeile, Sprachausgabe Jaws, Smartphone, Langstock.

Im Rahmen der O+M und LPF Anamnese ergab sich eine erhöhter O+M Bedarf zur Orientierung auf dem Gelände und für alltägliche Wege.

Dies teilte ich, Ursula, Johanna als Ausbilderin schon vor Beginn der Ausbildung mit.

Im Bereich LPF wünschte sich Christina außerdem noch Schulungen um ihre Eigenständigkeit zu erweitern z.B. Kochen.

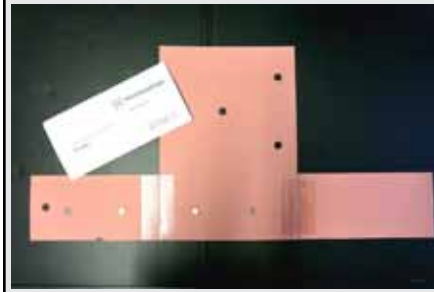
Im Rahmen der Ausbildung zeigten sich uns Schwierigkeiten bei allen manuellen Tätigkeiten wie lochen, tackern, Briefmarken aufkleben, falten, kuvertieren, unterschreiben oder dem Einlegen von Papier in den Drucker. Aber auch O+M Themen wie Orientierung im Gebäude für Postgänge spielten eine Rolle.

Zuerst besprach ich, Johanna, mit Christina, welche Themen jetzt am wichtigsten seien. Denn eins war klar, alles auf einmal zu schulen war unmöglich. Als wir eine Reihenfolge der Themen festgelegt hatten, meldeten wir dies Ursula, als Rehafachkraft.

Christina erhielt dann während ihrer gesamten Ausbildungszeit



Für die meisten Menschen im Alltag eine einfache Sache: einen Brief richtig falten. Für Christina überhaupt nicht einfach. Darum musste ein Hilfsmittel her, um ihr diese Tätigkeit, im Büro bis heute unumgänglich, zu ermöglichen.



LPF und O+M Schulungen am Arbeitsplatz. Auf Grund ihrer Körperbehinderung erfanden wir neue Hilfsmittel oder passten die vorhandenen Hilfsmittel nochmal für Christina an.

Oft hatte ich, Johanna, schon Ideen wie ein Hilfsmittel aussehen könnte – allerdings kam ich dann doch an meine Grenzen und habe Ursula die konkrete Umsetzung übergeben. So hatte ich erste Ideen, wie ich eine Tackerhilfe für Christina gestalten könnte. Als diese noch nicht perfekt eingesetzt werden konnte, brachte mich Ursula darauf, die Tackerhilfe noch mit taktilen Linien zu markieren.

Ich, Ursula, führte dann die Schulungen am Arbeitsplatz mit Christina alleine oder mit Johanna durch. Die erlernten Strategien wurden dann im Ausbildungsalltag weiter geübt und verfestigt. Christina entwickelte sich während ihrer Ausbildungszeit immer weiter und wurde selbstbewusster im Umgang mit ihren Hilfsmitteln. Besonders freut uns, dass Christina inzwischen einen festen Arbeitsplatz hat und auch dort die von uns gebauten Hilfsmittel einsetzt.

(Die Namen der Auszubildenden wurden geändert.)

Die nächsten Kurse zur Weiterbildung zur Rehabilitationsfachkraft für Menschen mit Blindheit und Sehbehinderung in O&M (Orientierung & Mobilität) und LPF Lebenspraktischen Fähigkeiten

Kombinierte Ausbildung O&M und LPF (Vollzeitausbildung)

01.10.2025 - 30.09.2026 in Marburg

Ausbildung O&M (berufsbegleitend)

27.01.2025 - 27.03.2026 in Hamburg

Ausbildung LPF (berufsbegleitend)

17.03.2025 - 30.09.2026 in Marburg

Barfuß-Schuhe im Zusammenhang mit Schulungen in O&M

von Stefanie Rommelfanger



Stefanie Rommelfanger lebt und arbeitet seit ihrem Abschluss 2022 angestellt und freiberuflich in Berlin und Mecklenburg-Vorpommern.

Während meiner Ausbildung zur Fachkraft der Blinden und Sehbehinderten Rehabilitation merkte ich in den Praxiseinheiten schnell, dass mein Schuhwerk mir zusätzliche Sinneserfahrungen ermöglichte und eine Menge Informationen über Bodenbeschaffenheiten und Untergründe gab. Mit der Überlegung ob Barfußschuhe auch ein Element im O&M-Unterricht sein könnten, ging ich dann an meine Facharbeit. Dabei habe ich viel über das Gehen an sich, den Zusammenhang von Gehen und Orientierung und über meine Füße gelernt.

Kleine Fußkunde vorab

Unsere Füße sind wahrscheinlich der Körperteil, mit dem wir am häufigsten in Kontakt mit der Umwelt sind. Der menschliche

Fuß besteht aus 26 Knochen, die über 33 Gelenke mit Sehnen und Muskeln miteinander verbunden sind. Mit ca. 1,5% unseres Körpergewichts trägt er uns Tag täglich durch die Welt. Und dass nicht nur beim Gehen, sondern auch beim Laufen, Springen und Tanzen. Dabei können sich unsere Füße flexibel an nahezu jeden Untergrund anpassen und auch an jegliche statische Lage; also bergauf, bergab, seitlich geneigt und vieles mehr.

Grundvoraussetzung dafür ist der nach vorne gerichtete dicke Zeh und ein Spann, der durch den Bogen und die Sehnen elastisch federt. Hinzu kommen über den ganzen Fuß, in unterschiedlicher Dichte verteilte Tastzellen, über die eine Wahrnehmung von Temperatur, Struktur, Form, oder Lage des Untergrundes möglich ist. So können wir uns ein inneres Bild erstellen von dem Ort an dem wir gerade stehen. Im Laufe der Zeit, mit zunehmender Erfahrung können wir uns so Begriffe für Untergründe bilden, wie: Sand, Asphalt, Wiese, Teppich, nasser Sand, Wasser, Kopfsteinpflaster, Bodenindikator mit Rippe, hohes Gras...

Gehen als Grundlage von Orientierung und Mobilität

Durch das Gehen auf zwei Beinen, konnte der Mensch Fähigkeiten entwickeln, die einzigartig sind. Denn nur wir Menschen tragen den Kopf beim Gehen zentral über der Körpermitte. Er ruht dabei auf dem obersten Wirbel, dem Atlas. Dadurch ist der Kopf, als Zentrum der Sinneswahrnehmungen, in fast alle Richtungen frei beweglich und Sinneseindrücke

wie Hören, Riechen oder Sehen in alle Richtungen sind möglich. Diese Haltung ist zudem äußerst energiesparend und macht es dadurch möglich lange Strecken mit großer Ausdauer zurückzulegen. Zusätzlich ist es Menschen möglich, während dem Gehen die Arme frei zu bewegen. Zum Beispiel für die Jagd, den Transport, Musik und auch die nonverbale Kommunikation. Die Arme bewegen sich dabei natürlicherweise mit den Beinen über Kreuz, was schon beim Krabbeln im Kreuzgang angelegt wird. Durch die Trägheitsnavigation bleibt unser Kopf und damit das Gehirn immer stabil. Egal wie uneben der Untergrund auch ist. Das funktioniert auch ohne visuelle oder akustische Informationen von Außen, also auch im Dunkeln und auch bei blinden und sehbehinderte Menschen.

Unser Gedächtnis ist unmittelbar mit dem Gehen, bzw. mit dem Sichbewegen verbunden und damit auch mit Sinneswahrnehmungen wie Hören, Sehen und der Reaktionszeit. Räumliches Lernen kann daher in der Regel nur dann stattfinden, wenn es durch Gehen aktiviert wird. Wir brauchen also unbedingt aktive Bewegung, um unser Wissen über die Umgebung anzulegen. Sich die Welt im Gehen zu erschließen, war einmal elementar, um z.B. Wasserstellen u.ä. anhand von inneren Landkarten wiederzufinden. Das Barfußgehen ist aus der Evolution heraus für uns Menschen das Natürlichste der Welt. Der ganze Körperbau ist darauf ausgerichtet und jeder Knochen so ausgeformt, dass alles geschmeidig in einander spielt. Der



Barfußschuhe gibt es in den verschiedensten Varianten. Eine dicke Sohle oder Absätze sucht man vergebens. Genau das ist nämlich ihre Besonderheit.

Vorgang des Gehens hat sich in den letzten 100 Jahren in vielen Einzelheiten geändert. Vor allem zivilisationsbedingt nimmt der

Mensch heute oft andere Haltungen ein. Sitzen am Schreibtisch, Gehen mit festen, formgebenden, sich nicht anpassenden Schuhen,

undynamisches Stehen, Gehen auf Asphalt; das sind alles Tätigkeiten, für die der menschliche Körper so eigentlich nicht gebaut ist

Unterschied „normal“ Schuhe / „minimal“ Schuhwerk

Schaft, Absatz, Sohle, Fußbett gehören zu einem „normalen“ Schuh. Der Schaft fasst die Ferse und gibt Halt. Der Absatz hebt vom Boden, aus dem Schmutz ab und gilt als schick, die Sohle ist stabil und das Fußbett bequem. Im Gegensatz dazu verzichten Barfußschuhe in der Regel ganz auf das Fußbett, haben keinen Absatz, der zu einer unnatürlichen Sprengung des Gewölbes führt und sind durch die dünne Sohle extrem flexibel. Dabei ist die Ferse idealerweise eng durch einen Schaft gefasst und somit die Position im Schuh definiert. Die Zehen haben hingegen in alle Richtungen viel Freiraum und können so ihre Funktion, den Fuß

Anzeige

**Jetzt neu:
Alle unsere Drehspitzen auch zum
Einhängen!**

Haben Sie Fragen oder Wünsche?
Wir sind telefonisch und per E-Mail jederzeit für Sie da!

Besuchen Sie uns gern auf der SightCity in Frankfurt – 15. bis 17. Mai 2024
Am Stand L2.18 können Sie das Comde-Team kennenlernen und unser gesamtes Sortiment ausprobieren.

Sie sind Rehalehrer oder Frühförderer?
Nehmen Sie gern direkt mit uns Kontakt auf!
Wir unterstützen bei allen Fragen rund um den Langstock und freuen uns über Ihr Feedback und Ihre Anregungen.

Comde-Derenda GmbH
Kieler Straße 9
D-14532 Stahnsdorf
Tel.: +49 – 3329 – 69027 – 227
Mail: blindenhilfsmittel@comde.de



in allen Lagen zu stabilisieren ausführen. Ein Fuß sollte sich nicht dem Schuh anpassen, denn das hat immer eine Wirkung auf den Rest des Körpers, der dann ausgleichen muss.

Mehrwert für blinde und sehbehinderte Menschen

Orientierung und Mobilität sind in ihrer Ausprägung eng mit den Füßen verbunden. Zwar kann auch ein Mensch ohne die Fähigkeit sich auf zwei Beinen mit Füßen zu bewegen mobil und orientiert sein, aber dazu braucht es dann andere Verbindungen zur Umwelt, um an wichtige Informationen zu kommen.

Kleine Übungseinheiten zum Spüren mit den Füßen können helfen O&M-Inhalte leichter umzusetzen und zu verinnerlichen. Gefördert werden kann so zum Beispiel die Beweglichkeit der Füße. Eine bessere Beweglichkeit heißt in der Regel auch eine bessere Durchblutung und Durchwärmung. Warme Füße wiederum fördern das allgemeine Wohlbefinden des ganzen Körpers und nehmen auch empfindsamer wahr. Denn neben der Beweglichkeit spielt die Feinfühligkeit der Füße eine große Rolle. Mit Unterstützung des O&M Unterrichts kann dann ein eigenes Vokabular angelegt werden zum Erkennen von z.B.: Asphalt, Kies, Schotter, Wiese, Waldboden, Senken, Unebenheiten, Bordsteine, Fugen und Bodenindikatoren. So können kleine Merkmale auf dem Gehweg durch Wiedererkennen zu markanten Punkten werden, die z.B. ein nahendes Ziel ankündigen, bestätigen, dass der Weg der richtige ist, dass die Ausrichtung stimmt.

Nicht zuletzt kann das Tragen von Minimalschuhen einen Einfluss auf die gesamte Wahrnehmung haben, denn bewegliche und feinfühligere Füße haben einen großen Einfluss auf die gesamte Körperhaltung und die Sinneswahrnehmung. Nur mit einer aufrechten, dynamischen Haltung können die Sinnesorgane Ohr und Nase gut die Informationen aus

der Umwelt aufnehmen und weiterleiten. Nur mit einer aufrechten und entspannten Haltung, kann das menschliche Gehirn mit seiner vollen Kapazität arbeiten. Informationen aus Wind, Sonne und Regen sind einem aufmerksam nach vorne gerichteten Gesicht/Kopf umfänglicher zugänglich als einem zum Boden gesenkten. Schmerzen und eine fehlerhafte Haltung können ablenken und zur mangelnder Mobilität und Orientierung führen. Werden dank einem beweglichen und feinfühligem Fuß Schwellen, Bordsteinkanten und ähnliches genauer wahrgenommen, sinkt auch die Gefahr umzuknicken, da sich der Fuß beweglicher an diese anpassen kann.

Ein weiteres Thema im Zusammenhang mit Blindheit und Sehbehinderung können Zusatzerkrankungen wie Diabetes sein. Die oftmals eine Einschränkung der Sensibilität der Füße bedingen. Das kann insbesondere für blinde und sehbehinderte Menschen zu Einschränkungen in Mobilität und Orientierung führen, wie z.B. unsicherem Gang, Verletzungen durch heftiges Anstoßen, Umknicken, mangelnde Wahrnehmung des Untergrundes.

Minimalschuhe sind hier keine Allheilmittel, könnten hier aber unter Umständen kleine Verbesserungen bringen. Bei tiefgreifenderen Fußproblemen, kann auch ein Orthopäde oder Physiotherapeut mit hinzugezogen werden. Schon mehrfach habe ich Barfußschuhe mit meinen Schulungspartnerinnen und Schulungspartnern thematisiert und bei Interesse mit in eine Schulung eingebaut.

Eine gute Gelegenheit dazu bieten Erkundungen von Einkaufsvierteln, mit Feinerkundung im Barfußschuhladen. Nach und nach habe ich aber auch ein kleines Sortiment an waschbaren Barfußschuhen unterschiedlicher Größen und Hersteller zusammengetragen, so dass auch eine Barfußschuherkundungstour durch den Park meist möglich ist.

Mittlerweile gibt es viele Hersteller auf dem Markt und die Modelle reichen von sportlich, über einfach nur bequem hin zu superschick. Auch an Materialien ist von hochmodernen Kunstfasern bis hin zu veganen Pflanzenstoffen oder Leder alles zu finden. Produziert wird im In- und Ausland.

Die Läden sind oft Hersteller geführt, aber es gibt in einigen Städten auch herstellerunabhängige Barfußschuhläden mit einem breiten Angebot.

Fazit:

Am besten einfach ausprobieren und als Möglichkeit kennenlernen, auch mit den Füßen wichtige taktile Informationen zu erhalten. Im Grunde für jeden Menschen geeignet, der barfuß oder auf Socken gehen kann. Ob man sich dann damit wohlfühlt, oder man einen Nutzen daraus ziehen kann, muss natürlich jeder für sich entscheiden.

Literatur- und Quellenverzeichnis:

- Bowman, Kati (2018). Barfußgehen. München: Riva
- Galla M., Fengler A. (2021). Füße in Bestform. Stuttgart: Thieme
- König, Karl (2013). Die ersten 3 Jahre des Kindes: Erwerb des aufrechten Ganges, Erlernen der Muttersprache, Erwachen des Denkens. Stuttgart: Freies Geistesleben
- Luijpers, Wim (2014). Die Heilkraft des Gehens. Goldmann, München
- O'Mara, Shane (2020). Das Glück des Gehens: was die Wissenschaft darüber weiß und warum es uns so gut tut. Hamburg: Rowohlt – Daisy-Buch
- Rommelfanger, Stefanie (2022). Barfußschuhe als zusätzliches Element für Orientierung und Mobilität, VZ 22_Hausarbeit, Marburg: Blista

Weiterbildung zur Rehabilitationsfachkraft für Menschen mit Blindheit und Sehbehinderung

Arbeiten Sie gern mit Menschen? Sind Sie gern kreativ? Suchen Sie eine sinnstiftende Tätigkeit?

Dann ist diese Weiterbildung eine interessante Perspektive für Sie. Fachkräfte der Blinden- und Sehbehindertenrehabilitation unterrichten im Fach Orientierung und Mobilität (O&M) beispielsweise ein blindes Schulkind oder eine sehbehinderte Jugendliche darin, den Weg zur Schule zurückzulegen oder sich im Ausbildungsbetrieb selbstständig zur orientieren. Nach dem Erlernen übertragbarer Grundfertigkeiten können sich Menschen mit einer Seheinschränkung auch in unbekannter Umgebung sicher fortbewegen.



Der Unterricht zu lebenspraktischen Fähigkeiten (LPF) zielt z.B. darauf hin, ein Ordnungssystem in der Küche anzulegen oder sich selbst Mahlzeiten zuzubereiten. In jeder LPF-Schulung geht es

neben der Vermittlung von spezifischen Techniken und Fertigkeiten darum, grundlegende und übertragbare Strategien zu vermitteln und Kompetenzen zu entwickeln.

Studierende lernen, sich auf dem komplexen Universitätscampus und in den Gebäuden zu orientieren, Berufstätige, wie man ohne oder mit eingeschränkter visueller Kontrolle seinen Arbeitsplatz organisiert, den Haushalt führt oder selbstständig einkauft. Auch im hohen Alter erwerben betroffene Senioren und Seniorinnen Fähigkeiten, um ihren Lebensalltag weitgehend nach den eigenen Wünschen und Bedürfnissen selbstbestimmt gestalten zu können.



Beste Berufsaussichten, die Nachfrage ist groß

Absolventen einer Weiterbildung zur Reha-Fachkraft eröffnen sich beste Berufsaussichten. Die Nachfrage ist groß und die zufriedenstellende und verantwortungsvolle Tätigkeit macht Freude. Reha-Fachkräfte arbeiten freiberuflich oder sie sind in Bildungseinrichtungen für Menschen mit Blindheit und Sehbehinderung oder bei Selbsthilfverbänden angestellt. Eine Weiterbildung kann man in Vollzeit oder berufsbegleitend absolvieren. Die Dauer ist davon abhängig, ob man sich in einem oder beiden Schulungsbereichen (O&M und LPF) qualifizieren möchte. Wenn wir Ihr Interesse geweckt haben, nehmen Sie am besten direkt mit den nachfolgend aufgeführten Weiterbildungseinrichtungen Kontakt auf. Hier erhalten Sie nähere Informationen über die Inhalte und Konzepte, die Termine, Teilnahmevoraussetzungen und Kosten.

Kontakt und Anmeldung

Für Informationen stehen wir Ihnen jederzeit gerne zur Verfügung.

Deutsche Blindenstudienanstalt e.V. (blista)

Rehabilitationseinrichtung Staatlich anerkannte Fachschule für Fachkräfte der Blinden- und Sehbehindertenrehabilitation blista-Campus, Am Schlag 2-12 35037 Marburg
Ansprechpartner: Frank Stollenwerk, Tel. 06421 606174
E-Mail: reha-fachschule@blista.de Internet: www.blista.de/reha-fachkraft

Institut für Rehabilitation und Integration Sehgeschädigter e.V. (IRIS)

Marschnerstraße 26 22081 Hamburg
Ansprechpartner: Karen Finke, Tel.: 040 2293026
E-Mail: info@iris-hamburg.org Internet: www.iris-hamburg.org

Deutscher Blinden- und Sehbehindertenverband e.V. (DBSV)

Rungestraße 19, 10179 Berlin Tel.: 030 285387-0
E-Mail: info@dbsv.org www.dbsv.org

Ein Hilfsmittel mit Seele

Blindenführhunde als Chance zur Erhöhung der Lebensqualität

von Yana Bender



Frau Yana Bender ist PhD researcher und befasst sich intensive mit Hundestudien. Sie ist am Max-Planck-Institut für Geoanthropologie (früher MPI für Menschheitsgeschichte) tätig.

Blindenführhunde können nachweislich das subjektive Selbstvertrauen und die Unabhängigkeit blinder Menschen erhöhen, sowie ihre allgemeinen sozialen Beziehungen verbessern. Um diese Vorteile zum Vorschein zu bringen, muss die Beziehung zwischen Hund und Mensch allerdings funktional gestaltet sein. In der Realität sieht das oft anders aus. Eine neuseeländische Studie stellte beispielsweise fest, dass aus einer Stichprobe von 118 Teams 36 % der Hunde vor Erreichen des Rentenalters an die Blindenführhundschiule zurückgegeben wurden (Lloyd et al., 2016). Diese hohe Rückgabequote ist

aus der Praxis auch in Deutschland bekannt und sowohl mit wirtschaftlichen, als auch mit persönlichen Kosten verbunden. Zum einen stellen die rund 30.000 EUR Ausbildungskosten der Hunde in diesen Fällen einen enormen Verlust dar, zum anderen können die Betroffenen unter den persönlichen Folgen des Scheiterns der Beziehung leiden.

Entgegen landläufiger Meinungen, ist die Dysfunktionalität eines Gespanns häufig nicht die alleinige Schuld des Hundes oder seiner fehlerhaften Ausbildung. Nicht selten kommt es vor, dass zurückgegebene Hunde in einem erneuten Versuch erfolgreich vermittelt werden können und schließlich ein funktionales Gespann mit einem anderen Menschen bilden. Ein Schlüsselaspekt scheint also in der Kompatibilität von Hund und Mensch zu liegen. Genau dieser Aspekt stellt auch den Kernpunkt unserer aktuellen Forschung zu Blindenführhundgespannen bei den Hundestudien Jena dar.

Forschung mit Hunden - eine Einordnung

Bei den Hundestudien am Max-Planck-Institut für Geoanthropologie in Jena beschäftigen wir uns mit dem Erkenntnisvermögen von Hunden und wollen herausfinden, was diese über ihre Umwelt verstehen. Im Fokus unserer Forschung steht die Vergleichende Psychologie, ein interdisziplinäres Fachgebiet, das die (vor allem kognitiven) Fähigkeiten verschiedener Arten im Vergleich zum Menschen betrachtet. Als

Schnittstelle zwischen Biologie und Psychologie beschäftigen uns beispielsweise folgende Fragen:

- Inwiefern verstehen Hunde Worte und die menschliche Kommunikation?
- Wie erinnern sich Hunde? Sind sie sich bewusst, was sie in der Vergangenheit gesehen haben? Ist ihnen bewusst, wenn sie etwas nicht wissen?
- Wie wirkt sich der Geruchssinn von Hunden auf ihre kognitiven Fähigkeiten aus?
- Wie schätzen Hunde das Verhalten von Menschen ein? Können sie menschliche Emotionen wahrnehmen?

Was den Hund als Forschungsobjekt besonders spannend macht, ist die Tatsache, dass er die Art darstellt, die am längsten mit dem Menschen zusammenlebt, nämlich schon etwa 30.000 Jahre. Diese lange Domestikationsgeschichte hat bei Hunden vor allem zu einigen ganz besonderen, fast Menschen ähnlichen Fähigkeiten im sozialen Bereich geführt. So können Hunde beispielsweise schon als Welpen die Zeigegeste des Menschen lesen (zum Vergleich: Affen können dies nicht!). Sie sind außerdem sensibel für die menschliche Aufmerksamkeit und Perspektive und zeigen einen hohen Willen zur Kooperation, auch wenn sie selbst nichts davon haben.

Die Forschung mit Hunden bei den Hundestudien findet ausschließlich über Verhaltensbeobachtung, das heißt immer noninvasiv statt. Die Hunde werden in die Laborräume des Instituts gebracht und erledigen je nach

Studie allein oder gemeinsam mit ihren Herrchen und Frauchen verschiedene Aufgaben. Dabei wird die Interaktion des Hundes mit seiner Umwelt, Artgenossen oder der/dem Besitzer*in gefilmt und anschließend anhand von objektiv festgelegten Kriterien kodiert. Mit dem daraus entstandenen Datensatz können dann schließlich statistische Aussagen getroffen, und zuvor aufgestellte Hypothesen bestätigt oder widerlegt werden.

Im Falle unseres eingangs beschriebenen Forschungsinteresses an der Kompatibilität von Blindenführhunden und ihren Besitzer*innen mussten wir unser übliches Vorgehen etwas abändern, da die geeigneten Teilnehmenden quer in Deutschland verteilt leben. In insgesamt 5 Städten fanden daher, vor allem in Kooperation mit den regionalen Zweigstellen des DBSV, intensive Testtage statt. Die Ergebnisse der 21 qualitativen Interviews mit Haltenden von Blindenführhunden, die im Rahmen dieser Studie geführt wurden, werden im Folgenden dargestellt.

Ergebnisse unserer Studie

Im Zentrum der Interviews stand die Frage, wie die Kompatibilität zwischen Hund und Mensch die Funktionalität und Zufriedenheit in der Beziehung beeinflusst. Die zwei möglichen Hypothesen lauten wie folgt:

1. Hund und Mensch mit einer ähnlichen Persönlichkeit passen besonders gut zusammen und können zur Entwicklung eines funktionierenden Teams beitragen.
2. Unterschiedliche, sich ergänzende Persönlichkeitsmerkmale von Hund und Mensch passen besonders gut zusammen und können zur Entwicklung eines funktionierenden Teams beitragen.

Um das herauszufinden, wurde die Beziehung zwischen Mensch und Hund, die subjektive Kompatibilität, Beziehungsfaktoren, der

Einfluss vorheriger Mensch-Hund-Beziehungen und die Bedeutung von Hundeaffinität untersucht. Dabei wurden halbstrukturierte Fragen gestellt, deren Anzahl und Reihenfolge variabel waren. Unterschiede zwischen der Beziehung außerhalb und während der Führ-Arbeit wurden ebenfalls beleuchtet.

Die Mehrheit der 21 interviewten Personen empfand die Beziehung mit ihren Hunden als erfüllend, wobei die meisten angaben, dass ihre Persönlichkeit und die ihres Hundes ähnlich seien. Einige Personen berichteten auch von sich ergänzenden Persönlichkeitsmerkmalen, die zu einer erfolgreichen Beziehung beitrugen. Die Beziehung zwischen Mensch und Hund wurde als stark und bedeutungsvoll beschrieben, und viele Hundehalter*innen betrachteten ihren Hund als einen wichtigen Teil ihres Lebens. Dies reichte von Abhängigkeit bis zur Betrachtung des Hundes als Familienmitglied oder besten Freund.

Vorherige Erfahrungen mit Blindenführhunden hatten häufig Einfluss auf die aktuelle Beziehung, da positive Erfahrungen in

der Vergangenheit zu höheren Erwartungen an den aktuellen Hund führten. Eine generelle Vorliebe für Hunde schien jedoch keinen wesentlichen Einfluss auf die Qualität der aktuellen Beziehung zu haben. Einige Personen berichteten über positive soziale Auswirkungen, wie eine Zunahme der sozialen Kontakte, die jedoch nicht zwangsläufig die Beziehung zu ihren Hunden beeinflussten.

Probleme im alltäglichen Leben wurden von den meisten Teilnehmer*innen genannt, wobei unerwünschtes Verhalten der Hunde, insbesondere Verfressenheit und übermäßige Offenheit gegenüber anderen Menschen, häufig vorkamen. Dennoch schien das Vorhandensein von Problemen nicht zwangsläufig die Beziehungsqualität zwischen Mensch und Hund zu beeinträchtigen. Interessanterweise zeigten sich in den meisten Beziehungen nur geringe Unterschiede zwischen dem Arbeits- und Freizeitkontext. Es wurde initial erwartet, dass es größere Unterschiede zwischen diesen beiden Formen gibt und, dass die Arbeitsbeziehung einen größeren Einfluss darauf hat, ob die Hundehalter*innen die Kom-



Ludwig Herbort und Schäferhund-Dame Ronja (links) sind Teil einer groß angelegten Studie von Yana Bender (Mitte). Sie und ihre Assistentin Amelie Stadtbäumer testen unter anderem Blindenführhunde und ihre Besitzer, um mehr über die Mensch-Hund- Beziehung zu lernen

patibilität als gegeben ansehen oder nicht. Es wurden sogar gegenteilige Ergebnisse gefunden: Beide Halter*innen, die das Gefühl hatten, nicht zu ihrem Hund zu passen, berichteten, dass die Arbeit mit dem Hund gut funktionierte.

Halter*innen, die sich und ihre Hunde als gut passend empfanden, neigten dazu, Persönlichkeitsmerkmale als Einflussfaktoren der Kompatibilität zu betrachten, eine hohe Beziehungsqualität zu erleben und sich in ihrer Beziehung zum Hund sicher zu fühlen. Bestimmte Merkmale, wie gemeinsame Hobbys, hohe Offenheit bei Halter*innen und Hunden, ähnliche Aktivitätsniveaus, dominante Menschen mit unterwürfigen Hunden sowie Ähnlichkeiten in den Ausdrücken von Ruhe, Verfressenheit und Freundlichkeit, wurden als subjektive

Bestimmungsfaktoren der Kompatibilität identifiziert. Ähnliche Teams neigten dazu, eine höhere Beziehungsqualität zu haben, sich sicherer zu fühlen und weniger von vorherigen Beziehungen beeinflusst zu sein. Die Unterschiede im Zusammenpassen zwischen verschiedenen und ähnlichen Teams waren jedoch nicht besonders deutlich.

Ausblick

Die Studie deutet auf einen positiven Einfluss von ähnlichen Persönlichkeiten auf die Beziehung zwischen Hund und Halter*in hin. Der qualitative Ansatz ermöglicht es zwar die Rolle von Betroffenen als Expert*innen zu würdigen, jedoch ist weitere quantitative Forschung notwendig, um diese Annahme zu bestätigen. Eine Vorliebe für Hunde, unerfüllte Erwartungen und Unterschiede zwischen der

Arbeits- und Freizeitbeziehung beeinflussten die Kompatibilität oder andere Beziehungsparameter in dieser Stichprobe nicht. Frühere Hundeerfahrung scheint jedoch einen potenziell starken Einfluss zu haben, da Teilnehmer*innen, die angaben, von einer zuvor sehr positiven Beziehung zu einem Blindenführhund beeinflusst zu sein, sich nicht mit ihrem aktuellen Hund als passend empfanden.

Die vorliegenden Schlussfolgerungen tragen zum Verständnis der Kompatibilität zwischen Hund und Mensch bei und können bereits dazu dienen, den Auswahl-Prozess von Blindenführhunden und ihren zukünftigen Halter*innen zu verbessern. Daher könnten sie potenziell die Erfolgsrate geeigneter Paarungen und somit das Tierwohl sowie die Mobilität von sehbehinderten Personen steigern.



Komm zur SightCity 2025

vom 21. - 23. Mai 2025

im Kap Europa

in Frankfurt/Main

Ihr findet uns im

Stockstübchen

im Mobipark

in der 3. Etage

Der rollende Shared Guide Dog 4.0

Ein neues Hilfsmittel am Horizont

von Prof. Dr. Henner Gärtner



Prof. Dr. Henner Gärtner forscht und lehrt an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (HAW Hamburg) im Department Maschinenbau und Produktion. Unter seiner Federführung arbeiteten verschiedene Studenten an dem Projekt eines elektronischen Blindenführhundes. Dabei wird auch KI eingesetzt. In diesem Beitrag zeigt er den aktuellen Stand der Entwicklung und die Perspektiven auf.

Ernsthaft? Jedes Auto verfügt über einen piependen Rückfahrasistenten, aber zum Navigieren für Blinde soll auch in Zukunft allein ein Stock herhalten? Zugegeben: Mit dem hundertprozentigen autonomen Navigieren tut sich auch die Automobilbranche noch immer schwer. Tausende Ingenieure

testen alle erdenklichen Szenarien. Verwunderlich ist nur, dass in den Fabriken unseres Landes seit über 50 Jahren mit sogenannten Fahrerlosen Transportfahrzeugen vollständig autonom navigiert wird. Das sind Fahrzeuge, die in Schrittgeschwindigkeit Material von einem Ort A zum anderen Ort B transportieren, egal ob drinnen oder draußen. Und dabei müssen die Fahrzeuge gewissenhaft drauf achten, dass sie nichts und niemanden anrempeln. Bei Gefahr ist deren erste Reaktion stets anzuhalten und die zweite Reaktion ist es, bei Bedarf einen alternativen Weg zu finden. Der Schutz der umherlaufenden Personen ist äußerst ausgereift, denn die Chefs dieser Firmen mögen es gar nicht gerne, über Unfälle zu berichten.

„Wenn also seit 50 Jahren das autonome Navigieren in Schrittgeschwindigkeit funktioniert, warum sollte eine solche Navigierhilfe dann nicht auch für Blinde und Sehbehinderte funktionieren?“, fragte sich Prof. Dr.-Ing. Henner Gärtner. Er ist Professor für Industrielle Logistik an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg. Er hat sich also über Jahrzehnte mit der innerbetrieblichen Logistik in den Fabriken dieses Landes auseinandergesetzt, wo nämlich die Fahrerlosen Transportsysteme im Einsatz sind. Gleichzeitig lernte Gärtner dort den Umgang mit Mitarbeitenden mit Beeinträchtigungen unterschiedlicher Art. Nur Blinde Personen waren noch nicht dabei gewesen.

Für Gärtner war die Projektidee für den „Shared Guide Dog 4.0“ im Jahre 2020 zunächst einfach

nur eine spontane Idee gewesen. Ständig werden kreative Ideen gesucht, was sich noch alles beforschen ließe. Und dieses Mal war nach Ideen im Bereich der so genannten Mikromobilität gefragt. Also alles, was die Mobilität im urbanen Raum auf kurze Distanzen unterstützt (z. B. Fahrrad, E-Scooter). Doch diese Idee war anders, stellte sich heraus. Auf diese Idee reagierten die Menschen. Alle wollten mehr wissen über ein technisches Produkt, das gleichzeitig einen gesellschaftlichen Nutzen stiftet, das den Blinden nämlich zu mehr Eigenständigkeit verhelfen könnte. Sie wollten verstehen, wie so ein Blindenführhund (= Guide Dog 4.0) mit digitalen Sensoren wohl sein könnte. (Der Nachsatz „4.0“ soll übrigens an den Begriff „Industrie 4.0“ erinnern.) Sie wollten wissen, wie sie den Guide Dog an einer Station ausleihen können (= Shared). Sie wollten erfahren, wie sie ihr eigenes iPhone damit verbinden könnten. Sie wollten wissen, wie sie über Hindernisse und die weitere Route informiert werden, z. B. durch Sprachausgaben bzw. das Ankündigen des Abbiegens durch Vibrationen am Griff rechts. In unzähligen Runden prüften Blinde und Sehbehinderte aus Hamburg den dreirädrigen Off-Road Rollator „auf Herz und Nieren“, dass er auch robust genug ist. Sie verifizierten, dass ein Rollator – und nicht etwa ein Rollstuhl – das passende Hilfsmittel ist, der das eigene Bewegt fördert, der ein Gehen mit höherer Schrittgeschwindigkeit erlaubt und dessen „Motorhaube“ nach etwas Gewöhnung den gleichen Schutzraum zu geben scheint wie der nur ungern abgelegte

Langstock. Schließlich lernten die Jüngerer, dass man sich entgegen dem Image von Rolla-

Natürlich hat die Sache mit dem Shared Guide Dog 4.0 einen Haken, sonst gäbe es das Produkt

Gerät im Straßenverkehr noch massiv schwierig. Die Automobilindustrie wird diese rechtlichen Fragen beantworten müssen, wer haftet, wenn die Künstliche Intelligenz des Autos eine falsche Entscheidung getroffen hat. Gärtner führt fort: „Sie haben schon viele Jahre dafür gebraucht und sie werden auch noch etliche weitere Jahre dafür brauchen. Doch warum nicht nutzen wir die kostbare Zeit inzwischen dafür, ein gescheites Produkt zu entwickeln und mit den Blinden und Sehbehinderten zu testen?“

Die HAW Hamburg will den Shared Guide Dog 4.0 durch einen dauerhafteren Testbetrieb zukünftig für die ersten, noch wenig komplexen Anwendungsszenarien qualifizieren. Um welche Art Anwendungsszenarien es dabei gehen könnte? Zwei beispielhafte Szenarien, das Parkszenario und das Pendlerszenario, sollen dies erklären:

Im Szenario 1, dem Parkszenario, geht es um Frau Rose: Sie ist 82 Jahre alt und lebt in einer Klein-



Projektteammitglieder Pascal Stahr und Miguel Martinez Genis bereiten einen Praxiseinsatz vor (Fotograf: Philipp Meuser)

toren mit dieser Variante eines sportlichen wirkenden Off-road Rollators durchaus in der Öffentlichkeit sehen lassen kann.

Und deshalb geht der Shared Guide Dog jetzt bereits in die dritte Runde. Das dritte Projekt zum Shared Guide Dog namens GehWegNavi wird vom Bundesministerium für Digitales und Verkehr gefördert. Es befasst sich mit den speziellen Herausforderungen der Navigation auf dem Gehweg. Was dazu zählt, wissen Sie selbst am besten: Verkehrsschilder, herabhängende Zweige, parkende Lieferfahrzeuge, umgestoßene E-Scooter oder Pfützen mitten auf dem Gehweg. In dem Projekt davor war explizit das Detektieren von Pfützen mit Hilfe der Bildverarbeitung erprobt worden, damit ausgewichen werden kann und die Blinden nicht mehr ständig nasse Füße bekommen. Im regennassen Hamburg war die Investitions- und Förderbank Hamburg gerne bereit, dieses Projekt zu finanzieren.

ja schon zu kaufen“, führt Prof. Gärtner aus: Rechtlich ist der Einsatz autonom navigierendem



Praxiseinsatz im Park einer Seniorenresidenz Prof. Dr.-Ing. Jochen Maaß von der HAW Hamburg bereitet eine Probandin auf ihre erste Fahrt vor (Fotograf: Philipp Meuser)

stadt in einer Seniorenresidenz, zu der ein eigener kleiner Park gehört. Frau Rose ist auf einem Auge blind und das andere hat noch eine Sehkraft von 20%. Seitdem sie vor zwei Jahren auf der Straße gestürzt war, mochte sie kaum noch vor die Tür gehen. Vor zwei Monaten hat ihre Seniorenresidenz jedoch zwei dieser autonom navigierenden „Shared Guide Dogs 4.0“ angeschafft. Bei der Empfangsdame oder über das eigene Smartphone kann



Der Shared Guide Dog 4.0

Frau Rose sich kurzfristig einen Shared Guide Dog 4.0 reservieren, um damit im hauseigenen Park spazieren zu gehen. Der Rollator, den sie liebevoll als „Hund“ bezeichnet, kennt ihre Lieblingsroute durch den Park. Sobald Frau Rose beide Hände an die Griffe des Hundes legt, beginnt er damit, Frau Rose durch den Park zu führen und macht dabei von Zeit zu Zeit Ansagen zur Wegstrecke. Dabei passt er sich automatisch der Gehgeschwindigkeit von Frau Rose an. Er führt sie sicher um Stolpergefahren wie Baumwurzeln und nach dem Regen auch um Pfützen herum. Der Hund ist robust gebaut und verleiht ihr damit mehr Sicherheit als ein handelsüblicher Rollator. Sie kann sich daran festhalten und einfach nur genießen, dass sie ihren Kreislauf in Schwung bringt, indem sie sicher mit ihren Beinen auftreten kann. Rechtlich ist die Situation auf privatem Gelände übrigens erheblich einfacher als

im öffentlichen Straßenverkehr. Im Szenario 2, dem Pendlerszenario, geht es um Herrn Becker. Herr Becker ist 31 Jahre alt und bei einem Unfall vollständig erblindet. Er lebt in einer Wohngruppe für Blinde in einer Großstadt. Mit der U-Bahn fährt er täglich zur Arbeit. Von seiner Wohngruppe aus muss er mit seinem Langstock 600 Meter durch einen verwinkelten Park navigieren. Zwar muss er keine Straße kreuzen, aber dennoch strengen ihnen die 600 Meter konzentrierte Langstock-Navigation erheblich an, denn es gibt nur wenige Orientierungspunkte. Letzten Monat hat sich seine Wohngruppe zu einem Testbetrieb mit dem Shared Guide Dog 4.0 entschlossen. Der Testbetrieb im öffentlichen Raum muss angemeldet und von Sehenden begleitet werden. Der Weg muss für andere Teilnehmer des öffentlichen Verkehrs im Park als Teststrecke gekennzeichnet werden. Und dann geht es los. Pünktlich um 7:40 ist steht Herr Becker bereit. Der Shared Guide Dog 4.0 wartet bereits vor der Tür. Leise knurrt der Hund, damit Herr Becker ihn wahrnehmen kann. Die Bluetooth-Verbindung zwischen Handy und Hund baut sich von allein auf, der Hund kennt seinen Job. Sobald der Hund beide Hände am Griff wahrnimmt, geht es los. Der Hund bringt Herrn Becker sicher zur U-Bahn-Station. Einmal kommt ein Fußgänger entgegen, da hält der Hund kurz an und informiert Herrn Becker: „Entgegenkommendes Hindernis auf 11 Uhr“. Um 7:50 Uhr entlässt der Shared Guide Dog 4.0 Herrn Becker am Treppenabgang der U-Bahn-Station und schnurrt allein zurück zur Wohngruppe, wo er um 8:00 Uhr bereits für den Shuttle der nächsten Person bereitstehen soll.

Die Anwendungsszenarien zeigen, dass es auch dann schon erste Nischen-Einsatzgebiete für den Shared Guide Dog 4.0 geben kann, wenn noch nicht gleich alle Gefahrensituationen des gefähr-

lichen Straßenverkehrs abgebildet werden können. Und solche Szenarien wollen fleißig getestet werden, denn auch die großen Automobilhersteller qualifizieren sich für die verschiedenen Stufen des Autonomen Fahrens nur dann, wenn sie genügend Testfahrten vorweisen können.

Dieser Artikel zeigt einen Weg auf, wie einige Blinde, Sehbehinderte und Seheingeschränkte zukünftig möglicherweise mit Hilfe eines neuen Hilfsmittels mehr Eigenständigkeit und mehr Sicherheit gewinnen könnten. Das beschriebene Hilfsmittel ist der an der HAW Hamburg in Entwicklung befindliche Shared



Guide Dog 4.0. Der Artikel zeigt auf, dass für den flächendeckenden Einsatz in allen Bereichen des Straßenverkehrs keine schnelle Lösung zu erwarten ist, da rechtliche Fragen zum autonomen Navigieren für dieses Assistenzsystem genauso ungeklärt sind wie auch für die Autos im Allgemeinen. Stattdessen wird mit Hilfe von zwei Anwendungsszenarien gezeigt, wie sich bereits mittelfristig Nischen-Einsatzgebiete in Seniorenresidenzen oder bei Wohngruppen für Blinde testen und realisieren lassen.

Wenn Sie über den weiteren Fortschritt des Projekts informiert werden möchten oder Fragen bzw. Anregungen haben, senden Sie Prof. Gärtner gerne eine kurze E-Mail an Henner.Gaertner@HAW-Hamburg.de.

Monokular-Schulung – Üben schafft den Durchblick –

von Ulrich Zeun

Auf den vorherigen Seiten konnten wir eine Rezension zum Buch „Monokular Mac“ veröffentlichen. In diesem Artikel schreibt Herr Zeun, der in Dortmund lebt, selbst zu Techniken der Arbeit mit dem Monokular und gibt methodisch-didaktische Hinweise zur Arbeit mit Schulungsteilnehmenden.

Prismenmonokulare Keplerscher Bauart, d.h. kleine Handfernrohre, nutzen Menschen mit Sehbehinderungen zum Vergrößern entfernter Objekte, aber im speziellen auch als eine Art Lupe für die Nähe, wenn das Monokular einen Nahfokus von unter 1 m hat. Nicht immer gelingt deren Gebrauch jedem Betroffenen intuitiv sofort oder in allen Bereichen effektiv, was an verschiedenen Gründen liegen kann, z.B. wackelndes Bild aufgrund der normalen Muskelspannung, Gesichtsfeldausfällen oder Augenzittern. Durch eine gezielte Schulung der Handhabungstechniken kann der Betroffene das Monokular gewinnbringend für viele Sehaufgaben in der Schule und Ausbildung, im Beruf und im Alltag einsetzen.

Folgende Sehaufgaben kann der Sehbehinderte mit einem Monokular erledigen

1. Im Bereich „Orientierung & Mobilität“

- Orientierungspunkte auf Wegen finden
- Straßenschilder lesen
- Fahrpläne (hinter Glas) lesen
- Dinge in Schaufenstern erkennen
- Bus- und Bahnnummern lesen
- Laufschriften/Anzeigetafeln lesen

- Laden-Schilder-/Warenbezeichnungen lesen
- 2. Im Bereich „Freizeit“
 - Speisekarten hinter Theken lesen
 - Veranstaltungen (Theater, Konzerte, Sport) beobachten
 - Freunde/Bekannte finden
 - Dinge in der Natur/Umwelt oder Museum/Zoo usw. beobachten und erkennen
- 3. Im Bereich: Schule/Ausbildung Erkennen, Lesen und Kopieren von ...
 - Texten und Bildern an der

- Mitnahme und Pflege des Monokulars
- Ausrichten zum Seh-Objekt
- Scharfstellen

Spezielle Techniken

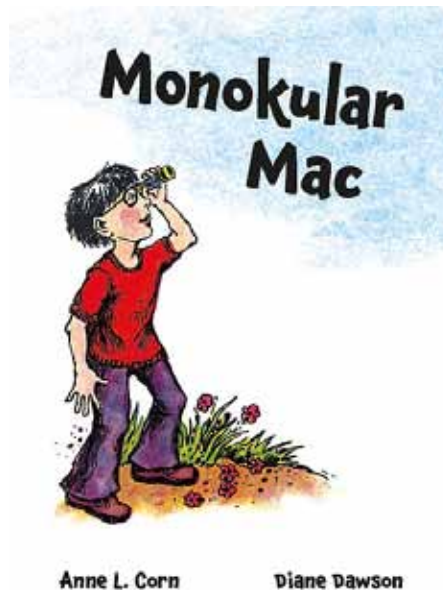
- Dinge finden und suchen
- Erkennen in unterschiedlichen Entfernungen
- Verfolgen von Linien
- bewegte Dinge verfolgen und erkennen
- Dinge erkennen bei eigener Bewegung (z.B. Beobachten vom bzw. im Bus, Schiff, Auto)
- Abschreiben/-malen von der Tafel
- Kombinierte Techniken für Sehaufgaben im Alltagsbereich

Eine erfolgreiche Schulung der Techniken basiert auf einem Schulungsplan, der sich an verschiedenen Bedingungen orientiert:

- dem Beginn einer Schulung (Lebensalter und Vorerfahrungen)
- den benötigten Techniken
- der Gesamtzeitraum der Schulung
- der zur Verfügung stehenden Trainingszeit pro Einheit/Technik
- dem Umfang der Einführungs-, Wiederholungs- und Festigungsphasen
- den Anforderungen an den Übenden

Dabei sind folgende Schulungsprinzipien zu beachten:

- a) eine adressatengerechte Anpassung der Übungen,
- b) optimale Lernbedingungen zu Anfang schaffen (Blendfreiheit, kontrastreich Ausleuchtung, ruhige und entspannte Atmosphäre, Druck nehmen, indem es keine Zuschauer gibt),
- c) zu sehende Objekte und deren Standort benennen lassen, um sicher zu gehen, dass der Übende



- Tafel
- projizierten Texten und Bildern
- Versuchsaufbau und Experimenten
- Lehrenden und deren Gestik (zeigende Hinweise etc.)

Die benötigten Handhabungstechniken sind:

Grundfertigkeiten

- Kennenlernen des Monokulars und seiner Teile
- Halten des Monokulars

das erkannt hat, was zu beobachten vorgegeben war,
 d) erst ein individuelles Lerntempo, dann auf Schnelligkeit für Realsituationen hin üben lassen,
 e) spielerische oder wettbewerbsähnliche Situationen für jüngere Betroffene und an Interessen anknüpfte Situationen als Motivation schaffen.

Bei der Auswahl eines Monokulars müssen neben dem subjektiven Empfinden des Nutzers auch objektive Kriterien in Erwägung gezogen werden:

- Wird ein oder werden mehrere Monokulare für unterschiedliche Aufgabenbereiche (Tafelablesen und Orientierung draußen, Erkennen bei Dämmerung),
- wird ein Monokular mit Nahfokus für Leseaufgaben in der Nähe benötigt?
- ist die Vergrößerung groß genug sein, um im Alltag auch auf größerer Entfernung Straßenschilder oder anderes erkennen zu können?
- kommt der Betroffene schnell mit der Schärfereinstellung zurecht? (Drehtubus, Auszugstubus, Drehrad/-ring, Schieberegler)

Auf dem deutschen Markt sind leider nicht alle, teilweise sehr interessanten oder zweckmäßigen Modelle im Handel erhältlich. Online-Shops und Verkaufsplattformen im Internet in Kombination mit online-Bezahlmöglichkeiten oder Kreditkarte machen es jedoch möglich, auch weltweit Monokulare zu kaufen. Erwähnenswerte Exemplare sind Zoom-Monokulare (auch mit Nahfokus), Monokulare mit Fokussierungskipphebel (Fa. Pentax „VM 6x21 WP“, Carson „Bandit“) oder Drehrad (z.B. auch bei motorischen Einschränkungen), Geräte mit Messinstrumenten (z.B. Minox MD6x16A; für Wanderer), mit vorsetz- oder -klappbarer Lupe (Nikon 6x15 II, Leica Monovid 8x20).

Nicht unerwähnt sollen optische Zusatzteile bleiben:

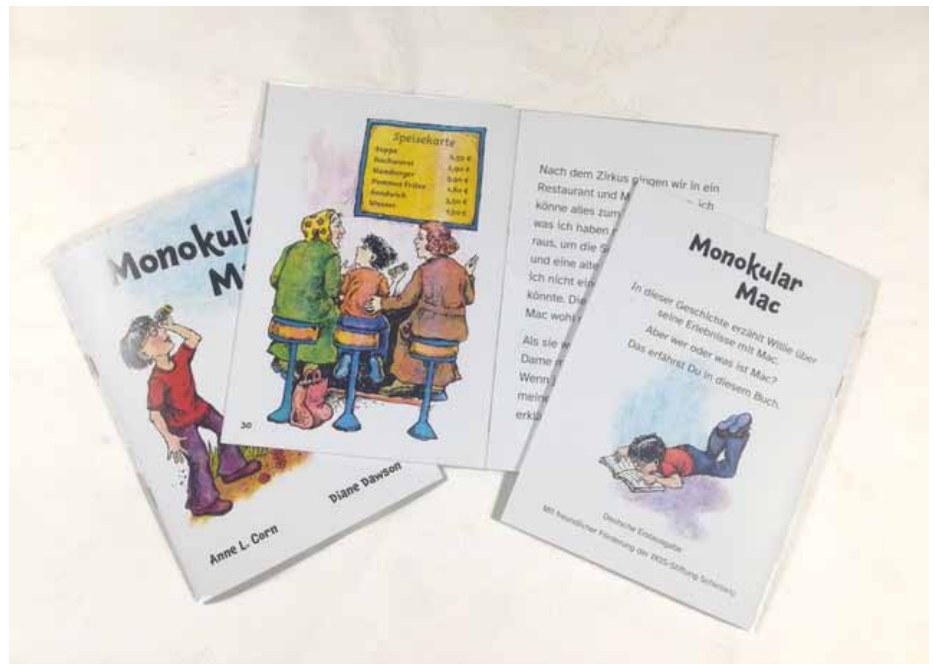
- die Vorsatz-Lupenlinse (mit Acrylständer) zur Nutzung des Monokulars als Mikroskop, die zusätzliche Sehauflagen z.B. im Freizeit-/Hobbybereich

(Münzensammeln) erschließt. Als Vorsatzlinse lassen sich auch Foto-Makrolinsen mit Adapterring an Monokularen mit Objektivgewinde nutzen.

- 2x-Konverter bzw. sogenannte Doppler, die sich am Okular oder am Objektiv anbringen lassen, um einen erhöhten Vergrößerungsfaktor, z.B. bei Naturbeobachtungen, zu erzielen; auch dies lässt sich durch Anbringen eines 2fach-Foto-Televorsatzes mittels Adapterring bei allen Monokularen mit Objektivgewinde erreichen - oder kleine 2fach- oder 3fach-Monokulare lassen sich als „Okular Doppler“ (ggf. durch Anbringen einer Verbindungshülse) nutzen. Beide optischen Zusatzteile lassen sich auch gut nutzen, um den Betroffenen von den Vorteilen eines Einsatzes zu überzeugen und zu schulen.
- Polarisationsfilter zum Reduzieren von Reflexionen auf Glasscheiben etc. (erhältlich für ein Kenko Monokular) oder

spiegelndes oder vom Sonneneinstrahlung überblendetes Display haben. Da heutzutage Handys i. d. R. sowieso mitgeführt werden, kann auf deren nutzbringende Eigenschaften, wie Abfotografieren, dann Vergrößern der Bilder oder Speichern von Informationen, wie Busfahrpläne, parallel zurückgegriffen werden.

Die Finanzierung einer Schulungsmaßnahme zum Hilfsmittel „Monokular“ ist nicht fest verankert oder bei den Krankenkassen vorgesehen. Schulungen können von Rehabilitationslehrern für Orientierung und Mobilität im Rahmen ihrer Maßnahmen erbracht werden. Diese O&M-Schulungsmaßnahmen müssen wiederum mittels einer Verordnung und eines Kostenvoranschlages bei der Krankenkasse beantragt werden. In Schulen für Sehgeschädigte oder bei der Betreuung in der Integration kann eine Monokular-Schulung durch den Lehrer erfolgen.



als Kamerafilter mit Adapterring an Monokularen anbringbar.

Vorteile gegenüber Smartphones als Beobachtungsgerät sind, dass Monokulare batterieunabhängig und auch bei hellen Lichtverhältnissen genutzt werden können, also stromunabhängig sofort einsatzbereit sind und kein

Zu dem Thema hat der Autor 2023 eine aktualisierte, stark erweiterte Auflage seines Buches zur Monokular-Schulung herausgebracht (Text in Deutsch und Englisch). Das Buch enthält als Kopiervorlagen und digital auf einem USB-Stick reichhaltiges Übungsmaterial und -anregungen und wird in dieser Ausgabe in einer Rezension vorgestellt.

Guidenetzwerk Deutschland

ein Netzwerk für blinde Sportler*innen und Guides für die Sportarten Laufen/ Walken sowie den Wintersportarten Ski Alpin und Nordisch Ski

von **Juliane Löffler**



Juliane Löffler ist Initiatorin des Guidenetzwerks Deutschland. Eines besonderen Angebotes für blinde und sehbeeinträchtigte Sportler:innen.

Leben ist Bewegung! der Mensch braucht es, das Laufen, Springen, Tanzen...in vielfältiger Form. Bewegung ist ein Grundbedürfnis und sollte für jeden Menschen selbstverständlich sein.

Doch die Selbstverständlichkeit hört da auf, wo körperliche oder mentale Einschränkung diese

"behindert". So z.B. können blinde und stark sehingeschränkte Menschen nicht am Lauf-/ Walksport bzw. am Skisport teilhaben, es sei denn, ihnen steht eine Führungsperson (Guide) zur Seite. Wie aber finden blinder bzw. sehingeschränkter Sportler*innen mit einem Guide zusammen? Das Guidenetzwerk Deutschland, eine

Registrierungs- und Vermittlungsplattform, ermöglicht es, visuell eingeschränkten sportlich interessierten Menschen einen Guide unabhängig vom Wohnort kostenfrei, vereinsunabhängig und selbstständig zu finden.

Um den Sport gemeinsam im Tandem entspannt und verletzungsfrei genießen zu können, werden sogenannte Guideschulungen über das Guidenetzwerk angeboten. Es handelt sich um Einführungskurse zum Führen blinder und sehingeschränkter Menschen und ihren Führungspersonen. Sie vermitteln theoretische und praktische Grundkenntnisse und nehmen Berührungspunkte.

Derzeit bietet das Guidenetzwerk die Sportarten Laufen/ Walken und die Sportarten Nordisch Ski und Ski Alpin für die Vermittlung



blinder und sehingeschränkter Menschen an. Auf der Webseite www.GuidenetzwerkDeutschland.de können Interessierte aktiv

werden. Mann/Frau kann sich als suchende(r) Sportler*in in diesem Netzwerk anmelden, es kann hier nach einer Führungsperson gesucht oder Infos über stattfindende Guideschulungen eingeholt werden. Zu den Guideschulungen werden sowohl blinde und sehingeschränkte Sportler*innen als auch die Guides eingeladen. Die Schulungen werden zum Walken/Laufen deutschlandweit und kostenfrei durch das Guidenetzwerkteam durchgeführt, Guideschulungen für Nordisch Ski und Ski Alpin werden über den Deutschen Behinderten Sport vermittelt, Kontaktadressen werden auf Anfrage zugesandt.

Um noch ein größere Vielfalt an aktiven Bewegungsmöglichkeiten anbieten zu können, werden noch in diesem Jahr die Sportarten Wandern, Tandemfahren und Schwimmen in das Guidenetzwerk aufgenommen. Hinzu kommt, dass wir dabei sind, eine App zu erstellen, die das Leistungsspektrum des Guidenetzwerkes komplementieren und die Nutzung erleichtern soll. Wir freuen uns auf die neuen Herausforderung und laden jeden Menschen ein, Gebrauch von diesem Hilfsmittel zu machen. Wichtig: Das Guidenetzwerk funktioniert nur, wenn sich möglichst viele Personen, sowohl blinde und sehingeschränkte Menschen, als auch Menschen ohne visuelle Einschränkungen



Das Netzwerk im praktischen Einsatz. Es haben sich schon viele Menschen gefunden und es werden mehr.

registrieren (Datenschutz ist gewährleistet). Also bitte anmelden und weitersagen! Je größer das Netzwerk, desto größer ist der Nutzen für alle Sportler*innen. Sportliches Miteinander verbindet und macht Spaß!

Hol deine Laufschuhe aus dem Schrank, geh an die frische Luft, lauf über Stock und Stein! Entstaube deine Ski, genieße den Schnee und realisiere deine Träume, zukünftig auch beim Wandern, Tandemfahren und Schwimmen! Das Guidenetzwerk

Deutschland hilft dir dabei!

Es wird aufgebaut durch den LAC Eichsfeld e.V/ Abteilung Laufschule für blinde und sehingeschränkte Menschen.

Weitere Infos:
 Mobil: +49 1520 2887978
 E-Mail: info@guidenetzwerk-deutschland.de
 Website: www.guidenetzwerk-deutschland.de
 Facebook: @Guidenetzwerk-Deutschland
 Instagram: @guide_netzwerk

Hier könnte Ihre Werbung stehen - zielgruppengenau - wir Rehalehrer beraten blinde und sehbehinderte Menschen praxisnah.

einfach senden an:



redaktion@rehalehrer.de

redaktion@rehalehrer.de

redaktion@rehalehrer.de

redaktion@rehalehrer.de

redaktion@rehalehrer.de

redaktion@rehalehrer.de

redaktion@rehalehrer.de

redaktion@rehalehrer.de

Train Train 1/3

ein Rehallehrer-Einsatz der etwas anderen Art

von Ulrich Zyros



dramaturgisch durchgestalteten Bühnenperformance. Im Anschluss an seine Präsentation des persönlichen Werdegangs und seiner beruflichen Entwicklung als O&M-Lehrer stellte Ulrich Zyros auf der Bühne praxisbezogene Beispiele aus seiner Tätigkeit vor. Es ging dabei insbesondere um Einblicke in seine Arbeit mit Klienten an Verkehrsknotenpunkten, im öffentlichen Stadt- und Landgebiet und bei der Nutzung des ÖPNV. Im Foyer des FFT waren dabei über im Raum verteilte Lautsprecher diverse Umweltgeräusche (Straßenverkehr, Stimmengewirr, Bahnverkehrslärm) zu hören. Verschiedenfarbige Kabel, die auf dem Fußboden verlegt waren, sollten den ÖPNV-Liniennetzplan von Düsseldorf veranschaulichen. Die Lichtinstallation mit wechselnden Farben komplettierte die Szenerie. Die sehenden und hörenden Besucher konnten sich frei im Raum bewegen oder auf Sitzgelegenheiten verweilen. Die Vorträge wurden zwischenzeitlich und abwechslungsreich ins Japanische und Französische übersetzt. Ein Audiodiskreptorin ergänzte die Performance mit anschaulichen Beschreibungen zu den Akteuren und dem Geschehen auf der Bühne und im Zuschauerraum.

Vom 25.- 27.11.2023 fand in Düsseldorf eine Theaterperformance des Künstlerkollektivs um den japanischen Künstler Miu statt. Das Forum Freies Theater (FFT) ist ein internationales Produktionshaus für freie darstellende Künste in Düsseldorf. Thema der Inszenierung waren Orientierungsmöglichkeiten im urbanen öffentlichen Raum.

Engeladen war neben einem Straßenbahn-Historiker und einer Stadtplanerin auch Ulrich Zyros – als Rehallehrer für O&M. Diese Fachbeiträge fanden aber nicht als nüchterne Referate statt, sondern waren Teil einer



